Ernst Maltravers.

Ein Roman

von

E. L. Bulwer.

Aus dem Englischen

von

Gustav Pfizer.

Zweiter Theil.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1841.

Drittes Buch.

Ἀπόλλων οὐ παντὶ φαίνεται . . .
Ὅς μιν ἴδῃ, μέγας οὗτος.

Callim. Ex hymno in Apollinem.

Nicht Jeglichem erscheinet Apollon, . . .
Wer ihn schaut, der ist ein Beglückter.

Erstes Kapitel.

Hier wollen wir sitzen, schlürfend mit dem Ohr
Der Musik Töne — Nacht und sanfte Stille
Werden die Wecker süßer Harmonie.
Shakspeare.

Schifferlied auf dem Comer-See.

1.

O das schöne Land! O der Liebe Land!
Italien der Erde Zier!
Des Himmels Pracht, wie ein Mutteraug', lacht.
Selbst wenn er am ernstesten, Dir!
Keine Blume die blüht, und kein Strahl der glüht,
Die nicht wären in Liebe zu Dir!

2.

Der liebliche See, der larische * See!
Einem Elfenmeer gleichst Du schier!
Die Königin der Jagd mit manch' spröder Magd
Sie badet am liebsten in Dir!
Schau! die Herrin der Nacht mit der Sternheere Wacht
Sie auch ruhet jetzt aus in Dir!

3.

Du der einsamen Berge reizendes Kind!
Schlaf gesegnet Du für und für!
Die Thräne hat nie, seit Du wandelst hie,
Verdüstert das Lächeln Dir!
Bist in Blumen gewiegt — und die Stunde fliegt
Bienengleich nur mit Honig zu Dir!

So, obgleich in der sanften italischen Zunge vorgetragen und hier nur mangelhaft wiedergegeben, so waren die Töne, die an einem lieblichen Sommerabend über den Comer-See hinschwebten. Das Boot, von welchem der Gesang erscholl, drängte langsam und leise die glitzernden Fluten vor sich her gegen die moosigen Ufer eines Rasenplatzes, von wo auf einer kleinen Anhöhe die weißen Mauern eines Landhauses schimmerten — Weinberge im Hintergrunde. Auf diesem Rasenplatz stand ein junges und schönes Weib, auf den Arm ihres Gatten gelehnt und horchte dem Gesang. Aber ihr Vergnügen nahm bald die Form eines sie tiefer berührenden persönlichen Interesses an, als die Schiffer, dem Ufer sich nähernd, ihre Melodieen änderten und sie merkte, daß dieser Gesang ihr zu Ehren veranstaltet sey.

Serenade für die Sänger.

1.

O friedlich und sanft jetzt am Ruder geruht;
Nicht gequält die das Ufer umseufzende Flut!
Denn geweiht ist der Platz, wo die Wellen küssen
Den Strand, wo Citronen duften, die süßen,

* Der alte Name für Como.

Auf dem See ist ein Zauber — er hält uns mit Zwang,
Daß wir nah'n nicht der Muse voll holdem Gesang.
Der allberühmte Aar,
Die eiserne Krone gar,
Milano's großer Nam' ist uns entschwunden;
Harmonia's Tochter doch,
Die jüngste, hat uns noch
Noch Einen Lorbeer grünend aufgefunden.

2.

Der Deutsche, der Gallier, Theresa, Dich hörten,
Neuer Throne Gründer über zerstörten;
Dich hörten sie, beugten sich Deinem Gesang,
Wie sonst Liebe die Herzen der Starken bezwang;
Was den Lüften der Mond, was dem Staube die Seele
War dem öden Lande das Lied Deiner Kehle!
Bleib ewig sie geehrt
Die siegreich hat gelehrt
Der Kunst Geheimniß die entzückte Menge!
Dir horchte der Tyrann;
Rom vergaß der Knechtschaft Bann!
Die Welt, durchs Schwert verloren, gewannen Deine Gesänge!

„Du bereust, meine Theresa, Daß Du Deine glänzende Laufbahn verließest, um sie mit einem einförmigen Hauswesen zu vertauschen, und einem Gatten, alt genug, um Dein Vater zu seyn,“ sagte der Mann zu der Frau mit einem Lächeln, welches seine Zuversicht wegen der Antwort aussprach.

„O nein! selbst diese Huldigung wäre für mich keine wohllautende Musik, wenn Du sie nicht mit hörtest.“

Sie war eine in Italien sehr gefeierte Person — die Signora Cäsarini, jetzt Madame de Montaigne! Ihre frühere Jugend hatte sie auf der Bühne verlebt, und die Erwartungen von hoher Trefflichkeit als Sängerin, die sie erregte, waren äußerst glänzend. Aber nach einer kurzen, obwohl ausgezeichneten Künstlerin-Laufbahn heirathete sie einen Franzosen von guter Geburt und Vermögen, zog sich von der

Bühne zurück, und brachte ihr Leben abwechselnd in den muntern Salons von Paris und an den Ufern des träumerischen Comer-Sees zu, wo ihr Gemahl ein kleines, aber reizendes Landhaus gekauft hatte. Immer noch jedoch trieb sie für sich ihre entzückende Kunst, womit sie — denn sie war eine Frau von außerordentlichem Talent und Bildung — die Gabe der Improvisation verband. Sie war eben für den Sommer in diese anmuthige Zurückgezogenheit eingekehrt, und eine Gesellschaft von enthusiastischen Jünglingen aus Mailand hatte sich auf den Comer-See begeben, um ihre Ankunft mit der passenden Huldigung von Gesang und Musik zu begrüßen. Es ist ein köstliches Ueberbleibsel, dieser Brauch, von den glänzenderen Tagen Italiens — und ich selbst habe auf den stillen Wassern desselben Sees einer ähnlichen Begrüßung eines noch größeren Genius zugehört — dargebracht der königlichen, unvergleichlichen Pasta, der Semiramis des Gesangs! Und während mein Boot still lag, und ich mich an dem Enthusiasmus der Serenadenbringer labte, rührte mich der Schiffer an, deutete auf einen Punkt des Sees, auf den die untergehende Sonne ihr rosigstes Lächeln ausgoß und sagte: „Dort, Signor, ertrank einer von euern Landsleuten — bellissimo uomo! che fù bello!“ — ja dort, in der stolzen Blüthe seiner vielversprechenden Jugend, seiner edeln und beinahe göttlichen Schönheit — vor den Fenstern — ja vor den Augen seiner Braut — hatten die ungetrübten Wellen den Abgott manches Herzens — den anmuthigen und tapfern L——e verschlungen! Und über seinem Grabe wölbte sich der köstliche Himmel — über es hin wogte die triumphirende Musik. Es war wie die Moral der römischen Dichter, welche die Lebenden zu einem Festtag über dem vergessenen Grabe der Todten aufriefen.

Als jetzt das Boot das Ufer berührte, redete Frau von Montaigne die Musiker an, dankte ihnen mit holder und ungezierter Aufrichtigkeit für das mit solcher Zartheit ihr dargebrachte Kompliment und lud sie ein, auszusteigen. Die Milaneser, sechs an der Zahl, nahmen die Einladung an und legten ihr Boot an der höheren Küste an. Jetzt

machte Herr von Montaigne seine Gattin aufmerksam auf ein Boot, das unter dem Schatten des Ufers zurückgeblieben war, eingenommen von einem jungen Mann, welcher mit verzückter Aufmerksamkeit der Musik zu lauschen geschienen, und der einmal in den Chor, der zweimal wiederholt wurde, eingefallen war, mit einer so ausnehmend wohlklingenden und in ihrer Tiefe so metallvollen Stimme, daß sie selbst die Bewunderung der Ständchenbringer erregt hatte.

„Gehört dieser Herr nicht zu Ihrer Gesellschaft!“ fragte Herr von Montaigne die Milaneser.

„Nein, Signor, wir kennen ihn nicht,“ war die Antwort; „sein Boot kam ganz unvermuthet daher gefahren, als wir sangen.“

Während diese Frage und Antwort ausgetauscht wurden, hatte der junge Mann seinen Standpunkt verlassen, und seine Ruder durchschnitten den Krystallspiegel des Sees gerade gegenüber dem Ort, wo Montaigne stand. Mit der seinem Volke eigenen Höflichkeit lüftete der Franzose den Hut, und bewirkte durch seine Geberde, daß das Auge des einsamen Umherstreifers sich auf ihn lenkte und das Ruder ruhte. „Wollen Sie uns,“ sagte er jetzt, „beehren, an unserer kleinen Gesellschaft Theil zu nehmen?“

„Das ist ein Vergnügen, wornach ich zu sehr verlange, um es auszuschlagen,“ antwortete der Insaße des Boots mit einem leichten ausländischen Accent, und im nächsten Augenblick war er am Land. Seine Erscheinung war ausgezeichnet. Sein langes Haar wallte in ungesuchter Anmuth über eine Stirne, ruhiger und nachdenklicher als von seinen Jahren zu erwarten war — sein Benehmen war ungewöhnlich gehalten und gesammelt und nicht ohne eine gewisse Vornehmheit, die noch mehr durch die Höhe seines Wuchses gehoben wurde, durch eine gebieterische Gesichtsbildung und einen milden, aber steten Ausdruck von Melancholie im Auge. „Sie werden mir gerne glauben,“ sagte er, „daß, für wie kalt auch meine Landsleute gelten (denn Sie müssen schon entdeckt haben, daß ich ein Engländer bin), ich doch

nothwendig ergriffen werden mußte von dem Enthusiasmus derer, die in meiner Nähe waren, als ich so nahe an einer der Begeisterung geheiligten Stelle herumruderte. Uebrigens ist mein gegenwärtiger Aufenthaltsort jene, der Ihrigen gegenüber liegende Villa, mein Name Maltravers, und ich freue mich des Gedankens, daß ich nicht mehr einer Frau persönlich unbekannt bin, deren Ruhm mir längst kund geworden."

Frau von Montaigne fühlte sich geschmeichelt durch Etwas in dem Benehmen und im Ton des Engländers, was weit mehr sagte als seine Worte; und in wenigen Minuten war es, unter dem begünstigenden Einfluß des glücklichen Sichgehenlassens auf dem Festland, als ob die ganze Gesellschaft sich seit Jahren schon gekannt hätte. Weine und Früchte und andere einfache und ungesuchte Erfrischungen wurden herausgebracht, und auf einem kunstlosen Tisch im Grase aufgestellt — um diesen setzten sich die Gäste herum mit dem Wirth und der Wirthin, und der klare Mond schien über ihnen und der silberne See schlummerte zu ihren Füßen. Es war eine Scene für einen Boccaccio oder für einen Claude Lorain.

Das Gespräch fiel natürlich auf Musik; es ist beinahe der einzige Gegenstand, von dem man im Allgemeinen sagen kann, daß die Italiener überhaupt ihn kennen — und selbst diese Kenntniß kommt ihnen, wie Dogberrys Lesen und Schreiben, von selbst, von Natur; — denn von der Musik als Wissenschaft verstehen die Liebhaber, die sich nur zum Genuß darauf legen, nur wenig. So eitel und anmaßend auf das letzte Ueberbleibsel ihres Nationalgenius, wie die alten Römer es waren auf ihre Herrschaft im Reich aller Künste und durch die Macht der Waffen, sehen sie auf die Musik anderer Länder als barbarisch herab; sie sind unfähig der Würdigung, oder auch nur des Verständnisses der Würdigung der gewaltigen deutschen Musik, welche die eigentliche Tondichtung einer Nation von Männern ist — eine Musik der Philosophie, des Heldenthums, des Geistes und der Phantasie, neben welcher die Tonschöpfungen des modernen Italiens in der That weibisch,

phantastisch und verkünstelt schwach erscheinen. Rossini ist der Canova der Musik, der viel Zierliches und Hübsches, aber nichts Großes hat.

Die kleine Gesellschaft jedoch besprach sich über Musik mit einer Lebhaftigkeit und Geschmack, daß der melancholische Maltravers davon bezaubert ward, der seit Wochen keine Gesellschaft gekannt hatte, als seine eigenen Gedanken, und bei welchem jederzeit Begeisterung für irgend eine Kunst lebhaften Anklang fand. Er hörte aufmerksam zu, sprach aber selbst wenig; und von Zeit zu Zeit, so oft die Unterhaltung etwas minder lebhaft wurde, unterhielt er sich damit, daß er die Gesellschaft etwas genauer ins Auge faßte. Die sechs Mailänder hatten nichts Auffallendes im Gesicht oder im Gespräch — sie besaßen die charakteristische Lebendigkeit und Redseligkeit ihrer Landsleute, etwas von der männlichen Würde, welche den Lombarden von dem südlicheren Italiener unterscheidet, und etwas von dem französischen Schliff, ohne welchen die Bewohner von Mailand selten bleiben. Dem Stand nach gehörten sie offenbar der mittlern Klasse an; denn Mailand hat einen Mittelstand, und zwar einen solchen, der für die Zukunft Bedeutendes erwarten und hoffen läßt. Aber sie waren keineswegs ausgezeichnet vor tausend andern Mailändern, welche Maltravers auf den Straßen und in den Kaffeehäusern ihrer edeln Stadt gesehen hatte. Der Wirth war etwas interessanter. Er war ein großer, schöner Mann, von etwa achtundvierzig Jahren, mit hoher Stirne und Zügen, welche das scharfe Gepräge strengen und nüchternen Denkens trugen. Er hatte in seinem Wesen wenig von der französischen Lebhaftigkeit, und auch ohne daß man sein Gesicht gesehen, hätte man von selbst gespürt, daß er der Aelteste in der Gesellschaft war. Seine Gattin war wenigstens vierundzwanzig Jahre jünger als er, fröhlich und lustig wie ein Kind, aber mit einer gewissen weiblichen, bezaubernden Sanftheit in ihren ungezwungenen Geberden und ihrer sprühenden Heiterkeit, welche ihrer natürlichen Munterkeit die gemessenere Form und Haltung konventioneller Feinheit zu verleihen schien. Dunkles, kunstlos geordnetes Haar,

eine offene Stirne, große, schwarze, lachende Augen, eine schmale gerade Nase, eine Gesichtsfarbe, die durch ein schwindendes aber immer wiederkehrendes Erröthen über die Olivenfarbe erhöht wurde; eine runde Grübchenwange, ein köstlich geformter Mund mit kleinen Perlenzähnen und eine leichte, zarte Gestalt, um Weniges über mittleres Maß — dies das vollständige Bild der Frau von Montaigne.

„Nun," sagte Signor Tirabaloschi, der redseligste und empfindungsreichste unter den Gästen, indem er sein Glas füllte — „das sind Stunden, an die man sein ganzes Leben lang denken muß. Aber wir dürfen nicht hoffen, die Signora werde lange die Erinnerung an etwas bewahren, das wir nie vergessen können. Paris, sagt das französische Sprüchwort, ist das Paradies der Frauen, und im Paradies, das nehme ich für ausgemacht an, denken wir sehr wenig mehr an das zurück, was uns auf Erden begegnete."

„Oh!" sagte Frau von Montaigne, mit anmuthigem, wohlklingendem Lachen, „in Paris ist jetzt die Wuth, das leichtfertige Leben der Städte zu verachten und sich mit romantischen Gefühlen zu brüsten. Dies ist gerade eine Scene, nach welcher unsere feinfühlenden Damen und Schriftsteller schmachten, um davon zu plaudern, um sie zu schildern — ist es nicht so, mon ami?" und sie wandte sich zärtlich gegen Montaigne.

„Wahr!" sagte Dieser; „aber Du bist einer solchen Scene nicht werth; Du lachst über Empfindung und Romantik."

„Nur über französische Empfindung und Romantik der Chaussée d'Antin." „Ihr Engländer," fuhr sie fort, gegen Maltravers den Kopf schüttelnd, „habt uns verderbt und angesteckt — wir sind nicht zufrieden damit, Euch nachzuahmen — wir müssen Euch übertreffen; wir springen vom Gräßlichen ins Uebergräßliche, und rennen vom Ausschweifenden bis zum Wahnsinnigen."

„Das Ferment der neuen Schule ist vielleicht doch besser als die Stagnation der alten," sagte Maltravers. „Aber auch Ihr, Signori," und er wandte sich gegen die Italiener, „die Ihr zuerst in Petrarka,

Dante und Ariosto der Welt das Beispiel des Sentimentalen und Romantischen gabet, die Ihr unter den Trümmern der klassischen Schule, unter ihren korinthischen Säulen und kühnen Bögen die Thürmchen und Zinnen der gothischen baut — selbst Ihr verlaßt Eure alten Muster und führt die Literatur auf neuere und kühnere Pfade. Das ist der Gang der Welt — ewiger Fortschritt ist ewiger Wechsel."

„Sehr möglich," sagte Signor Tirabaloschi, der nichts von dem verstand, was gesprochen wurde. „Ja, es ist ausnehmend tiefsinnig — wenn man es bedenkt, es ist schön, superb — Ihr Engländer seyd so — so — kurz, es ist bewundernswerth. Ugo Foskolo ist ein großer Genius — Monti auch — und was den Rossini betrifft — Sie kennen seine letzte Oper — cosa stupenda!

Frau von Montaigne warf Maltravers einen Blick zu, klatschte mit ihren kleinen Händen und lachte über die Maßen. Maltravers wurde angesteckt und lachte auch. Aber er eilte, den pedantischen Mißgriff wieder gut zu machen, den er begangen, indem er etwas über den Bereich der Gäste Hinausliegendes auf die Bahn gebracht hatte. Er nahm die Guitarre auf, welche die Serenadenbringer unter ihren musikalischen Instrumenten mitgebracht hatten, und nachdem er eine Weile an den Saiten herumgegriffen, sagte er: „Am Ende, Madame, ist uns doch in Ihrer Gesellschaft, mit dem im Mondschein glänzenden See zu unsern Füßen, zu Sinn, als ob Musik das beste Mittel des Verkehrs und der Mittheilung wäre. Lassen Sie uns diese Herren vermögen, daß sie uns noch einmal den Genuß gönnen!"

„Sie kommen dem zuvor, was ich mir erbitten wollte," sagte die Ersängerin — und Maltravers reichte die Guitarre dem Tirabaloschi hin, der in der That vor Verlangen starb, sich wieder mit seiner Kunst zu zeigen. Er nahm das Instrument nach einigen leichten Einwendungen der Bescheidenheit, und sagte dann zu Frau von Montaigne: „Ich habe ein Lied, komponirt von einem jungen Freunde von mir, welches von den Damen sehr bewundert wird, obgleich es mir etwas zu sentimental vorkommt," und sang dann folgende Strophen (wie

gute Sänger zu thun pflegen) mit so viel Empfindung, als ob er sie verstände!

Nacht und Liebe.

Wenn sternbesä't das nächt'ge Blau,
Schmacht' ich nach dir so sehr!
Dann mit dem Huldaug' an mich schau,
Wie Sterne schau'n aufs Meer!

Mein Geist schwankt, wo sie glänzen, nicht —
So still wie Nachts die Flut;
Sanft in des deinen Himmelslicht
Mein irdisch Lieben ruht.

Zur Stunde, wo ein Engel mild
Sich oft dem Menschen weist,
Wo gröbere Seelen Schlaf umhüllt:
Da nah' mir, holder Geist!

Zur Stunde, wo das Herz in Ruh
Manch heil'gen Traum läßt ein:
In dieser Stunde solltest du,
So mahnt mich's, bei mir seyn!

Dein heilig Bild bleibt Tags mir fern,
Hat nicht im Weltlärm Raum;
Du kommst zu mir nur als mein Stern,
Mein Engel und mein Traum!

Und jetzt, da einmal das Beispiel gegeben war, und die Lobsprüche der schönen Wirthin allgemeinen Wetteifer rege machten, ging die Guitarre von Hand zu Hand, und jeder von den Italienern trug sein Stück vor; man konnte glauben, bei einem der alten griechischen Festgelage zu seyn, wo die Lyra und der Myrtenzweig in der Runde herumgingen.

Aber sowohl die Italiener als der Engländer fühlten, die musikalische Unterhaltung würde unvollkommen bleiben, wenn sie nichts zu hören bekämen von der berühmten Sängerin und Improvisatorin, welche bei dem kleinen Mahl den Vorsitz führte — und Frau von

Montaigne errieth mit weiblichem Takt den allgemeinen Wunsch und kam der Bitte zuvor, die sicherlich an sie gestellt worden wäre. So nahm sie die Guitarre von dem der zuletzt gesungen, wandte sich gegen Maltravers, und sagte: „Sie haben natürlich manche unserer ausgezeichneteren Improvisatoren gehört, und wenn ich Sie also um ein Thema bitte, so wird es nur dazu dienen, Ihnen zu zeigen, daß das Talent nicht so allgemein ist unter den Italienern."

„Ha!" sagte Maltravers, „ich habe allerdings einige häßliche alte Herren, mit ungeheuren Backenbärten und mit entsetzlichen wilden Geberden ihre gewaltsamen Eingebungen des Augenblicks heraussprudeln gehört. Aber noch nie habe ich eine junge und schöne Dame gehört; ich werde nur an die Eingebung glauben, wenn ich ihre begeisterten Töne gerade aus dem Mund der Muse vernehme."

„Gut, ich will mein Mögliches thun, Ihre Complimente zu verdienen — Sie müssen mir das Thema geben."

Maltravers sann einen Augenblick und schlug dann vor: die Wirkung des Lobs auf den Genius.

Die Improvisatorin nickte zustimmend, und ergoß sich nach einem kurzen Vorspiel in einen kühnen und mannigfach abwechselnden dichterischen Vortrag, mit so außerordentlich süßer Stimme, so glücklichem Geschmack und so tiefem Gefühl, daß den bezauberten Zuhörern die Poesie klang wie die Sprache, in der etwa Armida mochte gesprochen haben. Aber das Gedicht selbst war, wie alle Stegreifdichtungen, von der Art, daß es sich leicht im Gedächtniß verwischte, und der schriftlichen Aufzeichnung sich entzog.

Als Frau von Montaigne in ihrem dichterischen Vortrag inne hielt, da folgten keine stürmischen Beifallsbezeugungen — die Italiener waren zu sehr ergriffen und durchdrungen von der Kunst, Maltravers vom Gefühl und von der Empfindung, als daß sie in plumpes Lob sich hätten ergießen mögen; und ehe das entzückte Schweigen, die Wirkung des tiefen Eindrucks, gebrochen war, trat ein neuer Ankömm-

ling, von den Hainen, welche den Abhang hinter dem Hause schloßen, unter die Gesellschaft.

„Ach, mein lieber Bruder,“ rief Frau von Montaigne, auffahrend und sich zärtlich an den Arm des Fremden hängend, „warum bist Du so lang im Walde verweilt? Du, mit Deiner zarten Gesundheit? Und wie geht es Dir? wie blaß Du aussiehst!“

„Es ist blos der Wiederschein des Mondlichts, Theresa,“ sagte der Ankömmling. „Ich fühle mich ganz gut.“ Mit diesen Worten warf er einen scheelen Blick auf die lustige Gesellschaft, und wandte sich, als wollte er sich wegschleichen.

„Nein, nein!“ flüsterte Theresa, „Du mußt einen Augenblick bleiben, und Dich meinen Gästen vorstellen lassen — es ist ein Engländer da, der Dir gefallen — der Dich interessiren wird!“

Damit schleppte sie ihn beinahe vorwärts und machte ihn mit ihren Gästeu bekannt. Signor Cäsarini erwiederte ihre Begrüßungen mit einer Mischung von Verschämtheit und Vornehmheit, halb linkisch und halb anmuthig; er murmelte einige unverständliche Begrüßungsworte, sank auf einen Stuhl nieder und schien augenblicklich ganz in Träumereien verloren. Maltravers betrachtete ihn und fand Wohlgefallen an seinem Aeußern, das, wenn nicht schön, auffallend und eigenthümlich war. Er war außerordentlich schlank und schmächtig — seine Wangen hohl und farblos, und eine Fülle schwarzer seidener Locken wallten ihm beinahe bis zu den Schultern herunter. Seine Augen, tief in den Kopf gesunken, waren groß und von lebhaftem Glanz; und ein dünner sich herabkrümmender Schnurrbart vermehrte noch das Herbe seines Mundes, den er mit dem Ausdruck finsterer und halb sarkastischer Festigkeit geschlossen hielt. Er war nicht gekleidet, wie man sich gewöhnlich kleidet; sondern er trug einen Frack von dunklem Camelott, mit einem großen, heruntergeschlagenen Hemdkragen — und einen schmalen Streifen schwarzer Seide mehr um den Hals gedreht als gebunden; seine Beinkleider schloßen straff an, und ein Paar Halbstiefel vollendeten seinen Anzug. Es war offenbar, daß der junge Mann

(und er war sehr jung, vielleicht etwa neunzehn bis zwanzig Jahre) sich der Stutzerhaftigkeit des Malerischen hingab, welche das Zeichen einer größern Eitelkeit ist, als die gewöhnlichere Stutzerhaftigkeit der Mode.

Es ist erstaunlich, wie oft es sich trifft, daß das Hinzukommen eines einzigen neuen Gastes in einem geselligen Kreis hinreicht, um die ganze bisher bestandene vertrauliche Harmonie zu vernichten. Wir erfahren dies selbst in Fällen, wo der Hinzugekommene angenehm und mittheilsam ist — aber in unserem Fall hätte kaum ein Geist ein unwillkommenerer und unbehaglicherer Besuch seyn können. Die Anwesenheit dieses scheuen, sprachlosen, hochmüthig aussehenden Mannes warf gleichsam einen trüben Nebel über die ganze Gruppe. Der muntere Tirabaloschi fand augenblicklich, daß es Zeit sey aufzubrechen — es war vorher noch keinem eingefallen — aber es mußte spät seyn. Die Italiener fingen an sich in Bewegung zu setzen, ihre Musiksachen zusammenzusuchen, schöne Reden und schöne Erklärungen zu halten — sich zu verbeugen und zu lächeln — in ihr Boot zu hüpfen und nach dem Gasthaus in Como zu steuern, wo sie für die Nacht Quartiere bestellt hatten. Als das Boot vom Lande stieß, ergriffen, während zwei mit der Führung der Ruder beschäftigt waren, die übrigen vier ihre Instrumente und spielten eine Abschiedsmelodie. Es war völlige Mitternacht — das Schweigen der ganzen Umgebung war tiefer und feierlicher geworden — eine wunderbare Macht der Stille herrscht an dem klaren Himmel, und unter den von den nahen Ufern und den fernen Bergen über das Wasser hingeworfenen Schatten, so daß es unmöglich ist, den ergreifenden, schaurigen und magischen Eindruck zu beschreiben, den es machte, als die mit den Ruderschlägen zusammenstimmende Musik immer schwächer und schwächer in der Ferne verhallte.

Die Gesellschaft am Strande sprach nicht; ein feuchter Glanz, der Ausdruck der Dankbarkeit, schwamm in den Augen Theresa's, als sie sich an die männliche Gestalt Montaigne's lehnte, für den sie vielleicht wegen der Ungleichheit ihres Alters eine nur um so tiefere und

reinere Neigung hegte. Ein Mädchen, das einmal einen — freilich nicht alten, sondern nur um ein ziemliches älteren Mann liebt, liebt ihn mit einer so verehrenden, an ihm hinaufschauenden Liebe. Maltravers stand etwas beiseite von dem Paare, an dem Rande des gekrümmten Ufers, mit gekreuzten Armen und nachdenklicher Miene. „Wie kommt es nur," sagte er, selbst nicht wissend, daß er halblaut sprach, „daß die gewöhnlichsten Geschöpfe von der Welt im Stande sind, uns einen so überirdischen Genuß zu gewähren? Welch ein Contrast zwischen diesen Musikern und ihrer Musik! In dieser Entfernung, wenn man ihre Gestalten nur so dämmernd sieht, könnte man beinahe sich einbilden, die Schöpfer dieser holden Töne seyen aus einem andern Stoffe gebildet als wir. Vielleicht tönt uns ebenso auch die Poesie der Vergangenheit ins Ohr — um so tiefer und göttlicher, weil entfernter von dem Staub, aus welchem die Dichter bestanden. O Kunst, Kunst! wie verschönerst und adelst du uns — was ist die Natur ohne dich?"

„Sie sind ein Dichter, Signor," sagte eine sanfte, klare Stimme neben dem mit sich selbst Redenden; und Maltravers staunte, als er fand, daß er, ohne es zu wissen, an dem jungen Cäsarini einen Zuhörer gehabt.

„Nein," sagte Maltravers, „ich pflücke die Blumen, ich baue nicht selbst den Boden."

„Und warum nicht?" sagte Cäsarini mit plötzlichem Nachdruck, „Sie sind ein Engländer — Sie haben ein Publikum — Sie haben ein Vaterland — Sie haben eine lebendige Bühne, eine empfängliche Zuhörerschaft; wir Italiener haben nichts als die Todten."

Als Maltravers den jungen Mann ansah, überraschte ihn die plötzliche Lebendigkeit, welche über seine blassen Züge sich leuchtend verbreitete.

„Sie richteten an mich eine Frage, die ich gerne an Sie thun möchte," sagte der Engländer nach einer Pause, „Sie, dünkt mich, sind ein Dichter?"

„Ich habe mir eingebildet, ich könnte einer werden. Aber Poesie, bei uns, ist wie ein Vogel in der Wildniß — sie singt auf eine zufällige Anregung hin — ihr Gesang stirbt, ohne daß Jemand zuhört. O daß ich einem lebendigen Lande angehörte — Frankreich, England, Deutschland, Amerika — und nicht den verwesenden Trümmern einer todten Riesin — denn das ist jetzt das Land der Lyra des Alterthums."

„Lassen Sie wieder uns treffen und bald!" sagte Maltravers, die Hand ihm hinhaltend.

Cäsarini bedachte sich einen Augenblick, und nahm dann erwiedernd den dargebotenen Gruß an. Zurückhaltend, wie er war, fühlte er sich doch durch Etwas in Maltravers' Wesen angezogen; und wirklich hatte Maltravers Etwas an sich, was die meisten unglücklichen, excentrischen Leute an ihn fesselte, welche nicht in dem gewohnten Kreise der Welt sich bewegen.

Nach wenigen Augenblicken hatte der Engländer den Besitzern der Villa Lebewohl gesagt, und sein leichtes Boot schwamm rasch über die Fluth hin.

„Was denkst Du von dem Inglese?" sagte Frau von Montaigne zu ihrem Gatten, als sie wieder dem Hause zugingen (von den Mailändern sprachen sie kein Wort).

„Er hat ein edles Wesen für einen so jungen Mann," sagte der Franzose, „und er scheint die Welt gesehen und sie sowohl sich zu Nutze gemacht, als auch von ihr gelitten zu haben."

„Er wird ein Gewinn für unsere Gesellschaft hier werden," versetzte Theresa, „er interessirt mich; und Du Castruccio?" indem sie sich umwandte, nach ihrem Bruder zu sehen; aber Cäsarini war schon mit seinem gewöhnlichen, geräuschlosen Schritt in das Haus verschwunden.

„Ach mein armer Bruder!" fuhr sie fort: „Ich kann ihn nicht begreifen. Was will und wünscht er denn?"

„Ruhm!“ versetzte Montaigne ruhig; „es ist ein nichtiger Schatten; kein Wunder, daß er sich so vergebens beunruhigt.“

Zweites Kapitel.

Was frommt es, ach, mit unabläß'gen Sorgen
So streng sich müh'n um die danklose Muse?
Wär's besser nicht gethan, wie Andere pflegen,
Mit Amaryllis in den Schatten spielen
Oder in der Neära Locken wühlen?
Miltons Lycidas.

Nichts ist wohlthätiger für lebensthätige Männer, als gelegentliche Zwischenräume der Ruhe — wo man in sein Inneres blickt, statt auf die Außenwelt, und wo man beinahe, ohne es selbst zu wissen, sich prüft — (denn ich halte strenge und bewußte Selbstprüfung für etwas weit Selteneres, als man gewöhnlich meint) — was man gethan hat, was man fähig ist zu thun. Es heißt gleichsam eine Rechnung von Soll und Haben mit der Vergangenheit ins Reine bringen, ehe man sich in neue Spekulationen stürzt. Einer solchen Frist der Ruhe genoß jetzt Maltravers. In gänzlicher Einsamkeit, d. h. in Beziehung auf vertrauteren Freundesumgang, hatte er sich seit einigen Wochen mit seinem eigenen Geist und Charakter bekannt gemacht. Er las und dachte viel, doch ohne einen bestimmten, klarbewußten Zweck. Ich glaube, Montaigne ist es, der irgendwo sagt: „Die Leute schwatzen so viel vom Denken — aber ich für meinen Theil denke nie, als wenn ich mich hinsetze, um zu schreiben.“ Ich glaube, dies ist ein ziemlich seltener Fall, denn Leute, welche nicht schreiben, denken so gut als solche, die schreiben; aber zusammenhängendes, strenges, richtig sich entwickelndes Denken, im Unterschied von unbestimmtem Sinnen und Brüten, muß sich immer auf irgend einen bestimmten Zweck oder Plan beziehen; und deßwegen muß man entweder zur Klasse der schreibenden oder der lebendigthätigen Menschen gehören, wenn man die Logik

seines Urtheils- und Denkvermögens erproben, und die harmonischen und gemischten Farben seines Geistes in Fluß bringen will. Maltravers fühlte dies noch nicht, aber er empfand schon ein geistiges Bedürfniß. Seine Ideen, seine Erinnerungen, seine Träume drängten sich in dichten, wirren Massen auf ihn herein; er wollte sie ordnen und klären, aber es gelang ihm nicht. Er ward überwältigt von dem unorganisirten Reichthum seiner eigenen Einbildungskraft und seines Geistes. Oft, schon als Kind, hatte er sich eingebildet, er sey dazu berufen, etwas in der Welt zu leisten; aber er hatte nie mit festem Blick und Auge erwogen, was es seyn sollte, ob er ein Mann der Bücher oder ein Mann der That werden sollte. Er hatte Gedichte geschrieben, wenn der Strom der Poesie unwiderstehlich aus dem Quell der innern Gemüthsbewegung hervorbrach, aber er sah mit kaltem und gleichgültigem Auge auf diese Ergüsse, wenn der Rausch des Enthusiasmus vorüber war.

Maltravers war wenig gepeinigt vom Verlangen nach Ruhm — vielleicht sind es wenige Männer von wirklichem Genius, ehe sie künstlich dazu gestachelt werden. In einem gesunden, wohlgeordneten Geist, dessen Gaben alle in einem schönen Gleichgewicht stehen, herrscht ein ruhiges Bewußtseyn der Kraft, eine Gewißheit, daß, wenn er seine Stärke wirklich zur Anwendung bringt, er auch das gewöhnliche Resultat der Stärke erreichen müsse. Begabte Männer zweiten Rangs dagegen sind hastig und aufgeregt, und trachten und jagen nach einer Berühmtheit, welche sie nicht nach ihren eigenen Talenten, sondern nach den Talenten von irgend sonst Jemand schätzen. Sie sehen einen Thurm, aber sie beschäftigen sich dann nur damit, seinen Schatten zu messen, und meinen, ihre eigene Höhe (die sie nie ausmessen) könne wohl einen eben so breiten über die Erde hinwerfen. Der kleingewachsene Mensch ist es, der immer sein Kinn in die Höhe wirft und bolzgerad sich hinstellt. Der Großgewachsene geht gebückt, und der Starke übt sich nicht immer mit Schwungkugeln.

Maltravers, wie gesagt, hatte bis jetzt noch nicht die scharfe,

nagende Gier nach Ruhm; er hatte noch nicht seine Süßigkeit und Bitterkeit geschmeckt — ein verhängnißvoller Trank, der, einmal gekostet, nur zu oft einen unersättlichen Durst erzeugt; noch auch hatte er Feinde und Verläumder, die er durch Verdienst zu beschämen hätte wünschen können. Und auch dies ist eine sehr gewöhnliche Triebfeder zur Kraftentwicklung bei stolzen Gemüthern. Er galt zwar im Allgemeinen für einen tüchtigen Kopf und die Dummen fürchteten sich vor ihm; aber da er keines Menschen Ansprüchen und Anmaßungen thätlich in den Weg trat, achtete es auch Niemand für nöthig, ihn einen Holzkopf zu nennen. So war es denn vor der Hand seinem Geiste gestattet, in unbeeinträchtigter Ruhe sich seinen ihm von der Natur vorgezeichneten Weg zu dem ihm vom Schicksal angewiesenen Felde der Thätigkeit zu bahnen. Er fing an, nachläßig und halb gleichgültig seine Gedanken und Eindrücke aufzuzeichnen; was einmal auf dem Papier stand, wurde neuer Stoff zum Nachdenken; seine Ideen wurden ihm selbst klarer, und das Blatt wurde zum Spiegel, der das Abbild seiner eigenen Züge zurückwarf. Anfangs schrieb er schnell und ohne Methode. Er hatte keine Absicht, als sich zu unterhalten und seinem allzuvollen Geist Luft zu machen; und wie bei dem Meisten, was junge Leute schreiben, betraf der Gegenstand ihn selbst zunächst angehende Interessen. Wir fangen an mit dem kleinen Kern der Leidenschaft und der Erfahrung, um nachher den Kreis auszudehnen; und vielleicht sind die umfassendsten und universellsten Meister in Leben und Charakter anfänglich Egoisten gewesen. Denn ein Mann, der viel in sich hat, besitzt eine wunderbar scharfe und empfängliche Wahrnehmungsgabe für seine eigene Existenz. Eine Person von Einbildungskraft und scharfer Auffassung hat in der That zehnmal mehr Leben als ein stumpfer Mensch, und wenn er ein Herkules wäre. Er vervielfältigt sich in tausend Gegenständen, bringt Jeden mit seinem Ich in enge Verbindung, lebt in Jedem und betrachtet die Welt mit ihrer Unendlichkeit von Gegenständen beinahe als einen Theil seines individuellen Wesens. Nachher, wenn er mürber wird, zieht er seine Streitkräfte in die Zitadelle zu-

sammen, aber er besitzt immer noch Kenntniß von dem Gebiete, das sie bedeckten, nnd hat noch Interesse daran. Er versteht andere Leute, denn er hat in Andern — Todten und Lebenden — gelebt; er hat sich bald als Brutus, bald als Cäsar geträumt, und sich besonnen, wie er in fast jeder denkbaren Lebenslage handeln würde.

So kommt ihm, wenn er menschliche Charaktere zu schildern anfängt, welche wesentlich verschieden sind von dem seinigen, seine Kenntniß derselben beinahe wie durch eine offenbarende Anschauung. Es ist als schilderte er Behausungen, in welchen er selbst früher, obgleich nur für eine kurze Zeit, gewohnt habe. Daher bei großen Geschichtschreibern, Roman- und Tragödien-Dichtern das Wohlbehagen und der Geschmack, womit sie ihre Personen malen; ihre Geschöpfe sind Fleisch und Blut, nicht Schatten oder Maschinen. Ich sollte vielleicht wegen dieser Betrachtungen mich zu entschuldigen suchen; aber wenn hier, dann müßte ich auch sonst noch oft in dieser Erzählung um Nachsicht bitten. Denn überhaupt wird darin viel der Abhandlung Verwandtes mit dem Novellenartigen sich vermischen; und ich habe mich in meinen letzten Fiktionen des Didaktischen genugsam enthalten, so daß ich hoffentlich in diesem Buch meiner Neigung wohl folgen darf.

Anfänglich also verfuhr Maltravers ganz als Egoist in seinen rohen und flüchtig hingeworfenen Skizzen — in der Art seines Schreibens war er, wie oben gesagt, nachläßig und gleichgültig, wie Männer zu seyn pflegen, die noch nicht eingesehen haben, daß es eine Kunst des Ausdrucks gibt. Dennoch waren diese ordnungs-, kunst- und werthlosen Versuche — diese stürmischen, geheimen Bekenntnisse seines Herzens — eine Wonne für ihn. Er fing an, das Entzücken, die Berauschung eines Autors zu kosten. Und o welche Wollust liegt in dieser ersten Liebe der Muse! in diesem geistigen Prozeß, durch welchen wir den lange gestaltlosen Traumgebilden, die uns vor der Seele herumgaukelten, eine greifbare Gestalt verleihen; — dem schönen Geist des Ideals in uns, den wir in dem Gadara unseres stillen Studierzimmers mittels des einfachen Zauberstabs unserer Feder beschwören!

Es war Vormittags früh, den Tag, nachdem er mit der Familie Montaigne Bekanntschaft gemacht, als Maltravers in seinem Lieblingszimmer saß, dem einzigen, das er von den vielen Zimmern seiner geräumigen, einsamen Wohnung sich für seine Studien ausgewählt hatte. Er saß in einer Vertiefung am offenen Fenster, das die Aussicht auf den See hatte; Bücher lagen zerstreut auf seinem Tisch herum, und Maltravers schrieb gemächlich seine Bemerkungen und Urtheile über das, was er las, nieder, untermischt mit den Eindrücken, welche die Aussicht auf ihn machte. Das ist die angenehmste Art des Schreibens — das Notizenbuch eines Mannes, der in der Zurückgezogenheit studirt, der in der Gesellschaft beobachtet, der überall Gegenstände für die Bewunderung und für die Empfindung entdeckt. Er war noch in diesem leichten Geschäft begriffen, als Cäsarini angemeldet ward und der jugendliche Bruder der schönen Theresa in sein Gemach trat.

„Ich habe mich bald des Rechts, das Ihre Einladung mir gab, bedient;“ sagte der Italiener.

„Ich bin Ihnen sehr für Ihre Freundlichkeit verbunden,“ versetzte Maltravers und drückte die ihm schüchtern entgegengehaltene Hand.

„Ich sehe, Sie haben geschrieben — ich dachte doch, Sie seyen ein Freund der Literatur. Ich las es in Ihrem Gesicht, ich hörte es in Ihrer Stimme,“ sagte Cäsarini, sich setzend.

„Es ist wahr, ich habe mir meine sehr müßige Zeit auf eine sehr müßige Weise vertrieben,“ sagte Maltravers.

„Aber Sie schreiben doch nicht blos für Sich allein — Sie richten doch Ihr Auge auch auf die großen Gerichte — Zeit und Publikum!“

„O nein, ich gebe Ihnen die redliche Versicherung,“ sagte Maltravers lächelnd. „Wenn Sie die Bücher auf meinem Tisch ansehen, werden Sie finden, daß es die größten Meisterwerke alter und neuer Weisheit und Geisteskraft sind — das sind Studien, die einen Anfänger entmuthigen.“

„Aber auch begeistern.“

„So denke ich nicht. Muster können unsern Geschmack als Kritiker bilden, aber können uns nicht anregen, selbst Schriftsteller zu werden. Ich denke mir, daß unsere eigenen Gemüthsbewegungen, unser eigenes Bewußtseyn von unsrer Bestimmung die größten Hebel seyn müssen für die träge Materie, die wir ansammeln. „„Blicke in dein Herz und dann schreibe!““ sagt ein alter englischer Schriftsteller, * der jedoch selbst nicht ausübte, was er predigte. Und Sie, Signor — —“

„Bin Nichts und möchte Etwas seyn,“ sagte der junge Mann kurz und bitter.

„Und warum realisirt dieser Wunsch seinen Zweck nicht?“

„Blos darum, weil ich ein Italiener bin,“ sagte Cäsarini. „Bei uns gibt es kein Publikum für die Literatur — keine große, lesende Classe — wir haben Dilettanten und Literaten und Studirende und selbst Autoren; aber diese bilden eine Koterie, kein Publikum. Ich habe geschrieben, ich habe drucken lassen, aber Niemand beachtete mich. Ich bin ein Schriftsteller ohne Leser.“

„Das ist auch in England ein nicht seltener Fall,“ erwiederte Maltravers.

Der Italiener fuhr fort: „Ich hoffte im Munde der Menschen zu leben — lang schlummernde Gedanken wieder aufzurütteln — die Saitenklänge der alten Lyra wieder zu erwecken. Umsonst! Gleich der Nachtigall singe ich nur, um mir das Herz zu zerbrechen durch einen falschen und schwermüthigen Wetteifer mit andern Weisen.“

„Es gibt in allen Ländern Epochen,“ sagte Maltravers begütigend, „wo gewisse Zweige der Literatur außer Ansehen und Beifall sind, und wo kein Genius sie der Beachtung des Publikums aufdringen kann. Aber Sie haben sehr einsichtsvoll vorhin gesagt, es gebe zwei Richterstühle — die der Zeit und des Publikums. Es bleibt Ihnen

* Sir Philipp Sidney.

immer noch die Berufung an den ersteren offen. Eure großen italienischen Geschichtschreiber schrieben für die Ungebornen, — ihre Werke wurden sogar erst nach ihrem Tode veröffentlicht. Diese Gleichgültigkeit gegen den Ruhm zu Lebzeiten hat in meinen Augen etwas Erhabenes an sich."

„Ich kann es ihnen nicht nachthun — und sie waren auch keine Dichter," sagte Cäsarini mit scharfer Betonung. „Für Dichter ist Lob und Anerkennung die unentbehrliche Nahrung, — Nichtachtung ist ihr Tod."

„Mein lieber Signor Cäsarini," sagte der Engländer theilnehmend, „geben Sie keinen solchen Gedanken Raum. In einem gesunden Ehrgeiz sollte der zähe Stoff ausdauernder Lebenskraft liegen; er muß aushalten und fortstreben, und auf den Tag hoffen, der früh oder spät Allen anbricht, deren Anstrengungen die Krone verdienen."

„Aber das ist vielleicht bei den meinigen nicht der Fall. Ich befürchte das manchmal — es ist ein gräßlicher Gedanke."

„Sie sind noch sehr jung," sagte Maltravers; „wie Wenige in Ihrem Alter dürsten überhaupt nach Ruhm? Dieser erste Schritt ist vielleicht schon der halbe Weg zum Preis."

Ich möchte nicht verbürgen, daß Ernst genau so dachte, wie er sprach; aber es war der zarteste Trost, den er einem Mann bieten konnte, dessen heftige Offenherzigkeit ihn in Verlegenheit setzte, und ihm wehe that. Der junge Mann schüttelte ungläubig und hoffnungslos den Kopf. Maltravers suchte den Gegenstand des Gesprächs zu ändern — er stand auf, ging dem Balkon zu, der über den See hinausragte — er sprach von der Witterung — er pries die ausnehmend schöne Umgebung — er deutete, mit dem Auge und Geschmack eines Mannes, der die Natur in ihren Einzelnheiten belauscht, auf die kleineren und verborgeneren Schönheiten der Umgegend hin. Der Dichter wurde belebter und munterer; er wurde sogar beredt; er zitirte Poesie und sprach in Poesie. Maltravers ward mehr und mehr für ihn interessirt. Er war neugierig, zu erfahren, ob seine Talente seinem Stre=

ben gleich kämen; er ließ gegen Cäsarini den Wunsch blicken, seine Arbeiten zu sehen — das war es gerade, worauf der junge Mann wartete. Der arme Cäsarini! Es war ihm etwas Großes, einen neuen Zuhörer zu gewinnen, und er hegte den treuherzigen Wahn, jeder wohlmeinende Zuhörer müsse auch ein warmer Bewunderer seyn. Aber mit der Seinesgleichen gewohnten Sprödigkeit stellte er sich an, als bedenke, als sträube er sich; er spielte gleichsam mit seinem eignen ungeduldigen Begehren. Und Maltravers, um ihm den Weg zu ebnen, schlug eine Spazierfahrt auf dem See vor.

„Einer von meinen Leuten soll rudern," sagte er. „Sie sollen mir rezitiren und ich will Ihnen seyn, was der alte Hausmeister dem Moliere war."

Maltravers hatte eine tiefe Gutherzigkeit, wenn er von der rechten Seite gefaßt und wirklich gerührt wurde, obwohl keinen Ueberfluß an dem, was man Gefälligkeit nennt, die auf der Oberfläche schwimmt, und Alles gleicherweise anlächelt. Er besaß viel von der Milch der Menschenfreundlichkeit, aber wenig von ihrem Oel.

Der Dichter willigte ein, und bald waren sie auf dem See. Es war ein schwüler Tag und schon Mittag; so glitt das Bott langsam am Schatten der Küste hin, und Cäsarini holte aus seiner Brusttasche einige Handschriften, mit kleiner und schöner Schrift bedeckt. Wer kennt nicht die Mühe, die sich ein junger Dichter gibt, um seinen geliebten Versen ein schönes Kleid anzuziehen?

Cäsarini las gut und mit Empfindung. Alles war zu Gunsten des Vorlesenden; sein eigenes poetisches Aussehen — seine Stimme, sein Enthusiasmus, halb gedämpft — das schon zuvor erregte Interesse des Zuhörers — die traumhafte Lieblichkeit der Stunde und der Umgebung — (denn bei solchen Dingen macht die Zeit ungemein viel!) — Maltravers hörte aufmerksam zu. Es ist sehr schwer, genau das Verdienst von Poesieen in einer andern Sprache zu beurtheilen, selbst wenn man diese Sprache recht gut kennt — so viel liegt an dem

unübersetzbaren Zauber des Ausdrucks, an den kleinen Feinheiten und Reizen des Styls. Aber Maltravers, wie er selbst gesagt, frisch herkommend von dem Studium großer und origineller Dichter, konnte sich nicht verbergen, daß er zwar wohlklingende, aber im Grunde schwache, mittelmäßige Gedichte anhöre. Es war die Poesie der Worte, nicht des Wesens. Es schien ihm jedoch grausam, hyperkritisch seyn zu wollen, und er ließ alle Gemeinplätze des Lobes vernehmen, die ihm einfielen. Der junge Mann war entzückt; „und doch," sagte er mit einem Seufzer, „habe ich kein Publikum. In England würde man mich schätzen." Ach! in England waren in diesem Augenblick fünfhundert Poeten, eben so jung, eben so glühend, und noch begabter, deren Herzen von demselben Verlangen schlugen — deren Nerven von den gleichen fehlgeschlagenen Hoffnungen gebrochen wurden!

Maltravers fand, daß sein junger Freund keinem Urtheil sein Ohr leihen würde, das nicht vollkommen günstig und beifällig lautete. Der Erzbischof im Gil Blas war nicht empfindlicher gegen jedes Urtheil, das nicht ein Panegyrikus war, als er. Maltravers hielt dies für ein schlimmes Zeichen, aber er erinnerte sich an den Gil Blas und enthielt sich klüglich, seinerseits den wohlwollenden Wunsch laut werden zu lassen: beaucoup de bonheur et un peu plus de bon goût. Nachdem Cäsarini mit seinem Lesen zu Ende war, verlangte er sehr, der Spazierfahrt ein Ende zu machen — er sehnte sich nach Haus zu kommen, und über die Bewunderung, die er erregt hatte, nachzudenken. Aber er ließ seine Poesieen Maltravers zurück, stieg bei den Trümmern von der Villa des Plinius ans Land und war bald seinem Gesellschafter aus dem Gesicht.

Maltravers las diesen Abend aufmerksam in den Gedichten. Seine erste Ansicht darüber bestätigte sich. Der junge Mann dichtete ohne allen Fonds von Wissen und Kenntniß. Er hatte nie die Leidenschaften empfunden, die er malte, war nie in den von ihm geschilderten Situationen gewesen. Er besaß keine Originalität, denn er besaß keine Erfahrung — seine Verse waren technische Meisterstücke — weiter nichts!

— sie konnten ihn wohl täuschen, denn sie mußten seinem Ohr schmeicheln; und Tasso's silberner Wortfall klang nicht musikalischer, als die wohllautenden Stanzen Castruccio Cäsarini's.

Die Durchlesung dieser Gedichte und sein Gespräch mit dem Dichter versetzte Maltravers auf einige Zeit in ein tiefes, ernstes Nachsinnen. „Dieser arme Cäsarini mag mir selbst auch als eine Warnung dienen," dachte er. „Besser Holz hauen und Wasser tragen, als sich mit Leib und Seele einer Kunst widmen, in welcher sich auszuzeichnen man nicht die Fähigkeit hat . . . es heißt nichts Anderes, als die gesunden Güter des Lebens wegwerfen für einen kranken Traum, — schlimmer als die Rosenkreuzer, heißt es so viel, als alle menschliche Schönheit aufopfern dem Lächeln einer Sylphide, die Einen nie als in Traumgesichten besucht." Maltravers durchsah seine eigenen Dichtungen und warf sie ins Feuer. Er schlief in dieser Nacht unruhig. Sein Stolz war ein wenig gedemüthigt. Es war ihm wie einer Schönheit, die eine Karrikatur von sich gesehen.

Drittes Kapitel.

Stets folge dem gesunden Sinn, der Seele jeder Kunst.
Pope. Moralische Versuche. IV.

Ernst Maltravers widmete viel von seiner Zeit dem Umgang mit der Familie Montaigne. In keiner Periode des Lebens sind wir zugänglicher für das Gefühl der Freundschaft, als in den Zwischenräumen geistiger Erschöpfung, welche auf die Täuschungen der Leidenschaften folgen. Es liegt dann etwas Einladendes in diesen sanfteren Gefühlen, welche den Puls des Gemüthslebens in Thätigkeit erhalten, ohne ihn doch fieberhaft aufzuregen. Maltravers betrachtete mit dem Wohlwollen eines Bruders die glänzende, bewegliche und rastlose Theresa. Sie war diejenige Frau, in die er sich unter allen auf der Welt am letzten verliebt hätte — denn sein glühendes, erregbares,

aber nicht verletzbares und schwer zu befriedigendes Wesen verlangte etwas Ruhiges in dem Benehmen und Temperament des Weibes, das er lieben sollte, und Theresa wußte kaum, was Ruhe sey. Mochte sie nun mit ihren Kindern spielen (und sie hatte zwei sehr liebenswürdige, das ältere sechs Jahre alt), oder ihren ruhigen, nachdenklichen Gemahl necken, oder Verse aus dem Stegreif dichten, oder Melodien, die sie nie bis zum Ende führte, auf der Guitarre oder dem Klavier klimpern — oder auf dem See spazieren fahren — kurz, in welcher Beschäftigung immer sie sich als die Cynthia der Minute offenbarte, immer war sie munter und beweglich — nie übler Laune, nie wußte sie von einer Sorge, von einem Kreuz im Leben — nie regte sich in ihr ein Schmerz, außer wenn ihres Bruders zarte Gesundheit oder krankhafte Stimmung ihre sonnige Atmosphäre verdüsterte. Auch dann erhob sich die sanguinische Elasticität ihres Geistes und Temperaments rasch wieder aus der Niedergeschlagenheit — und sie beredete sich selbst: Castruccio würde von Jahr zu Jahr kräftiger werden und zu einem berühmten und glücklichen Mann heranreifen. Castruccio selbst lebte — wie es romantische Poetaster nennen — „das Leben eines Dichters." Er sah gern, wie die Sonne über den fernen Alpen aufging, oder wie der mitternächtliche Mond auf dem See schlief. Er verbrachte den halben Tag und oft die halbe Nacht mit einsamem Herumschwärmen, an seinen luftigen Versen webend, oder seinen düstern Träumereien nachhängend, und er meinte: die Einsamkeit mache den eigentlichen Dichter. Ach! Dante, Alfieri, selbst Petrarca hätten ihn belehren können, daß ein Dichter ebenso vertraute Bekanntschaft mit den Menschen, als mit den Gebirgen besitzen muß, wenn er nach dem Ruhme eines Schöpfers gelüstet. Wenn Shelley in einer seiner Vorreden sich rühmt, mit den Alpen und Gletschern und der Himmel weiß noch, mit Was vertraut zu seyn, so kann der kritische Künstler nicht umhin zu wünschen, daß er lieber mit Fleet-Street oder mit dem Strand bekannt gewesen wäre. Dann vielleicht wäre dieser merkwürdige Genius eher im Stande gewesen, Charaktere mit Fleisch und Blut zu erschaffen und ein körper-

haftes, vollendetes Ganze, statt verworrener und glänzender Fragmente zu geben.

Obgleich Ernst an Theresa sich mit Wohlgefallen anschloß und ein tiefes Interesse an Castruccio nahm, so hegte er doch für Montaigne das höhere und ernstere Gefühl der Achtung. Dieser Franzose war mit einer viel umfassenderen Welt, als der der Coterien bekannt. Er hatte in der Armee gedient, — er hatte sich in Civilämtern ausgezeichnet, und besaß jene kerngesunde und kräftige, moralische Constitution, welche jede Abwechslung des socialen Lebens vertragen und mit Unparteilichkeit und Ruhe die Wage unserer sterblichen Loose halten und betrachten konnte. Erprobung und Erfahrung hatten ihn zu dem ächten Philosophen gestählt, der zu weise ist, um ein Optimist, zu gerecht, um Misanthrop zu seyn. Er genoß das Leben mit nüchternem Urtheil und verfolgte den ihm gemäßen Pfad, ohne zu behaupten, daß er auch für Andere der beste sey. Er war vielleicht etwas hart gegen die Irrthümer, welche auf Schwäche und Einbildung beruhen — nicht aber gegen solche, die ihre Quelle in der Energie eines großen Geistes, oder in edelmüthiger Gesinnung haben. Charakteristisch war an ihm eine tiefe Bewunderung für England. Sein eigenes Land liebte er halb, und halb war es ihm zuwider. Das Ungestümm und der Leichtsinn seiner Landsleute widerstand seinen nüchternen und würdigen Begriffen. Er konnte ihnen nicht verzeihen (pflegte er zu sagen), daß sie die zwei großen Experimente einer volksthümlichen Revolution und eines militärischen Despotismus umsonst gemacht. Er sympathisirte weder mit den jungen Schwärmern, welche die Republik wünschten, ohne einen rechten Begriff zu haben von den zahlreichen Unterlagen bedingender Sitten und Gewohnheiten, auf welchen dies für die Dauer berechnete Gebäude aufgeführt werden müßte, noch mit der unerzogenen, trotzigen Ritterschaft, welche sich nach der Restauration des Kaiserreichs sehnte, noch auch mit den stumpfen und anmaßenden Bigotten, die alle Gedanken an Ordnung und Regierung mit der unsternvollen und abgenützten Dynastie der Bourbons verknüpften. In der

That, gesunder Verstand war bei ihm Princip und Quelle aller Theorie und Praxis; und diese Eigenschaft fesselte ihn an die Engländer. Seine Philosophie über diesen Punkt war merkwürdig genug.

„Gesunder Verstand," sagte er eines Tags zu Maltravers, als sie vor Montaigne's Villa am Rand des Sees auf- und abwandelten — „ist nicht eine blos dem geistigen Vermögen angehörende Eigenschaft. Er ist vielmehr das Ergebniß eines richtigen Gleichgewichts zwischen unsern gesammten, intellektuellen und sittlichen Fähigkeiten. Die Unredlichen, oder die, welche der Spielball ihrer eigenen Leidenschaften sind, mögen Genie haben; aber selten, wenn überhaupt je, besitzen sie gesunden Verstand in der Führung des Lebens. Sie mögen oft große Preise gewinnen, aber dann ist es durch das Spiel des Zufalls, nicht durch Geschicklichkeit. Der Mann aber, den ich eine ehrenhafte und gerade Bahn wandeln sehe — gerecht gegen Andere und gerecht gegen sich selbst — (denn Gerechtigkeit sind wir auch uns selbst schuldig, der Sorge für unser Vermögen, unsern Ruf, der Behandlung unserer Leidenschaften), der ist ein weit würdigerer Repräsentant seines Schöpfers, als der blose Mann von Genie. Von einem solchen Mann sagen wir, er hat gesunden Verstand; ja, aber er hat auch eine rechtschaffene Gesinnung, Selbstachtung und Selbstverläugnung. Tausend Proben, welche sein gesunder Verstand besteht, und denen er trotzt, sind auch Versuchungen für seine Rechtlichkeit — sein Temperament — mit Einem Wort, für all' die verschiedenen Seiten der zusammengesetzten, verwickelten, menschlichen Natur. Nun meine ich, er wird diesen gesunden Verstand so wenig haben, als ein Trunkenbold starke Nerven, wenn er nicht sich's zur beständigen Angewöhnung macht, seinen Geist frei zu erhalten von der Berauschung des Neides, der Eitelkeit und der mannigfachen Gemüthsbewegungen, die uns verblenden und irre führen. Gesunder Verstand ist mithin keine für sich bestehende Eigenschaft, kein einzelnes Talent; sondern er ist das natürliche Resultat der Angewöhnung, richtig zu denken und mithin auch

klar zu sehen, und er ist etwas so Verschiedenes von dem Scharfsinn, der zu einem Diplomaten oder einem Rechtsanwalt gehört, als die Philosophie des Sokrates verschieden war von der Rhetorik des Gorgias. Wie eine Gesammtheit von einzelnen Vortrefflichkeiten diese Eigenschaft begründen in einem einzelnen Mann — so verleiht eine Gesammtheit von Männern dieses Gepräges einer Nation ihr Gepräge. Deßwegen ist Euer England berühmt wegen seines gesunden Verstandes; aber es ist auch berühmt wegen der Vorzüge, welche bei einem Individuum mit tüchtigem Verstande gepaart zu seyn pflegen — hohe Redlichkeit und Treue im Verkehr — warme Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit — eine beinah gänzliche Unbekanntschaft mit den gewaltsamen Verbrechen, die auf dem Festland so gewöhnlich vorkommen, und energische Beharrlichkeit in einmal angefangenen Unternehmungen, wie sie einem kühnen und gesunden Temperament gemäß ist."

„Unsere Kriege — unsere Schulden —" fing Maltravers an.

„Verzeihen Sie," unterbrach ihn Montaigne; „ich spreche von Ihrem Volke, nicht von Ihrer Regierung. Eine Regierung ist oft eine sehr inadäquate Repräsentation einer Nation. Aber selbst in Betreff der Kriege, deren Sie erwähnen — wenn Sie eine genauere Prüfung anstellen, werden Sie im Allgemeinen finden, daß sie meist entsprangen aus der Liebe zur Gerechtigkeit — der Basis des gesunden Verstandes — nicht aus einem unvernünftigen Trachten nach Ruhm oder Eroberungen. Ein Mann, wie verständig auch, muß doch ein Herz in der Brust haben, und ein großes Volk kann doch nicht ein Stück selbstsüchtiges Uhrwerk seyn. Denken Sie sich einmal, Sie und ich wir seyen verständige, kluge Männer und wir sehen in einem Volksgewühl einen gewaltthätigen Burschen einen andern unbefugter Weise auf den Kopf schlagen: so müßten wir unvernünftige Thiere, nicht Menschen seyn, wenn wir dem Wilden nicht wehrten; aber wenn wir uns in einen Volkshaufen mit einem großen Prügel hineinstürzen und auf die uns zunächst Stehenden zuschlagen, in der Hoffnung, die Zuschauer werden

schreien: Seht, was das für ein kecker, starker Bursch ist! — dann würden wir in der That lediglich die Rolle eines Wahnsinnigen spielen aus den Beweggründen eines eiteln Gecken. Ich besorge, Sie werden in der Kriegsgeschichte der Franzosen und Engländer die Anwendung meines Gleichnisses finden!"

„Dennoch aber," versetzte Maltravers, „muß ich gestehen, lebt eine Tapferkeit und ein edelmännischer und normannischer Geist in der ganzen französischen Nation, welche mich viele ihrer Ausschweifungen ihr verzeihen und mich glauben lassen: sie sey zu großen Zwecken bestimmt, wenn die Erfahrung einmal ihr hitziges Blut wird ernüchtert haben. Manche Nationen, wie manche Menschen, gelangen erst später zur Reife — Andere scheinen Männer schon in der Wiege. Die Engländer, Dank ihrer derben sächsischen Abstammung, erhoben, nicht niedergedrückt durch Eingießung des normannischen Bluts, waren nie Kinder. Der Unterschied ist in die Augen fallend, wenn Sie die Repräsentanten beider in ihren großen Männern — Schriftstellern oder Staatsmännern — betrachten."

„Ja," sagte Montaigne, „an Milton und Cromwell ist nichts zu finden von dem glänzenden Muthwillen des Kinds. Nicht dasselbe kann ich von Voltaire oder Napoleon rühmen. Selbst Richelieu, der männlichste unter unsern Staatsmännern, hatte so viel an sich von dem französischen Kind, daß er sich einbildete ein beau garçon, ein Elegant, ein Schöngeist und Kritiker zu seyn. Was die Racine'sche Dichterschule betrifft, so waren sie dem Gängelband der Nachahmung nicht entwachsen — kalte Kopisten eines Pseudo-Classicismus, an dem sie nur die Form sahen und wovon sie nie den Geist faßten. Was ist so ungriechisch, unrömisch und unhebräisch als ihre griechischen, römischen und hebräischen Dramen. Eures derben Shakespeare's Brutus — selbst sein Troilus und Cressida — haben den antiken Geist, gerade weil sie keine Nachahmungen von etwas Antikem waren. Aber unsere Franzosen kopirten die Riesenbilder des Alterthums, gerade wie ein

Schulmädchen eine Zeichnung kopirt, indem sie sie ans Fenster hält und die Linien auf Silberpapier nachmacht."

„Aber Eure neueren Schriftsteller — die Staël — Chateaubriand?" *

„Ich finde an den Sentimentalisten keinen andern Fehler," versetzte der strenge Kritiker, „als den übermäßiger Schwäche — sie haben keine Knochen und Muskeln in ihrem Genius — Alles ist abgerundet und schlaff in seiner weibischen Symmetrie. Sie scheinen zu glauben, die Lebendigkeit und Kraft bestehe in blühenden Phrasen und kleinen Aphorismen, und schildern all' die gewaltigen Stürme des menschlichen Herzens mit der glatten Zierlichkeit eines Miniaturmalers auf Elfenbein. Nein! — diese beiden sind Kinder von einer andern Art — affektirte, aufgeputzte, wohlgekleidete Kinder — recht gescheute, recht frühreife Kinder — aber eben Kinder. Ihr Wimmern und ihre Sentimentalitäten und ihre Selbstgefälligkeit und ihre Eitelkeit können männliche Geister nicht anziehen, die da wissen, was das Leben mit seinen ernsten Aufgaben und Zwecken ist."

„Ihr Schwager," versetzte Maltravers mit einem leichten Lächeln, „muß an Ihnen einen entmuthigenden Censor finden."

„Mein armer Castruccio," versetzte Montaigne mit einem halben Seufzer; „er ist auch eines von jenen Opfern, die, so fürchte ich, häufiger sind, als man sich einfallen läßt — von den Männern, deren Ansprüche und Streben über ihre Kräfte hinausgehen. Ich stimme einem großen deutschen Schriftsteller bei: daß Keiner das Recht hat, die ersten Stufen der Kunst zu betreten, wenn er nicht die Ueberzeugung in sich findet, daß er Kraft und Ausdauer besitze, das Ziel zu erreichen. Castruccio könnte ein ganz liebenswürdiges Glied der Gesellschaft werden — ja, ein ganz tüchtiger und nützlicher Mann, wenn er die Fähig-

* Zu der Zeit, in welche diese Unterredung fällt, hatte die spätere Schule, deren Zierde Viktor Hugo, der bei seltsam verschrobenen Begriffen von Kunst, doch ein Mann von großem Genius ist, sich noch nicht zu ihrem jetzigen zweideutigen Ruf erhoben.

keiten, die er besitzt, anwenden wollte, um nach einem Ziel zu streben, das ihm zu erreichen möglich wäre. Er hätte Talent genug, sich einen Namen in jedem Beruf zu erwerben, außer in dem des Dichters."

„Aber Autoren, welche die Unsterblichkeit erlangen, sind nicht immer solche ersten Ranges."

„Ersten Ranges in ihrer Art, vermuthe ich doch; wenn auch diese Art falsch oder trivial seyn sollte. Sie müssen in Verbindung stehen mit der Geschichte ihrer Literatur, man muß von ihnen sagen können: In dieser Schule, sey sie nun gut oder schlecht, übten sie diesen oder jenen Einfluß aus; mit Einem Wort, sie müssen einen Ring bilden in der großen Kette der Schriftsteller einer Nation, einen Ring, der später wohl etwa von den Oberflächlichen mag vergessen werden, aber ohne den die Kette unvollständig wäre. Und so, wenn auch nicht vom ersten Rang für alle Zeit, sind sie doch vom ersten Rang gewesen in ihrer Zeit. Aber Castruccio ist blos das Echo von Andern; er vermag weder eine Schule zu gründen, noch eine zu stürzen. Und doch," fuhr Montaigne nach einer Pause wieder fort, „würde diese traurige Krankheit meines Schwagers vielleicht von selbst sich heilen, wenn er kein Italiener wäre. In Ihrem lebensvollen und geschäftigen Lande würde er, nach gehörigen Enttäuschungen und fehlgeschlagenen Hoffnungen als Dichter, zu einem andern Beruf hinübergleiten, und seine Eitelkeit und seine Sucht Effekt zu machen, würden ein vernünftiges und männliches Ableitungsmittel finden. Aber in Italien — was kann ein gescheuter Mann anfangen, wenn er nicht ein Dichter oder Räuber ist? Wenn er sein Vaterland liebt, so ist dies Verbrechen hinreichend, ihn von allen Civilämtern auszuschließen, und sein Geist kann nicht einen Schritt thun in den kühnen Gräben der Spekulation, ohne den Oestreichern oder dem Pabst in die Klauen zu fallen. Nein; das Beste, was ich für Castruccio hoffen kann, ist, daß er am Ende Archäolog wird und mit den Römern über die Ruinen disputirt. Besser das, als mittelmäßige Poesie."

Maltravers ward schweigend und nachdenklich. So seltsam es klingt:

de Montaigne's Ansichten entmuthigten keineswegs seinen neuen und geheimen Drang nach intellektuellen Triumphen; nicht als ob er sich jetzt schon tüchtig genug gefühlt hätte, sie davon zu tragen, sondern weil er das Eisen in seiner Natur spürte und weil er wußte, daß ein Mann, der in seiner Natur Eisen hat, am Ende doch irgend einen Weg entdecken muß, das Metall für den Gebrauch zuzurichten.

Jetzt trat Castruccio selbst zu dem Gast und dem Wirth — schweigsam und trübsinnig, wie er zwar immer, ganz besonders aber in Anwesenheit Montaigne's war, in dessen Gesellschaft er seine Eigenliebe verletzt fühlte; denn obgleich er darnach strebte, seinen Schwager gering zu schätzen, sah sich der junge Dichter doch gezwungen anzuerkennen, daß Montaigne ein Mann sey, den man gar nicht so gering schätzen dürfe.

Maltravers speiste mit der Familie Montaigne und brachte den Abend mit ihr zu. Es drang sich ihm die Beobachtung auf, daß Castruccio, der in seinen Gedichten die sanftesten Empfindungen zur Schau trug — der wirklich seiner ursprünglichen Natur nach, weich und mild, so ganz verhärtet worden war durch jenen schlimmsten intellektuellen Fehler — durch das ewige Brüten über seinen eigenen Vortrefflichkeiten, Talenten, erlittenen Kränkungen und Mißhandlungen, daß er gar nichts zur Aufheiterung und zum Wohlbehagen seiner Umgebung beitrug — er besaß keine von den kleinen Künsten des geselligen Wohlwollens, nichts von der fröhlichen, jugendlichen Munterkeit, welche in der Regel gutherzigen Menschen eigen, und durch welche Männer vom höchsten Genius, wie hoch auch der Flug ihrer Geistesthätigkeit geht, wie sehr sie der gemeinen Welt finster und zurückhaltend erscheinen, doch gewöhnlich sich auszeichnen unter Freunden, die sie lieben, im Kreis einer Häuslichkeit, deren Zierde sie sind. Mit Einem Traum beschäftigt, ganz in sein eigenes Selbst versunken, war der junge Italiener trutzig und mürrisch gegen Alle, die nicht mit seinen krankhaften Einbildungen sympathisirten. Von den Kindern — der Schwester — dem Freund, von der ganzen lebendigen Welt floh er weg, zu einem

Gedicht über die Einsamkeit oder zu Stanzen auf den Ruhm. Maltravers sagte bei sich selbst: „Nie will ich ein Schriftsteller werden — nie will ich nach Berühmtheit seufzen — wenn ich um einen solchen Preis Schatten erkaufen muß!"

Viertes Kapitel.

Es kann nie tief genug dem Geist eingeschärft werden, daß Aufmerksamkeit und Anstrengung der Preis ist, den man für geistige Erwerbungen zu bezahlen hat, und daß es eben so thöricht ist, diese zu erwarten, ohne daß man sich zu jenem bequemt hat, als auf eine Ernte zu hoffen, wo man nicht gesäet.

In Allem, was wir treiben, können wir möglicherweise den Keim zu einer Reihe von Folgen legen, deren Wirkung nur mit unserem eigenen Daseyn zu Ende gehen kann.

Bailey. Versuche über die Bildung und Mittheilung von Ansichten.

Die Zeit verstrich und der Herbst hatte sich stark dem Winter genähert — und noch immer weilte Maltravers in Como. Er sah wenig andre Familien als die Montaigne's, und den größern Theil seiner Zeit verlebte er demgemäß allein. Seine Beschäftigung bestand fortwährend darin, Versuche mit seinen eigenen Geisteskräften anzustellen, und diese wurden allmählig kühner und umfassender. Er nahm sich jedoch sorgfältig in Acht, seine „Geistesübungen von Como" seine neuen Freunde von Como sehen zu lassen; er brauchte keine Zuhörerschaft, er dachte an kein Publikum, er wünschte nichts, als seinen Geist für sich in Thätigkeit zu setzen. Er lernte, im Verlauf seiner Studien, von selbst einsehen, daß Einer weder mit großer Gründlichkeit studiren, noch mit viel Kunst schreiben könne, wenn er nicht ein bestimmtes Ziel verfolge — in jener Hinsicht das: eines gewissen Erkenntnißzweiges Meister zu werden, in dieser: irgend eine Idee umfassend auszuarbeiten. Maltravers kam auf seine Knaben-Leidenschaft für metaphysische

Spekulation zurück; aber mit wie ganz andern Resultaten rang er jetzt mit den subtilen Gelehrten — jetzt, nunmehr er praktisch die Menschen kennen gelernt hatte! Wie unvermerkt gingen ihm neue Lichter auf, als er in das Labyrinth von Ursache und Wirkung sich hineinwagte, durch welches wir zu dem merkwürdigen und zweigestaltigen Ungeheuer — unserem eigenen Wesen — zu gelangen suchen! Sein Geist war gleichsam gesättigt mit solchen tiefsinnigen Studien und Gedanken; und als er sie endlich abbrach, da war ihm, als hätte er nicht in der Einsamkeit gelebt, sondern als hätte er in der geräuschvollen Welt eine Schule der Thätigkeit durchgemacht; so viel richtiger, so viel klarer war seine Kenntniß seiner selbst und Anderer geworden. Aber obgleich diese Forschungen seinem intellektuellen Streben eine gewisse Färbung gaben, zogen sie demselben doch keine Grenze. Poesie und die leichtere Literatur wurde für ihn nicht blos eine Erholung, sondern ein sein Urtheil und sein Nachdenken in Anspruch nehmendes und schärfendes Studium. Es ergötzte ihn in die Ursachen einzudringen, welche den luftigen von menschlicher Phantasie gesponnenen Geweben eine solche Dauer, einen solchen Einfluß auf die harte Werktagswelt verschafft. Und welch' eine liebliche Gegend — welcher Himmel — welche Luft, um darin die ersten Entwürfe jenes Ehrgeizes zu fassen, der sich eine Herrschaft in den Herzen und in der Erinnerung der Menschen zu gründen strebt! Ich glaube, einen nicht geringen Einfluß auf die künftigen Arbeiten eines Schriftstellers hat der Ort, wo ihm zuerst der Traum vor die Seele tritt: es sey seine Bestimmung, Schriftsteller zu werden.

Aus diesen Beschäftigungen ward Ernst durch einen zweiten Brief Clevelands aufgerüttelt. Sein wohlwollender Freund hatte es mit Verdruß und empfindlich aufgenommen, daß Maltravers nicht seinem Rath gefolgt und nach England zurückgekehrt war. Er hatte sein Mißfallen dadurch an den Tag gelegt, daß er Ernsts Entschuldigungsbrief nicht beantwortete; aber neuerlich war er von einer bedenklichen Krankheit ergriffen worden, die ihn an den Rand des Grabes brachte; und

mit einem Herzen, das durch die körperliche Erschöpfung weicher gestimmt war, schrieb er jetzt in den ersten Augenblicken der Wiedergenesung an Maltravers, benachrichtigte ihn von seinem Krankheitsanfall, von seiner Lebensgefahr, und drang von neuem in ihn, heimzukommen. Der Gedanke, daß Cleveland, der theure, gütige, zärtliche Pfleger seiner Jugend, dem Tod nahe gewesen — wie leicht es hätte geschehen können, daß er nicht mehr über diese mildsorgende Hand sich beugen, nicht mehr auf diese väterliche Stimme Antwort geben dürfen, erfüllte Ernsts Herz mit Schrecken und Reue. Er entschloß sich, augenblicklich nach England zurückzukehren, und traf demgemäß seine Vorbereitungen.

Er kam, bei der Familie Montaigne Abschied zu nehmen. Theresa war damit beschäftigt, ihr ältestes Kind lesen zu lehren, und wie sie so an dem offenen Fenster der Villa dasaß, in ihrem hübschen, kunstlosen Morgenanzug, und das zarte, aber kecke und gesunde Gesicht des kleinen Knaben furchtlos sich dem ihrigen zuwandte, während sie — halb ernsthaft, halb lachend — ihn in die Geheimnisse des Buchstabirens einzuweihen bemüht war, da machten der hübsche Knabe und die schöne, junge Mutter ein entzückendes Bild. Montaigne las in den Versuchen seines berühmten Namensbruders, den er, ich weiß nicht mit welchem Rechte, unter seinen Vorfahren zu zählen sich rühmte. Von Zeit zu Zeit sah er von dem Buch auf, um einen Blick auf die Fortschritte seines Erben zu werfen, und den Gang seiner geistigen Entwicklung zu verfolgen. Aber er mischte sich nicht in den mütterlichen Leseunterricht; er war verständig genug, zu wissen, daß eine Art von Sympathie zwischen Mutter und Kind besteht, welche mehr werth ist als all das ernste Ansehen eines Vaters, wenn es gilt, das Lernen für so junge Jahre genießbar zu machen. Er war ein viel zu gescheuter Mann, als daß er nicht all die Systeme, die jetzt in der Mode sind, die Kinder in gewisse Methoden des Unterrichts hineinzuzwängen, hätte verachten sollen. Er wußte, daß die Philosophen nie einen größeren Mißgriff begangen haben, als wenn sie so sehr darauf drangen: ein

allgemein gültiges Erziehungssystem gleich von der Wiege an eintreten zu lassen. Es ist völlig genügend, die Gemüthsart des Kindes zu beobachten, und jener verdammten Neigung, Unwahrheiten zu schwatzen, gehörig entgegen zu arbeiten, welche die ganze absurde Theorie des Dr. Reid von dem angeborenen Hang zur Wahrheit Lügen straft, und die vornehmste Seuche der Kindsstuben ausmacht. Vor Allem aber, welcher Vortheil ist je ein Ersatz dafür, daß man die Gesundheit eines Kinds beschädigt oder seinen Geist knickt? Nie lasse man es mehr, als dringend nothwendig ist, die zerstörende Bitterkeit der Furcht kosten. Ein keckes, offenes Kind, das dir ins Gesicht blickt, spricht die Wahrheit und macht den Teufel zu Schanden; das ist der Stoff, woraus rechtschaffene, tapfere — ja und auch weise Männer werden!

Maltravers trat unangemeldet in diesen reizenden Familienkreis, und stand einige Augenblicke unbemerkt an der offenen Thüre. Der kleine Lehrling ward seiner zuerst ansichtig und lief ihm, der Buchstaben vergessend, grüßend entgegen; denn Maltravers, obgleich mehr sanft als munter, war sehr in Gunst bei Kindern, und sein schönes, ruhiges, ansprechendes Gesicht nahm sie mehr für ihn ein, als wenn er, wie Goldsmiths Burchell, seine Taschen mit Pfefferkuchen und Aepfeln gefüllt gehabt hätte. „Ah! Mr. Maltravers, was haben Sie angerichtet!“ rief Theresa aufstehend, „Sie haben all die Züge weggeblasen, die ich in dieser letzten Stunde in Sand zu zeichnen bemüht war.“

„Nicht so, Signora,“ sagte Maltravers, indem er sich setzte und das Kind aufs Knie nahm; „mein kleiner Freund wird sich wieder mit um so größerem Geschmack zur Arbeit setzen nach dieser kleinen Unterbrechung.“

„Sie werden doch den ganzen Tag bei uns bleiben, hoffe ich,“ sagte Montaigne.

„In der That,“ sagte Maltravers, „komme ich, um mir diese Gunst zu erbitten; denn morgen reise ich ab nach England.“

„Ist es möglich?" rief Theresa! „So plötzlich! Wie werden wir Sie vermissen! O gehen Sie nicht! Aber vielleicht haben Sie schlimme Nachrichten von England?"

„Ich habe Nachrichten, die mich wegrufen," antwortete Maltravers. „Mein Vormund und zweiter Vater ist gefährlich krank gewesen. Ich bin seinetwegen unruhig, und mache mir Vorwürfe, in Ihrer verführerischen Gesellschaft ihn so lange vergessen zu haben."

„Es thut mir wirklich leid, Sie zu verlieren," sagte Herr von Montaigne mit größerer Wärme im Ton, als in den Worten. „Ich hoffe von Herzen, wir werden uns bald wieder sehen; Sie kommen vielleicht nach Paris?"

„Wahrscheinlich," versetzte Maltravers, „und Sie vielleicht nach England?"

„Ach, das wäre mir eine Freude!" rief Theresa.

„Nein, es wäre keine für Dich," sagte ihr Gatte; „England würde Dir gar nicht gefallen; Du würdest es über die Maßen trübselig finden. Es ist eines der Länder, auf welche ein Eingeborner stolz seyn darf, aber die für einen Fremden keine Ergötzlichkeit haben, gerade darum, weil sie den eigenen Bürgern so viel ernste und anregende Beschäftigungen darbieten. Die angenehmsten Länder für Fremde sind solche, die für die Eingebornen die schlechtesten sind — man nehme zum Beweis nur Italien — und umgekehrt."

Theresa schüttelte ihre dunkeln Locken, und wollte sich nicht für überzeugt geben.

„Und wo ist Castruccio?" fragte Maltravers.

„In seinem Boot auf dem See," antwortete Theresa. „Er wird untröstlich seyn über Ihre Abreise; Sie sind der einzige Mensch, den er versteht, oder der ihn versteht — der einzige Mensch in Italien — ich hätte beinahe gesagt: in der ganzen Welt."

„Nun wir werden uns beim Essen sehen," sagte Ernst. „Inzwischen lassen Sie mich die Bitte an Ihre Güte wagen, mich zur Pli-

niana zu begleiten. Ich wünsche der Krystallquelle dort Lebewohl zu sagen."

Theresa, eine Freundin jedes Ausflugs, willigte gern ein.

„Und ich auch, Mama?" rief das Kind, „und meine kleine Schwester."

„Oh, gewiß," sagte Maltravers, statt der Eltern sprechend.

So war die Gesellschaft bald gerüstet, und sie fuhren an dem klaren, freundlichen Vormittag (denn in Italien ist der November noch so mild, wie im Norden der September,) über die glänzenden, wallenden Wasser. Die Kinder plauderten und die Erwachsenen besprachen sich über tausenderlei Dinge. Es war ein schöner Tag, dieser letzte Tag in Como! Denn die Abschiede der Freundschaft haben zwar etwas von dem Schwermüthigen, aber nichts von dem Aengstlichen der Abschiede der Liebe. Vielleicht wäre es besser, wenn wir der Liebe ganz los werden könnten. Das Leben würde ohne sie glatter, ebener und glücklicher sich abspinnen. Freundschaft ist der Wein des Lebens, aber Liebe ist das gebrannte Wasser.

Bei ihrer Rückkehr fanden sie Castruccio auf dem Rasen sitzen. Er schien über die Aussicht von Ernsts Abreise nicht so niedergeschlagen, als Theresa vermuthet hatte; denn Castruccio Cäsarini war von sehr eifersüchtiger Gemüthsart, und er hatte neuerdings Mißvergnügen und Verdruß darüber empfunden, daß die Familie Montaigne an Ernsts Gesellschaft so großes Gefallen fand.

„Wie kommt dies?" fragte er oft sich selbst; „warum finden sie am Umgang dieses Fremden mehr Geschmack, als am meinigen! Meine Ideen sind eben so frisch, eben so originell; ich habe eben so viel Geist; und doch gesteht selbst mein trockener Schwager seine Talente zu und prophezeit, daß er ein ausgezeichneter Mann werden werde; während ich — Nein! der Prophet gilt Nichts in seinem Vaterlande!"

Der unglückliche junge Mann! sein Gemüth erzeugte all das wirre Unkraut der kränklich-poetischen Stimmung, und das Unkraut

erstickte die Blumen, die der Boden, recht angebaut, allein hätte tragen sollen. Aber Castruccio stand die Krisis im Leben bevor, in welcher ein empfindlicher und poetischer Mann entweder sich faßt, oder untergeht; die Krisis, in welcher an die Stelle der Empfindung die Leidenschaften treten — in welcher die Liebe zu einem realen Gegenstand die zerstreuten Strahlen des Herzens in einen Brennpunkt sammelt; aus dieser Probe konnte er als ein geläuterteres und männlicheres Wesen hervorgehen — so hoffte Maltravers oft. Damals dachte Maltravers noch nicht entfernt daran, wie eng verkettet mit seinem eigenen Schicksal dieser Abschnitt in der Geschichte des jungen Italieners seyn würde! Castruccio suchte Maltravers bei Seite zu ziehen, und indem er den Engländer durch den Wald hinter dem Hause führte, begann er mit einiger Verlegenheit: „Sie gehen, denke ich, nach London?"

„Ich werde durchkommen — kann ich Ihnen einen Auftrag besorgen?"

„Nun, ja! meine Gedichte! Ich denke darauf, sie in England herauszugeben; Eure Aristokratie beschäftigt sich mit italienischer Literatur, und vielleicht gelingt es mir, von den Schönen und Vornehmen gelesen zu werden — das ist das geeignetste Publikum für Dichter. Denn der gemeine Haufe — den verachte ich."

„Mein lieber Castruccio, ich will es auf mich nehmen, den Versuch zu machen, ob ich Ihre Gedichte in London kann zum Druck bringen; aber machen Sie sich keine zu sanguinischen Hoffnungen. In England liest man wenig Poesie, selbst in unserer eigenen Sprache, und gegen ausländische Literatur sind wir schmählich gleichgültig."

„Ja, gegen ausländische Literatur im Allgemeinen, da habt Ihr auch Recht — aber m e i n e Gedichte sind von andrer Art. Die müssen Aufmerksamkeit erregen in einem feinen und gebildeten Kreis."

„Gut; lassen Sie uns den Versuch machen; Sie können mir die Gedichte mitgeben, wenn wir scheiden."

„Ich danke Ihnen," sagte Castruccio in freudigem Ton, drückte seinem Freunde die Hand, und den ganzen übrigen Abend schien er ein

ganz verwandelter Mensch; er liebkoste sogar den Kindern und enthielt sich des Hohnlächelns über die ernsten Gespräche seines Schwagers.

Als Maltravers aufstand um wegzugehen, gab ihm Castruccio das Packet; und dann, ganz hingenommen von den Bildern seines künftigen Ruhms, verschwand er aus dem Zimmer, um seinen Träumen nachzuhängen. Er bekümmerte sich nicht mehr um Maltravers — er hatte ihn für seinen Zweck benützt — er konnte seine Abreise nicht bedauern, denn diese Abreise war der Avatar s e i n e s Auftretens in einer neuen Welt!

Ein leiser, dünner Regen rieselte herab, obgleich zwischendurch die Sterne aus dem leichten Gewölk hervorbrachen, und deswegen traute sich Theresa nicht aus dem Hause; sie bot ihre zarte Wange dem jungen Gast zum Abschiedsgruß, drückte ihm die Hand und sagte ihm mit Thränen in den Augen Lebewohl. „Ach!“ sagte sie, „bis wir uns wieder sehen, werden Sie vermählt seyn — ich werde Ihre Gattin zärtlich lieben. Es gibt kein Glück, wie Ehe und Häuslichkeit!“ und sie sah mit inniger Zärtlichkeit Montaigne an.

Maltravers seufzte; seine Gedanken flogen zurück zu Alice. Wo war jetzt das einsame, freundliche Mädchen, deren unschuldvolle Liebe einst ihm eine Häuslichkeit mit hellem Glanz übergossen hatte! Er antwortete mit einem unbestimmten, mechanisch hergestammelten Gemeinplatz, und verließ das Zimmer mit Montaigne, der darauf bestand, ihn abreisen zu sehen. Als sie sich dem See näherten, brach Montaigne das Schweigen.

„Mein lieber Maltravers,“ sagte er mit ernster und nachdenklicher Rührung im Ton seiner Stimme, „wir sehen uns vielleicht Jahre lang nicht wieder. Ich nehme ein warmes Interesse an Ihrem Glück und an Ihrer L a u f b a h n — ja, Laufbahn, ich wiederhole das Wort. Es ist nicht meine Art, junge Männer zum Ehrgeiz erwecken zu wollen. Für die meisten derselben ist es genug, wenn sie nur gute und ehrenhafte Bürger sind. Aber bei Ihnen ist es ein andrer Fall. In Ihnen sehe ich den ernsten und nachdenksamen, den nicht zu ungestümen und

eingebildeten Jüngling, der in der Regel zum ausgezeichneten Mann heranreift. Ihr Geist ist zwar noch nicht vollkommen mit sich im Reinen; aber er wird sich rasch klären und reifen nach der ersten Gährung knabenhafter Träume und Leidenschaften. Sie haben alle möglichen günstigen Umstände für Sich. Vermögen, Geburt, Verwandtschaften; und vor Allem — Sie sind ein Engländer! Sie haben einen gewaltigen Schauplatz, auf dem Sie allerdings nicht Fuß fassen können ohne Verdienst und ohne Arbeit — um so besser; wo starke und entschlossene Rivale Sie drängen werden zum Wetteifer, und dann wird das Ringen um den Preis Ihre Fähigkeiten zu den lebhaftesten Anstrengungen reizen. Bedenken Sie, welch ruhmvolles Geschick es ist, einen Einfluß zu üben auf den gewaltigen, immer umsichgreifenden Geist eines solchen Landes; — zu fühlen, daß, wenn Sie von der geräuschvollen Scene abtreten, Sie eine unvergeßliche Rolle gespielt haben — daß Sie, unter Gottes großem Willen, der Vermittler des Umlaufs neuer Ideen in der Welt — ein Träger des glorreichen Priesterthums des Guten und Schönen gewesen. Das ist der wahre Ehrgeiz; das Verlangen nach bloser persönlicher Auszeichnung ist Eitelkeit, nicht Ehrgeiz. Seyen Sie also keiner von den Lauen und Matten. Der Zug an Ihnen," setzte der Franzose mit einem Lächeln hinzu, „den ich als den Ihren Aussichten auf Auszeichnung vielleicht am ehesten nachtheiligen betrachte, ist: daß Sie zu philosophisch sind, zu geneigt die Frage aufzuwerfen: Wozu frommt es! bei allen Arten von Thätigkeit, welche der Behaglichkeit einer mit gebildeten Genüssen ausgefüllten Muße Eintrag thun. Und Sie dürfen Sich nicht denken, Maltravers, daß eine thätige Laufbahn ein Rosenpfad seyn werde. Gegenwärtig haben Sie keine Feinde; aber von dem Augenblick an, wo Sie nach Auszeichnung streben, werden Sie mißhandelt, verläumdet, geschimpft werden. Sie werden sich entsetzen über den Haß und Grimm, den Sie wach rufen, Sie werden nach Ihrer frühern Dunkelheit seufzen und die Betrachtung anstellen, daß Sie, wie Franklin sagt: „Ihre Pfeife zu theuer bezahlt haben." Aber zu Vergütung für Feindschaft von

Individuen — welch ein edler Lohn, wenn Sie Sich das Publikum zum Freund, vielleicht sogar die Nachwelt zum Vertrauten gewonnen haben! Und überdies" fuhr de Montaigne mit fast religiöser Feierlichkeit in seiner Stimme fort, „gibt es auch ein Gewissen des Kopfs, so gut als des Herzens, und im Alter fühlen wir ebenso bittere Reue, wenn wir unsre natürlichen Talente unnütz vergeudet, als wenn wir unsere natürlichen Tugenden verkehrt und entstellt haben. Die tiefe und triumphirende Genugthuung, womit ein Mann, welcher sich bewußt ist, nicht umsonst gelebt zu haben, und der Welt ein Erbe, einen Schatz von Aufklärung oder Lebensgenuß zu hinterlassen — auf frühere Kämpfe zurückschaut, ist eine der beglückendsten Empfindungen, deren das Bewußtseyn fähig ist. Was sind auch in der That die kleinen Fehler, die wir als Individuen uns zu Schulden kommen lassen, die nur einen kleinen Kreis berühren, und deren Folgen mit unserem Tod aufhören, gegen das unberechenbare und ewig dauernde Gute, das wir als Männer der Oeffentlichkeit durch ein Buch oder ein Gesetz wirken können! Glauben Sie mir, der Allmächtige, der alles Gute und alles Böse, das seine Geschöpfe thun, in gerechter Wage abwägt, wird die erhabenen Wohlthäter der Welt nicht mit derselben Strenge richten, wie jene Drohnen der Gesellschaft, die keine großen, der Menschheit geleisteten Dienste aufzuweisen haben bei der Abrechnung der Ewigkeit, als Gegengewicht gegen die Schuld ihrer kleinen Sünden. Diese Dinge recht erwogen, Maltravers, werden Sie Sich durch alle Antriebe, die einen hochsinnigen Geist und einen reinen Ehrgeiz spornen können, bewogen finden, aus der wollüstigen Trägheit des literarischen Sybariten sich aufzuraffen, und in der großen Altis der Welt mannhaft um einen rühmlichen Preis zu kämpfen."

Nie noch hatte sich Maltravers so geschmeichelt, sich so zu hohen Entschlüssen angespornt gefühlt. Die feierliche Beredsamkeit, die warme Aufmunterung dieses gewöhnlich so kalten und schwer zu befriedigenden Mannes rüttelte ihn auf, wie ein Trompetenton. Er blieb stehen, sein Athem stockte, seine Wange flammte. „De Montaigne,"

sagte er, „Ihre Worte haben tausend Zweifel und Bedenklichkeiten in mir weggeräumt — sie sind mir tief ins Herz gedrungen. Zum erstenmal begreife ich jetzt, was der Ruhm ist — was der Zweck und was der Lohn der Anstrengung! Träume, Hoffnungen, sehnende Wünsche habe ich vielleicht früher schon gehabt — seit Monaten hat sich ein neuer Geist in mir geregt. Ich habe gespürt, wie sich die Flügel von der Schaale lösten. Aber Alles war verworren, dämmernd, unbestimmt. Ich zweifelte, ob es weise sey, große Anstrengungen zu machen, da doch das Leben so kurz und der Genuß der Jugend so süß ist. Jetzt betrachte ich das Leben nicht mehr anders, denn als einen Theil der Ewigkeit, für welche wir, das fühle ich, geboren sind, und ich anerkenne die ernste, ehrwürdige Wahrheit, daß unsere Zwecke, wenn wir des Lebens würdig seyn sollen, würdig seyn müssen solcher Wesen, in welchen das Lebensprinzip nie erlischt. Leben Sie wohl! komme Freud oder Leid — Glück oder Mißgeschick — ich will ringen werth zu seyn Ihrer Freundschaft, werth Ihrer Ermahnung!“

Damit sprang Maltravers in sein Boot, und bald entzogen ihn die Schatten der Nacht den ihm lang nachschauenden Blicken Montaigne's.

Viertes Buch.

— — ἐπὶ δὲ ξένῳ
Ναίεις χθονὶ, τᾶς ἀνάνδρου
Κοίτας ὀλέσασα λέκτρον
Τάλαινα.

Eurip. Med. 442.

Und auf fremdem
Boden wohnest du jetzt, Unglückliche,
Und verloren ist dir das verwittwete
Brautbett.

Erstes Kapitel.

Ich, ach, lebte
Nur wen'ge trübe Jahr' in dieser Welt,
Und so fiel mir mein Loos zu, daß ein Vater
Des frischerwachten Lebens Augenblicke
Sogleich zu Tropfen mir verwandelte,
Vergiftend meiner Jugendsüße Hoffnung.

Cenci.

Nachdem wir Maltravers auf dem geräuschlosen Fortschritt geistiger Ausbildung begleitet, finden wir uns jetzt für eine Weile wieder in eine frühere Periode zurückversetzt, und müssen unsere Blicke auf

die herbere und grausamere Prüfung wenden, welche Alice Darvil zu bestehen hatte. Auf ihren Pfad schüttete die Poesie keine Blumen, und ihre einsamen Schritte dem fernen Heiligthum zu, wo ihre Pilgerschaft die Ruhe fand, wurden nicht erhellt von der mystischen Lampe der Wissenschaft, oder gelenkt von den tausend Sternen, die ungetrübt am Himmel nur den Augen der Begünstigten glänzen, vor welchen Genius und Phantasie manche Nebel des Staubes zerstreut haben. Nicht auf den luftigen und erhabenen Bahnen, die hoch über den Wohnungen und dem Treiben der großen Masse der Menschen sich hinziehen — nicht auf den einsamen Alpen geistiger Philosophie schritt der Fuß des einsamen Kindes der Armuth und des Kummers hin. Auf den zertretenen, rauhen Landstraßen des gemeinen Lebens, mit zerrissenem Herzen und mit blutenden Füßen verfolgte sie ihren traurigen Weg. Aber das Ziel, welches das große Geheimniß des Lebens ist, das summum arcanum aller Philosophie, der praktischen wie der ideellen, war vielleicht nicht minder erreichbar für dies niedrige arme Mädchen, als für den elastischen Schritt und das schwellende Herz von ihm, der nach Großem dürstete, und beinahe an das Unmögliche glaubte.

Wir kehren zurück zu jener schauerlichen Nacht, in welcher Alice aus dem Hause ihres Geliebten fortgeschleppt wurde. — Es dauerte lang bis sie zum Bewußtseyn dessen, was vorgefallen war, erwachte, und eine deutliche Vorstellung sich bilden konnte von der gräßlichen Umwälzung, welche in ihrem Schicksal stattgefunden. Es war eine graue und trübselige Morgendämmerung; und das rohe, aber bedeckte Fuhrwerk, das sie forttrug, rollte dahin auf den tiefen Geleisen einer wenig befahrenen Straße, die sich den uneingefriedigten, gebirgigen, öden Strecken entlang hinzog, die in England gewöhnlich die Nähe des Meers verrathen. Mit Schaudern sah Alice um sich; Walters, ihres Vaters Spießgeselle, lag zu ihren Füßen ausgestreckt, und sein schwerer Athem zeigte, daß er fest schlief. Darvil selbst trieb das abgemattete, elende Pferd an, und sein breiter Rücken war gegen Alice gekehrt; der Regen, vor dem er in seiner Stellung nur schlecht durch

das Dach geschützt war, träufelte unerfreulich von seinem herabgekrämpten Hut; und wie er sich jetzt umwendete und sein wilder, finstrer Blick auf Alicens Antlitz ruhte, da vollendete sein böses und häßliches Gesicht, noch hagerer erscheinend bei dem kalten, unmilden Licht des freudlosen Morgengrauens, das abschreckende Bild unverschleierter, schurkischer Verworfenheit und Elendes.

„Ho, ho! Alley, so bist Du doch wieder zur Besinnung gekommen!“ sagte er mit einer Art von freudelosem Grinsen. „Ich bin froh darüber, denn ich kann keine in Ohnmacht fallende zarte Dame bei mir brauchen. Du hast lang Feiertag gehabt, Alley; Du mußt jetzt wieder arbeiten lernen für Deinen armen Vater. Ha, Du bist verdammt schlau gewesen; doch lassen wir das Vergangene auf sich beruhen — ich verzeihe es Dir. Du mußt nicht wieder ohne meine Erlaubniß fortlaufen; wenn Du eine Freude hast an schönen Schätzchen, so will ich nicht darüber schelten — aber Deinen alten Vater mußt Du's auch mit genießen lassen, Alley.“

Alice konnte ihn nicht weiter anhören; sie verhüllte das Gesicht mit dem Mantel, den man über sie geworfen hatte, und obgleich sie nicht ohnmächtig wurde, war es doch, als ob ihre Sinne verriegelt und gelähmt wären; sie glaubte das Opfer eines wüsten Traums zu seyn. Allmälig ermunterte sich Walters, und die beiden Männer, ohne ihre Gegenwart zu beachten, besprachen sich über ihre Plane. Nach und nach gewann sie wieder so viel Besinnung, zu lauschen, in der instinktmäßigen Hoffnung, es dürfte sich ihr ein Mittel zur Flucht darbieten. Aber aus dem, was sie auffassen konnte von den unzusammenhängenden und mannigfachen Entwürfen, die sie nacheinander besprachen, über jeden sich in kaum verständlichem Kauderwelsch und unter fürchterlichen Flüchen streitend, konnte sie nur soviel abnehmen, daß jedenfalls ihr Vorsatz war, den Bezirk zu verlassen, in welchem sie sich befanden — wohin aber sich wenden, das schien noch ganz unentschieden. Der Karren hielt endlich vor einer Hütte von erbärmlichem Aussehen, welche durch den Schild als eine Herberge bezeichnet wurde, die dem

Reisenden jede Bequemlichkeit darbiete, welcher Ankündigung noch ein Knittelvers angehängt war, welcher die Güte des Branntweins, der hier ausgeschenkt werde, sehr rühmend und mit einem Wortspielwitz anpries.

Die Kneipe stand so entfernt von allen andern Wohnungen, und die Haide ringsum war so entblöst von Bäumen, daß Alice mit Verzweiflung erkannte, der Gedanke an Flucht von einem solchen Ort aus wäre ein Wahnsinn. Aber um ihr jeden etwaigen Zweifel ganz zu benehmen, führte Darvil selbst, sie vom Wagen hebend, sie eine zerbrochene, unbeleuchtete Treppe hinauf in eine Art von Dachkammer mehr als in ein Zimmer; er stieß sie unsanft hinein, drehte dann den Schlüssel um und schritt wieder hinab. Das Wetter war kalt und die feuchten Dünste hingen an den entfärbten Wänden, und es war da weder Feuer noch Heerd; aber so dünn sie gekleidet war — Mantel und Shawl machten die Hauptheile ihres Anzugs aus — empfand sie doch die Kälte nicht; denn ihr Herz war schauriger, als die Luft und der Himmel. Gegen Mittag brachte ihr ein altes Weib einige Speisen, die, aus Fisch und geschmortem Wildpret bestehend, besser waren, als man sie an einem solchen Ort erwarten durfte, und die unter ihres Vaters Dach ein Festmahl gewesen wären. Mit einem einladenden Seitenblick deutete die Alte auf ein zinnernes Trinkgefäß mit grobem, gebranntem Wasser, das die Fleischspeisen begleitete, und versicherte sie mit kreischender, häßlicher Stimme, daß der „alte Tom" ein besserer Freund sey, als so ein junger Bursche. Nachdem dieser widrige Besuch sich entfernt hatte, blieb Alice wieder bis zur Dämmerung allein, wo Darvil eintrat mit einem Bündel Kleider, wie sie von den Bäuerinnen in diesem altväterischen Distrikt Englands getragen werden.

„Da Alley," sagte er, „ziehe dies warme Zeug an; der Staat und Putz taugt jetzt nichts. Wir dürfen keine Witterung auf der Fährte zurück lassen; die Hunde sind hinter uns her, mein kleines Frauenzimmerchen. Da ist ein hübscher Zeugrock für Dich und ein rother Mantel, der einen Puter wüthend machen könnte. Wegen des Mantels und

Shalws sey unbesorgt; sie sollen nicht zum Trödeljuden wandern, sondern wir wollen sie recht gut aufheben, bis wir in eine große Stadt kommen, wo es junge Gesellen gibt, mit Füchsen in der Tasche; denn es kommt mir vor, Du seyst schon darauf gekommen, Alley, daß Deine Larve Dein Glück und Dein Vermögen ist. Komm', mach schnell; wir müssen aufbrechen. In zehn Minuten hol' ich Dich hier ab. Psch! sey nicht so verzagt und kleinmüthig; da — nimm von dem Schnapps — nimm, sag' ich. Was, Du willst nicht? Nun, auf Deine Gesundheit und bessern Geschmack für künftig."

Und jetzt, als die Thüre sich wieder hinter Darvil schloß, erleichterten zum ersten Mal Thränen Alicens Busen. Eine weibische Schwäche war es, die ihr diese Wonne des Weibes verschaffte. Diese Kleider — es waren Geschenke von Ernsts — Ernsts Geschmack; es war gleichsam die letzte Reliquie von jenem entzückenden Leben, das jetzt für immer vernichtet schien. Alle Spuren dieses Lebens — von ihm, dem Liebenden, dem Beschützer, dem Angebeteten; alle Spuren von ihr, der durch Liebe wieder Geborenen, sollten für immer verloren gehen. Es war (wie sie irgendwo in den kleinen Elementarbüchern gelesen, auf welche sich ihre historischen Kenntnisse beschränkten) wie jene letzte schauerliche Ceremonie, bei welcher die auf Lebenszeit zu den siberischen Bergwerken Verurtheilten in die Sklaventracht gekleidet, ihres früheren Namens und ihrer Vergangenheit gänzlich beraubt, und in die unermeßlichen Wüsten hinausgestoßen werden, aus welchen selbst die Barmherzigkeit des Despotismus, wenn sie je wieder erwachte, sie nicht wieder zurückrufen kann; denn alles Zeugniß von ihnen, alle Individualität, alle Merkmale, daran man sie von der großen Masse unterscheiden könnte, sind ausgelöscht aus dem Lebenskalender. Noch schluchzte sie in heftiger und ungehemmter Leidenschaft, als Darvil wieder eintrat. „Was, noch nicht angekleidet?" rief er aus im Tone ungeduldiger Wuth; „paß auf, so geht es nicht! Wenn Du in zwei Minuten nicht fertig bist, so schicke ich John Walters herauf,

Dir zu helfen, und der hat eine derbe Hand, das kann ich Dir sagen."

Diese Drohung brachte Alice wieder zu sich. „Ich will thun, wie Ihr verlangt," sagte sie mit schwacher Stimme.

„Gut denn, mach schnell," sagte Darvil, „man spannt eben das Pferd an. Und merk auf, Mädel, Dein Vater flieht vor dem Galgen, und der Gedanke ist nicht darnach, daß er einem viel Zeit zu Bedenklichkeiten ließe. Wenn Du noch einmal versuchst, mich hinters Licht zu führen, oder etwas thust oder sagst, das uns die Spürhunde auf den Hals bringen könnte — beim Teufel in der Hölle — wenn es wirklich einen Teufel oder eine Hölle gibt, mein Messer soll nähere Bekanntschaft mit diesem Hals machen — das merke Dir!"

Und dies war der Vater — dies war die Lage des Geschöpfes, dessen Ohr Monate lang keinen andern Ton getrunken, als das Flüstern der schmeichelnden Liebe — als das Lispeln der Leidenschaft von den Lippen der Poesie!

Sie setzten ihre Reise fort bis Mitternacht; dann erreichten sie eine von der vorigen wenig verschiedene Herberge; aber hier sah sich Alice nicht mehr zur Einsamkeit verurtheilt. In einem langen Zimmer, voll Rauch und Dampf, saßen zwanzig bis dreißig Spitzbuben vor einem Tisch, auf welchem Humpen und Krüge voll starker Getränke, in furchtbarem Durcheinander mit Säbeln und Pistolen, standen. Sie empfingen Walters und Darvil mit einem brüllenden Willkommgruß, und hätten sich etwas unceremoniös um Alice hergedrängt, wenn nicht ihr Vater, dessen wohlbekannte, verzweifelte und brutale Wildheit ihn in einer solchen Versammlung zu einem angesehenen Mann machte, finster gesagt hätte: „Hände weg, Gesellen, und macht meiner Kleinen da am Feuer Platz — das ist ein Fressen für Vornehmere, als Ihr."

Mit diesen Worten stieß er Alice in einen gewaltigen Sessel in der Kaminecke, setzte sich selbst neben sie ans Ende des Tisches und lenkte hastig das Gespräch auf andere Gegenstände.

„Nun, Capitän,“ sagte er, zu einem kleinen schmächtigen Mann oben am Tisch sich wendend, „ich und Walters haben unsern Streich trefflich ausgeführt, und sind entwischt — das Land hat für uns eine unzuträgliche Luft, und wir bedürfen des Seewindes, um das Strickfieber zu kuriren. Und weil wir wußten, daß dies Eure Nacht ist, haben wir alle Segel aufgezogen und sind jetzt hier. Ihr müßt dem Mädchen da auch ein Plätzchen geben, obgleich Ihr, wie ich weiß, solchen Plunder nicht gern habt, und wir wollen dem Strand zueilen so schnell als möglich.“

„Sie scheint eine ruhige, kleine Person,“ versetzte der Capitän, „und wir thäten wohl mehr einem alten Freund wie Ihr zu Gefallen. In einer halben Stunde setzt Olivier * seine Nachtmütze auf, und dann müssen wir unter Segel seyn.“

„Je eher, je besser.“

Jetzt schienen die Männer Alicens Anwesenheit ganz zu vergessen, welche halb ohnmächtig vor Anstrengung und Erschöpfung da saß; denn sie war zu kummervoll gewesen, als daß sie die in der vorigen Herberge ihr gebrachten Speisen angerührt hätte, und sie starrte bewußtlos ins Feuer. Ihr Vater ließ sie, vor ihrem Aufbruch, einige Bissen Seezwieback hinunterwürgen, obgleich jeder sie zu ersticken schien; und dann ward sie, eingewickelt in einen dicken Bootsmantel, in einen kleinen, gutgebauten Kutter gebracht; und wie die Seewinde um sie her pfiffen, lullten die jetzige Kälte und die vorangegangenen Anstrengungen ihr leidenvolles Herz ein, daß sie in die Arme des wohlthätigen Schlafes sank.

* Der Mond.

Zweites Kapitel.

Ihr seyd jetzt wieder ein freies Weib;
Hier lös' ich Eure Bande.
Ländlich, sittlich.

Und viele Prüfungen mußtest Du erstehen, armes Kind! so viele, daß, sollte dies Buch auch anwachsen zu Bänden — zahlreicher als je ein Mönch sie verfaßte über das Leben von Heiligen oder Märtyrern (obgleich hundert Bände nur die Geschichte von zwei Jahren aus dem Leben des heil. Antonius umfaßten), es unmöglich wäre, sie alle zu beschreiben! Wir mögen immerhin die Treue der Bücher rühmen, aber kein Mensch schrieb je auch nur seine eigene Biographie, ohne sich genöthigt zu sehen, wenigstens neun Zehntheile des interessantesten Materials liegen zu lassen. Was sind drei — was sechs Bände? Wir erleben sechs Bände in Einem Tag! Gedanke, Bewegung, Freude, Kummer, Hoffnung, Furcht — wie redselig würden sie seyn, wenn sie jede ihre stündliche Geschichte erzählen sollten! Aber des Menschen Leben selbst ist nur ein kurzer Auszug von einem Unendlichen und Ewigen und seine ausführlichsten und treuesten Bekenntnisse sind ein armseliger Abriß eines hastigen und verwirrten Compendiums.

Es war ungefähr drei Monate oder mehr seit der Nacht, in welcher sich Alice unter den wilden, wüsten Gesellen in Schlaf weinte, als sie ihrem, mit wachsamem Auge sie beobachtenden Vater zu entfliehen wußte. Sie befanden sich damals auf der Küste von Irland. Darvil hatte sich von Walters getrennt, so wie von seinem seefahrenden Genossen; er hatte den größten Theil des Geldes durchgebracht, das er sich durch seine Verbrechen gesammelt; er fing an, ernstlich auf die Ausführung seines verruchten Planes zu denken: durch den Verkauf seiner Tochter die Mittel zu seinem Lebensunterhalt zu gewinnen. Nun hätte vielleicht Alice zu sündhaften Zwecken sich mißbrauchen lassen, ehe sie Maltravers kannte; aber von dieser Stunde an machte gerade ihr Fehltritt sie tugendhaft — sie hatte, sobald sie liebte, begrif-

sen, was weibliche Ehre sey; und durch eine plötzliche Offenbarung hatte sie Bescheidenheit, Sittsamkeit und Zartgefühl durch Aufopferung ihrer selbst gewonnen. Ein großer Theil unserer Moral (richtig und vernünftig als System), in Betreff des ersten Fehltritts des Weibes, verleitet uns, wie wir alle wissen, zu barbarischen Irrthümern in der Anwendung auf individuelle Ausnahmen. Wo dieser erste Fehltritt durch lautere, vertrauende Liebe herbeigeführt wurde, da ist manches Weib im spätern Leben vor tausend Versuchungen dadurch gerettet worden. Die armen Elenden, die in unsern Straßen und Theatern wimmeln, sind selten von vornherein durch die Liebe zu Fall gebracht worden, sondern durch Armuth und durch die Ansteckung der Verhältnisse und des Beispiels. Es ist eine armselige, abgedroschene Phrase, sie die Opfer der Verführung zu nennen — sie sind die Opfer des Hungers, der Eitelkeit, des Vorwitzes, schlimmer weiblicher Räthe gewesen — aber wohl in seltenen Fällen führt die Verführung der Liebe zu einem lasterhaften Leben. Wenn ein Weib einmal wahrhaft geliebt hat, so wird der geliebte Gegenstand zu einer undurchdringlichen Schranke zwischen ihr und andern Männern; ihre Anmuthungen erschrecken und empören sie — lieber würde sie sterben, als auch nur einem Andenken untreu werden. Wenn auch der Mann das Geschlecht liebt, so liebt das Weib größtentheils das Individuum; und je mehr sie den Einen liebt, desto kälter ist sie gegen die Gattung. Denn die Leidenschaft des Weibes wurzelt im Gefühl, in der Phantasie, im Herzen. Selten hat sie viel zu thun mit den schmutzigen Bildern, womit sie sich bei Knaben und alten Männern — den Unerfahrenen und den Abgelebten — vergesellschaftet.

Aber Alice, obgleich ihr das Blut erstarrte bei der Sprache ihres gräßlichen Vaters, sah doch gerade in seinem Plan eine Aussicht zur Flucht. In einem Augenblick der Trunkenheit warf er sie aus dem Hause, und stellte sich als Wache hin, sie zu beobachten — es war in der Stadt Cork. Augenblicklich faßte sie ihren Entschluß — sie bog in

eine enge Gasse ein und floh, so eilig sie konnte. Darvil versuchte umsonst gleichen Schritt mit ihr zu halten — es schwindelte ihm vor den Augen und seine Schritte taumelten vor Rausch. Sie hörte seinen letzten Fluch fern in der Luft verhallen, und die Furcht beflügelte ihre Schritte; endlich machte sie Halt und befand sich in der Vorstadt; sie blieb stehen, erschöpft und todesmatt; und da spürte sie zum erstenmal ein fremdes und neues Leben in dem ihrigen sich regen. Sie wußte schon lange, daß sie den Sprößling von Maltravers unter dem Herzen trug und dies Bewußtseyn hatte sie vermocht zu kämpfen und zu leben. Jetzt aber hatte den Embryo die Zuckung des Lebens ergriffen; er bewegte sich — er verrieth seine Hülfsbedürftigkeit — ein unbekanntes, ein ungesehenes Wesen — aber doch war es eine lebendige Creatur, der Hülfe einer Mutter bedürftig, ihr Pflichten auferlegend! O der Schauer — halb voll unaussprechlicher Zärtlichkeit, halb voll geheimnißvoller Angst — in diesem Augenblick! Welch' einen neuen Abschnitt im Leben eines Weibes kündigte er an! Jetzt also mußte sie wachsam seyn über sich selbst, mußte sie sich hüten vor Anstrengungen, mußte sich der Verzweiflung erwehren. Feierlich war die ihr jetzt übertragene Pflicht — ein fremdes Leben — das Kind des Angebeteten. Es war eine Sommernacht — sie saß auf einen rohem Stein, auf der einen Seite die Stadt mit ihren Lichtern und Lampen; die glänzenden Felder auf der andern und darüber der Mond und die Sterne; und aufwärts erhob sie ihre strömenden Augen und es war ihr zu Muth, als lächelte Gott der Beschützer auf sie herab aus dem milden, freundlichen Himmel. So, nach einer Weile stillen Gebets, stand sie auf und machte sich auf den Weg. Als sie müde ward, kroch sie in einen Schuppen auf einem Pächterhof und schlief, seit Wochen zum erstenmal, den ruhigen Schlaf der Sicherheit und Hoffnung!

Drittes Kapitel.

Wie ähnlich dem Verschwender kehrt es heim.
Zerlumpt die Segel, Rippen abgewittert.
Kaufmann von Venedig.

Mer. Wer sind Diese?
Oheim. Die Hausbesitzer.
Beaumont und Fletcher. Witz ohne Geld.

Es war gerade zwei Jahre seit der Nacht, in welcher Alice von dem Landhause war fortgeschleppt worden; und damals wanderte Maltravers unter den Ruinen des alten Egyptens herum, als auf dem Rasenplatz, wo Alice und ihr Geliebter so oft Hand in Hand gewandelt hatten, eine muntere Gesellschaft von Kindern und jungen Leuten versammelt war. Das Landhaus war von einem reichen Fabrikanten, der sich von den Geschäften zurückgezogen hatte, gekauft worden. Er hatte das niedere Strohdach um ein Stockwerk erhöhen lassen — blauer Schiefer war an die Stelle des Strohs getreten — die hübschen Veranda's, mit Schlingpflanzen überwachsen, waren weggenommen worden, weil Mr. Hobbs meinte, sie geben den Zimmern ein trübseliges Aussehen, und der kleine ländliche Thorweg war ersetzt worden von vier jonischen Säulen aus Stuck; ein neues Speisezimmer, zweiundzwanzig Fuß lang und achtzehn breit war auf dem einen Flügel angebaut worden, und über dem neuen Speisezimmer ein neuer Gesellschaftssaal. Und das arme kleine Landhaus nahm sich jetzt ganz groß und villamäßig aus. Der Springquell war entfernt worden, weil er das Haus feucht machte und vom Thor zum Haus war eine prächtige, breite Wagenanfahrt. Das Thor war nicht mehr das bescheidene, grüne, hölzerne Thor, dessen Klinke immer so knarrte, sondern ein großes, gußeisernes, wohlgeschlossenes Thor, zwischen zwei Säulen, dem Hauseingang entsprechend. Und auf einem der Thorflügel war

eine Metallplatte, worauf die Worte standen: „Hobbs wohnt hier — ieht die Glocke!“ Die kleinen Hobbs und die dicken Hobbs waren alle auf dem Rasen — viele davon eben aus der Schule gekommen — denn es war der halbe Feiertag eines Samstagnachmittags. Da war viel Fröhlichkeit und Gelärme und Gejauchze und Gejohle und das achtbare alte Paar sah ruhig zu. Hobbs der Vater rauchte seine Pfeife, (ach es war nicht der liebe Meerschaum!) Hobbs die Mutter sprach mit ihrer ältesten Tochter (einer schönen jungen Frau, die sich vor drei Monaten aus Neigung mit einem vermögenslosen Mann verheirathet hatte), über die Zahl von Tagen, die ein Hammelschlegel, zehn Pfund schwer, ausreichen sollte. „Immer, meine Liebe, nimm nur recht große Keulen, es ist bei weitem das Nützlichste. Laßt mich sehen — was für einen Lärmen die Buben machen! Nein, mein Lieber, der Ball ist nicht hier.“

„Mama, er ist unter Deinem Unterrock.“

„Pfui Kind, wie garstig Du bist!“

„Hollah, Herr! jetzt ist die Reihe an mir! Biddy, wart' — die Mädchen haben nicht die Vorhand — die Mädchen kommen immer zuletzt.“

„Bob, Du betrügst.“

„Papa, Ned sagt, ich betrüge.“

„Sehr wahrscheinlich, mein Lieber; Du mußt ein Jurist werden.“

„Wo war ich, meine Liebe?“ fing Mrs. Hobbs wieder an, sich wieder ruhig hinsetzend und den durchsuchten Rock in Ordnung bringend. „Ach! beim Hammelsschlegel ja, große Keulen sind die besten — am zweiten Tag ein hübsches, gehacktes Fleisch mit Klößen; am dritten — röste das Bein — Dein Mann ist gewiß Liebhaber von geröstetеten Beinern! — und dann hebe den Abfall für Samstag zu den Pastetchen auf; Du weißt, meine Liebe, Dein Vater und ich waren übler daran als Ihr, wie wir anfingen. Aber jetzt haben wir Alles, was schön und gut ist — es geht nichts über kluges Haushalten.

Samstags-Pastetchen sind gar etwas Hübsches und dann fängst Du am Sonntag mit Deinem Schlegel wieder frisch an. Eine gute Hausfrau, wie Du, sollte nie die Pastetchen am Samstag versäumen."

„Ja," sagte die junge Frau in kläglichem Ton, „aber Mr. Tiddy mag die Pastetchen nicht!"

„Mag die Pastetchen nicht! Das ist sehr seltsam — Mr. Hobbs mag die Pastetchen — vielleicht hast Du die Kruste nicht dick genug gemacht. Je nun, so kannst Du ihm ja dafür Pudding geben. Ich bin überzeugt, Mr. Tiddy ißt gern Pudding — eine Frau sollte immer ihres Gatten Geschmack studiren — was ist eines Mannes Hauswesen ohne Liebe? aber ich muß sagen, es ist sehr eigen, Pastetchen am Samstag nicht mögen!"

„Hollah! Mama, ei, siehst Du dort die Zigeunerin? Ich will zu ihr gehen und mir mein Schicksal wahrsagen lassen."

„Ich auch — Ich auch!"

„Ha, wenn das keine Landstreicherin ist!" rief Mr. Hobbs unwillig aufstehend; „wo bleibt denn nur der Bettelvogt!"

Der Gegenstand dieser Bemerkungen von Eltern und Kindern war ein junges Weib in einem abgetragenen, fadenscheinigen Mantel, die das Gesicht an das Thorgitter drückte und kummervoll — o wie kummervoll! hineinschaute. Die Kinder rannten neugierig auf sie zu — aber unwillkürlich hemmten sie ihre Schritte, als sie ihr näher kamen, denn sie war offenbar nicht, wofür sie sie gehalten hatten. Keine dunkeln Zigeunerfarben bedeckten die blasse, magere, zarte Wange — kein Blick einer Zigeunerin lauerte in diesen großen, blauen, strömenden Augen — keine Zigeunerunverschämtheit hauste auf dieser offenen, reinen und kindlichen Stirne. Wie sie so das Gesicht mit konvulsivischer Hast an die kalten Eisenstangen preßte, da wurden die jungen Leute plötzlich angesteckt von dessen unaussprechlichem, beinahe furchteinflößendem Kummer — sie näherten sich ihr beinahe mit Ehrfurcht — „sucht Ihr etwas hier?"

„Ich — ich — dies ist doch gewiß Dale's Landhaus?"

„Es war Dale's Landhaus, aber jetzt ist es Hobbs Villa; könnt Ihr nicht lesen?“ sagte der Erbe von Hobbs Ehren, über der Geringschätzung der Unwissenheit des Mädchens von dem ersten Eindruck des Mitleidens zurückkommend.

„Und — und Mr. Butler — ist er auch fort?“

Das arme Kind! — Sie sprach, als ob die Hütte verschwunden und nicht vielmehr verschönert worden wäre; das jonische Säulenthor hatte keinen Reiz für sie.

„Butler — kein solcher Mensch lebt hier. Papa, weißt Du, wo Mr. Butler lebt?“

Der Papa rückte jetzt dem Ort dieser Besprechung näher mit der langsamen Artillerie seines runden Bauches und seiner stattlichen Waden. „Butler — nein — ich kenne Niemand dieses Namens — hier lebt kein Herr Butler. Geht Eures Weges weiter — schämt Ihr Euch nicht zu betteln?“

„Kein Herr Butler!“ sagte das Mädchen, nach Luft schnappend und sich an das Thor lehnend, um nicht umzusinken; — „wissen Sie es gewiß, Sir?“

„Gewiß, ja — was sucht Ihr bei ihm?“

„O Papa, sie sieht so schwach und krank aus,“ sagte bittend eines von den Mädchen; „laßt ihr etwas zu essen geben, gewiß hat Sie Hunger.“

Herr Hobbs sah unwillig drein; er war schon oft betrogen worden, und kein reicher Mann ist den Bettlern hold. Im Allgemeinen freilich hat der Reiche Recht. Aber dann sah Herr Hobbs der vorausgesetzten Landstreicherin in ihr kummervolles Gesicht und dann blickte er auf sein hübsches, zierliches Kind — und sein guter Engel flüsterte dem Herrn Hobbs Etwas ins Herz, und er sagte nach einer Pause: „verhüte der Himmel; daß wir nicht für ein armes Mitgeschöpf fühlten und ihm nicht etwas Gutes thäten. Komm' herein, mein Mädchen, und nimm' einen Bissen Essen.“

Das Mädchen schien ihn nicht zu hören, und er wiederholte die Einladung, und näherte sich, um das Thor aufzuschließen.

„Nein Sir!“ sagte sie dann, „nein, ich danke Ihnen. Ich könnte jetzt nicht hineinkommen. Ich könnte hier nichts essen. Aber sagen Sie mir, Sir, ich flehe Sie an, können Sie gar nicht vermuthen, wo ich Herrn Butler finden kann?“

„Butler!“ sagte Mrs. Hobbs, welche die Neugier jetzt auch herbeigezogen hatte. „Ich besinne mich, daß dies der Name des Gentleman war, der dies Haus miethete und beraubt ward.“

„Beraubt,“ sagte Herr Hobbs zurücktretend und das Thor wieder schließend; „und die neue Theekanne ist eben erst angekommen,“ murmelte er vor sich hin ... „Komm', mach' Dich fort, Kind, mach' Dich fort, wir wissen nichts von Deinem Herrn Butler.“

Das junge Weib sah ihm wild ins Gesicht, warf einen hastigen Blick auf die verwandelte Stätte, und dann mit einer Art von Schauder, als ob der Wind ihre zarte Gestalt zu rauh getroffen hätte, zog sie sich den Mantel um die Schulter und entfernte sich, ohne noch ein Wort zu sagen. Die Gesellschaft sah ihr nach, wie sie mit wankenden Schritten die Straße hinabwandelte, und alle empfanden jenes peinigende Gefühl der Schaam, welches das menschliche Herz beschleicht beim Anblick eines Elends, das zu mildern es keinen Versuch gemacht hat. Aber dies Gefühl verschwand plötzlich aus der Brust des Ehepaars Hobbs, als sie sahen, wie das Mädchen stillstand, wo eine Windung des Weges ihr das Thor wieder sichtbar machte — und sie nun erst wahrnahmen, was der abgetragene Mantel bisher verborgen hatte — daß das arme junge Geschöpf ein Kind auf den Armen trug. Sie stand stille, sie warf einen sehnsüchtig schmerzlichen Blick zurück. Selbst in dieser Entfernung war die Verzweiflung in ihrem Auge sichtbar, und dann, wie sie ihre Lippen auf des Kindes Stirne preßte, hörten sie ein konvulsivisches Schluchzen — sie sahen sie sich wegwenden, und fort war sie!

„Schön! Das muß ich sagen!“ sagte Frau Hobbs.

„Neuer Zuwachs für das Kirchspiel!" sagte Herr Hobbs; „und sie ist noch so jung! welche Schande!"

„Die Mädchen hier herum sind so gar schlimm heutzutage, Jenny," sagte die Mutter zu der jungen Frau.

„Jetzt sehe ich wohl, was sie von dem Herrn Butler wollte," sagte Herr Hobbs mit einem schlauen Gesicht; „die Dirne kam, um zu schwören."

Und für diese Scene hatte Alice ihre Kraft, ihren Muth aufgeboten, während der herben Wehen der Geburt, während einer heftigen, zerüttenden Krankheit, die sie nach ihrer Entbindung Monate lang auf ein Bauernbett hingestreckt hatte — der Gegenstand unzierlichen, aber herzlichen Erbarmens eines armen Irländers — um dies zu erleben, hatte sie tagtäglich sich selbst zugeflüstert: „Ich werde wieder gesund werden, und ich will mich zu dem Landhaus hinbetteln, und da werde ich ihn finden, und mein Kleines ihm in die Arme legen, und Alles wird wieder gut werden" — dem zu lieb hatte sie, sobald sie wieder ohne fremde Hülfe gehen konnte, sich auf den Weg gemacht von dem fernen Land her; dem zu lieb hatte sie, beinahe mit dem Instinkt eines Hundes (denn sie wußte nicht, welchen Weg einschlagen — nicht, in welcher Gegend die Hütte lag; sie wußte nur den Namen der Stadt, und obgleich diese sehr bevölkert war, klang doch ihr Name dem Ohr derer, die sie befragte, fremd, und sie war oft und oft falsch gewiesen worden), dem zu lieb, sage ich, hatte sie beinahe mit dem treuen Instinkt des Hundes in Kälte und Hitze, Hunger und Durst, ihren einsamen und traurigen Weg aufgespürt und verfolgt zur Heimath ihres alten Herrn! Und dreimal hatte sie sich übermäßig angestrengt — und dreimal war sie die Schuldnerin der Barmherzigkeit armer Leute geworden für ein Lager, auf welchem ihr gebrochener, fieberhafter Leib ruhte. Und einmal war auch ihr Kind — ihr Liebstes, das Leben ihres Lebens krank geworden — war dem Tode nahe gewesen, und sie konnte nicht von der Stelle, bis das Kind, es war ein Mädchen, wieder wohl

war und sie wieder anlächeln und lallen konnte. Und so waren viele, viele Monate verstrichen seit dem Tage, wo sie ihre Wallfahrt antrat, bis zu dem, wo sie das Ziel derselben erreichte. Aber nie, außer als das Kind erkrankte, war sie verzweifelt oder hatte Muth und Hoffnung sinken lassen. Sie sollte ihn ja wieder sehen, und er würde ihr Kind küssen. Und jetzt — nein, ich kann die Macht dieses niederbeugenden, betäubenden Schlages nicht schildern! Sie wußte nichts, sie ahnte nichts von den sorglichen Vorkehrungen, welche Maltravers getroffen; und er hatte ihre völlige Unwissenheit in den Verhältnissen der Welt nicht in Rechnung genommen. Wie konnte sie darauf verfallen, daß der nicht eine Meile von ihr entfernte Beamte ihr Alles hätte sagen können, was sie zu wissen verlangte? Hätte sie nur den Gärtner gesehen oder die alte Dienerin — Alles wäre gut geworden. Sie dachte wirklich so weit, nach diesen letztgenannten Personen zu fragen. Aber das Weib war gestorben und der Gärtner hatte einen Dienst in einer entfernten Gegend angenommen. Und so erlosch ihr der letzte Hoffnungsschimmer. Wenn nur Ein Mensch ihr begegnet wäre, und sie erkannt hätte, der sich der Nachforschungen von Maltravers noch erinnerte! Aber sie war von so Wenigen gesehen worden — und mit dem glänzenden, frischen Mädchen war eine so traurige Verwandlung vorgegangen! Ihr Lauf war noch nicht zu Ende, und noch manchem scharfen Wind auf dem Meere der Trauer hatte die Barke zu trotzen, ehe sie endlich in ihren Hafen einlief.

Viertes Kapitel.

Geduld und Kummer rangen, Wer am besten
Könnt' ihres Wesens Tugend offenbaren.
Shakespeare.

Je la plains, je la blame, et je suis son appui.
Voltaire.

Und jetzt fühlte Alice, daß sie auf der weiten Welt allein war mit ihrem Kind — nicht mehr fremden Schutzes sich erfreuend, sondern berufen, selbst zu schützen; und nach den paar ersten Tagen der tödtlichen Qual und Angst kam ein neuer Geist — zwar nicht der Hoffnung, aber der ausdauernden Kraft über sie. Ihre einsamen Wanderungen, wo sie nur Gott zum Führer gehabt, hatten viel dazu beigetragen, ihrem Charakter Entschlossenheit und Stärke zu geben. Sie empfand ein kräftiges Vertrauen auf seine wunderbare Barmherzigkeit — sie fühlte auch die Verantwortlichkeit einer Mutter. So viele Monate lang auf ihre eigenen Hülfsquellen angewiesen, um nur ihr tägliches Brod zu gewinnen, war ihr selbst unvermerkt ihr Verstand schärfer geworden, und ein ihr zur Gewohnheit gewordener Muth der Duldung hatte eine ursprünglich weiche und weiblich sanfte Natur gekräftigt. Sie beschloß, sich in eine andere Gegend zu wenden, denn sie konnte weder die in der Nachbarschaft über sie umgehenden Gerüchte und Muthmaßungen ertragen, noch ohne Abscheu und Angst an die Möglichkeit einer Rückkehr ihres Vaters denken. Demgemäß trat sie bald ihre Wanderung wieder an, und nach einer achttägigen Reise erreichte sie ein kleines Dorf. Die Mildthätigkeit ist so allgemein in England, sie tritt Einem so überall, von selbst gedeihend, wie der gute Same bei dem Feldwege, entgegen, daß es ihr selten an den Bedürfnissen des nackten Daseyns gemangelt hatte. Und ihr bescheidenes Wesen, ihre süße, wohlklingende Stimme, so frei von dem Gewinsel gewerbsmäßiger Bettelei, hatte meist auch für den Strengsten einen

erweichenden Zauber. So bekam sie gewöhnlich genug, um Brod zu kaufen und ein Nachtlager zu bezahlen, und wenn es ihr bisweilen fehlte, so konnte sie auch den Hunger ertragen, und scheute sich nicht, in einen Schuppen oder am Strand, sogar in eine schützende Höhle zu kriechen. Ihr Kind gedieh — denn Gott sänftigt den Wind für das geschorene Lamm. Aber jetzt war, was leibliche Entbehrungen betrifft, das Schlimmste vorüber.

Es traf sich, daß, als Alice sich mühsam dem Anfang des Dorfes zuschleppte, welches das Ziel ihrer heutigen Wanderung seyn sollte, ihr eine Frau von mehr als mittlerem Alter begegnete, in deren Gesicht das Mitleiden sich so unverkennbar aussprach, daß Alice nicht sie um eine Gabe ansprechen mochte, denn sie besaß ein seltsames Zartgefühl — oder Stolz, oder wie man es nennen mag — und bettelte lieber bei den Finsteraussehenden, als bei Solchen, die sie freundlich ansahen — sie mochte sich in den Augen der letzteren nicht erniedrigen.

Die Frau blieb stehen.

„Armes Mädchen, wo geht Ihr hin?“

„Wohin es Gott gefällt, liebe Frau,“ sagte Alice.

„Hm — und ist das Euer Kind? — Ihr seyd ja selbst beinah noch ein Kind.“

„Ja, es ist mein, gute Frau,“ sagte Alice, das Kind zärtlich anblickend; „es ist Alles, was ich habe.“

Die Stimme der Frau zitterte. „Seyd Ihr verheirathet?“ fragte sie.

„Verheirathet? o nein! liebe Frau,“ versetzte Alice unschuldig, aber ohne zu erröthen, denn sie wußte noch gar nicht, daß sie Unrecht daran gethan hatte, Maltravers zu lieben.

Die Frau zog sich etwas zurück, doch nicht mit Abscheu — nein, mit nur noch tieferem Mitleid; denn diese Frau besaß ächte Tugend, und wußte, daß die Vergehungen ihres Geschlechs sich scharf genug bestrafen, daß man sie wohl, ohne eine Sünde zu begehen, bemitleiden darf.

„Das thut mir leid," sagte sie indessen doch mit größerem Ernst. „Seyd Ihr auf der Reise, um den Vater zu suchen?"

„Ach, liebe Frau, ich werde ihn nie wieder sehen!" und Alice weinte.

„Was! hat er Euch verlassen? — ein so junges, so schönes Geschöpf;" setzte die Frau bei sich selbst hinzu.

„Mich verlassen! — nein, liebe Frau; aber das ist eine lange Geschichte. Guten Abend. Ich danke Euch von Herzen für Euer Mitleid."

Der Frau gingen die Augen über.

„Halt," sagte sie; „sagt mir offen, wohin Ihr geht und was Eure Absicht ist."

„Ach, liebe Frau, ich gehe in die weite Welt, denn ich habe keine Heimath; aber ich wünsche zu leben, und mir durch Arbeit meinen Lebensunterhalt zu erwerben, damit mein Kind an Nichts Mangel leide. Ich wünschte, ich könnte mich selbst erhalten — er sagte oft, ich könne es."

„Er! — Eure Sprache und Euer Wesen sind nicht die einer Bäuerin. Was könnt Ihr denn? Was versteht Ihr?"

„Musik, und Arbeiten, und — und —"

„Musik! Das ist sonderbar! Wer waren Eure Aeltern?"

Alice schauderte und verhüllte sich das Angesicht mit den Händen.

Das Interesse der Frau für sie war jetzt ganz warm geworden.

„Sie hat gesündigt," sagte sie bei sich selbst, „aber bei solcher Jugend — wie kann man da hart und streng seyn? — Sie darf nicht in die Welt hinausgestoßen werden, wo ihr dann die Sünde zur andern Natur würde. Folgt mir," sagte sie nach einer Weile, „und denkt Euch, Ihr habt eine Freundin gefunden."

Die Frau wandte sich dann von der Landstraße ab einem grünen Pfade zu, welcher an ein Parkhaus führte. In dies Haus ging sie hinein, und nach einer kurzen Besprechung mit der Bewohnerin winkte sie Alicen, auch einzutreten.

„Janet," sagte Alicens neue Beschützerin zu einer hübschen und einnehmenden Frau, „das ist die junge Person — Ihr werdet ihr und dem Kind jede Aufmerksamkeit erzeigen. Ich werde morgen passende Kleider für sie herunterschicken, und bis dahin werde ich mich besonnen haben, was für ihr künftiges Wohlergehen das Beste ist."

Hiemit lächelte die Frau Alice freundlich an, deren Herz zu voll war, um sprechen zu können; die Thüre des Häuschens schloß sich hinter ihr und Alicen war es, als ob der Tag dunkler geworden wäre.

Fünftes Kapitel.

Glaubt mir, sie hat mein Mitleid ganz gewonnen;
Ach, nicht gemacht ward ihr so zartes Wesen
Zu kämpfen mit dem Elend.

Rowe.

Nüchtern war er und ernst von früher Jugend,
Freund strenger Formen, mehr noch strenger Tugend;
Hell Tuch von Einer Farb' er immer trug,
Es sprach ein friedvoll Herz aus jedem Zug.

* * *
* * *

Doch konnt' in seinem Auge, Wer genau
Ihn prüfte, etwas finden, was als schlau
Böswilligen erschien; Wer's milder nannte,
Lebhaftes Feuer nur darin erkannte:
Doch Freund und Feind wies keine Schuld ihm nach;
Fehllos war, was er that und was er sprach; —
Keusch, nüchtern, ernst und fromm ward er gepriesen,
Der stets sich stolz auf solchen Ruf bewiesen.

Crabbe.

Ich will hin und dies Geheimniß auskundschaften.

Beaumont und Fletcher.

Mrs. Leslie, die dem Leser im letzten Kapitel vorgeführte Dame, war eine Frau von dem kräftigsten Verstand, verbunden — (eine nicht

so seltene Vereinigung!) — mit dem sanftesten Herzen. Sie erfuhr Alicens Geschichte mit Bewunderung und Mitleid. Die natürliche Unschuld und Sittsamkeit der jugendlichen Mutter sprach sich so beredt in ihren Worten und Mienen aus, daß Mrs. Leslie, als sie ihre Erzählung anhörte, weit weniger zu verzeihen fand, als sie vermuthet hatte. Dennoch schien es ihr nothwendig, Alicen über die Strafbarkeit des Verhältnisses, worin sie gelebt hatte, aufzuklären. Aber hier war Alice ganz seltsam vernagelt; sie hörte in ergebener Geduld die Strafrede von Mrs. Leslie zu; aber sie machte offenbar nur einen schwachen Eindruck auf sie. Sie hatte noch zu wenig vom socialen Zustand gesehen, um die ersten Eindrücke des natürlichen darnach zu berichtigen, und Alles, was sie der Mrs. Leslie antworten konnte, bestand darin: „Das mag Alles wahr seyn, liebe Frau, aber ich bin doch viel besser geworden, seit ich ihn kennen lernte.“

Aber wenn Alice jeden Tadel gegen sich selbst geduldig hinnahm, so wollte sie doch kein Wort der Anklage und des Vorwurfs gegen Maltravers hören. Als Mrs. Leslie mit sehr leicht begreiflicher Entrüstung ihn einen Verderber der Unschuld nannte — denn Mrs. Leslie konnte nicht Alles erfahren, was seine Schuld verminderte — da fuhr Alice auf mit flammenden Augen und mit hochklopfendem Herzen, und wollte wegeilen von dem einzigen Asyl, das ihr in der weiten Welt blieb — sie wollte lieber sterben — lieber ihr Kind sterben sehen, als dem Idol ihrer Seele, das in ihren Augen einsam auf einer Zinne zwischen Himmel und Erde stand, das Leid anthun, Worte anzuhören, die es schmähten. Nur mit Mühe konnte Mrs. Leslie sie zurückhalten, noch mehr Mühe kostete es sie, sie zu beruhigen und zu begütigen; und für diesen Trotz des Mädchens, den andere unverschämt und undankbar genannt hätten, liebte Mrs. Leslie mit ihrem ächt weiblichen Herzen sie nur um so wärmer. Je mehr sie Alice sah, je mehr sie ihre Geschichte und ihren Charakter begriff, desto mehr verlor sie sich in Staunen über den Roman, dessen Heldin dies schöne Kind gewesen, und desto bedenklicher wurde sie über Alicens künftige Aussichten.

Endlich jedoch, als sie mit Alicens musikalischen Fähigkeiten und Kenntnissen vertraut wurde, die wirklich nicht gering waren, ging ihr ein Licht auf. Hier war die Quelle ihrer künftigen Unabhängigkeit gefunden. Maltravers war, wie man sich erinnert, ein Musiker von ebenso ausgezeichneter Einsicht und Bildung als Geschmack, und Alicens natürliches Talent zu dieser Kunst hatte binnen Monaten sich zu einem Grade von Vollkommenheit gefördert, welchen zu erreichen Andere — selbst der lebhafte und glücklich organisirte Maltravers hatte dies an sich erfahren — Jahre kostet. Aber man lernt so reißend schnell, wenn man zu Lehrmeistern die hat, die man liebt! und es darf bemerkt werden, daß, je geringer unsere Kenntnisse, ja vielleicht auch unser Talent hinsichtlich anderer Gegenstände, desto leichter unsere Fortschritte in der Musik von Statten gehen, welche gar eine eifersüchtige Beherrscherin der Seele ist. Mrs. Leslie beschloß, sie in dieser Kunst sich vervollkommnen zu lassen, und sie so in Stand zu setzen, Andere zu unterrichten. In der Stadt C . . ., etwa dreißig Meilen von dem Hause der Mrs. Leslie, obgleich in derselben Grafschaft, war ein nicht unbeträchtlicher Kreis wohlhabender und gebildeter Personen; denn es war ein Bischofssitz daselbst, und die dort residirende Geistlichkeit versammelte um sich eine Art von Provinzaristokratie. Hier wurde, wie in den meisten Landstädtchen Englands, die Musik sowohl unter den höheren als den mittleren Klassen fleißig getrieben. Es waren daselbst Liebhaberkonzerte und Singclubbs, und die Subscriptionen für heilige Musik, und alle fünf Jahre wurde dort das große C . . .-Fest gefeiert. In dieser Stadt verschaffte Mrs. Leslie Alicen eine Unterkunft: sie brachte sie in das Haus eines ehmaligen Musiklehrers, der, weil er von seinem Beruf sich zurückgezogen, auf Nebenbuhler nicht mehr eifersüchtig war, und der sich gegen schöne Bedingungen dazu verstand, die musikalische Bildung Alicens zu vervollständigen. Es war ein angenehmer und behaglicher Aufenthalt, und der Musiklehrer mit seiner Frau ein gutmüthiges freundliches altes Paar.

Eine dreimonatliche entschlossene und unnachgiebige Beharrlichkeit,

verbunden mit der ausnehmenden Gelehrigkeit und der natürlichen Begabung Alicens brachte sie so weit, daß sie für die hoffnungsvollste Schülerin gelten konnte, welche der gute Musiker je gebildet hatte; und nach weiteren drei Monaten war Alice, von Mrs. Leslie in vielen Familien der Stadt eingeführt, in einem eigenen Hause eingerichtet; und vermöge regelmäßiger Unterrichtsstunden und gelegentlicher Aushülfen bei musikalischen Vorstellungen erwarb sie sich bequem so viel, als ihre Beschützerin mit Recht für hinreichend zu einer recht anständigen Unabhängigkeit erachtete.

Nun war aber bei diesen Einrichtungen — wir müssen hier etwas zurückgehen — eine unermeßliche Schwierigkeit zu überwinden gewesen, welche auf der einen Seite das Gewissen, auf einer andern das Gefühl in den Weg schob. Mrs. Leslie übersah sogleich, daß, wenn man nicht Alicens Unglück verhehle, alle Tugenden und alles Talent der Welt ihr nicht möglich machen würden, den einen Fehltritt ungeschehen und vergessen zu machen. Mrs. Leslie war eine Frau von ernster Wahrheitsliebe und strenger Rechtlichkeit, und sie sah sich in ein ängstliches Schwanken verwickelt zwischen der Pflicht — und zwischen der Grausamkeit aufrichtiger Geradheit. Sie fühlte sich nicht im Stande, die Verantwortlichkeit hier zu handeln, auf sich zu nehmen; und nach vielem Besinnen beschloß sie, ihre Bedenklichkeiten einem Mann anzuvertrauen, der, nach Allem was sie von ihm wußte, im günstigsten Rufe moralischer Würde und religiöser Heiligkeit stand. Dieser Ehrenmann, seit kurzem Wittwer, lebte in der Vorstadt eben da, wo Alice künftig ihren Wohnsitz aufschlagen sollte, und befand sich zufällig eben damals auf Besuch in der Nachbarschaft von Mrs. Leslie. Es war ein reicher Mann, ein Bankier; er hatte einmal die Stadt im Parlament vertreten, und nachdem er sich aus Ueberdruß an den späten Stunden und den lästigen Anstrengungen selbst eines nichtreformirten Hauses der Gemeinen zurückgezogen, besaß er doch noch Einfluß genug, um eines, wo nicht beide Mitglieder für die Stadt C . . . zu ernennen. Und diesen Einfluß übte er immer so, daß dadurch sein eigenes

Interesse am besten gewahrt würde bei der bestehenden Macht, und gewisse Zwecke des Ehrgeizes gefördert würden (denn er war ein prachtliebender und ehrgeiziger Mann in seiner Art), die er, wie er fühlte, leichter erreichen konnte durch Stellvertretung als durch eigene Vota und Stimme im Parlament — einer Atmosphäre, in welcher sein Licht nicht leuchtete. Und mit wunderbarer Geschicklichkeit wußte so der Bankier zugleich die Regierung zu unterstützen, und doch durch häufiges Aeußern liberaler Gesinnungen die Whigs und die Dissenters der Umgegend zufriedenzustellen. Die Parteien in Politik und Kirche standen damals nicht so unversöhnlich schroff einander gegenüber, wie jetzt. In der ganzen Grafschaft genoß kein Mensch solcher Achtung, wie diese ausgezeichnete Person, und doch besaß er keine glänzende Talente, obwohl er ein arbeitsamer und tüchtiger Geschäftsmann war. Es war einzig und ganz die Kraft seines sittlichen Rufs, was ihm seine Stellung in der Gesellschaft anwies. Er fühlte das; er war bis zur Empfindlichkeit stolz darauf; er war ängstlich besorgt, kein Atom von seinem Ansehen zu verlieren, welches mit größter Wachsamkeit gewahrt werden mußte. Er war ein sehr merkwürdiger, aber vielleicht — wenn wir in allen Herzen lesen könnten — nicht so selten vorkommender Charakter — dieser Bankier! Er hatte sich aus einem, vergleichungsweise niederen Stande und sehr bescheidenen Vermögensumständen emporgearbeitet, und dies gänzlich durch die ängstlich strenge und gehaltene Regelmäßigkeit seiner äußern Handlungs- und Lebensweise. Mit dieser Regelmäßigkeit verband sich aber bei ihm unzertrennlich der Begriff von Wohlergehen und Ehre in der Welt. So war er, obgleich keineswegs ein schlimmer Mann, doch nothwendig gewissermaßen zur Rolle eines Heuchlers verdammt. Jedes Jahr war er strenger und heiliger geworden. Er war der Gewissensrath der ganzen Stadt, und es ist erstaunlich, wie viele Leute sich kaum getrauten, ein Testament zu machen oder zu wohlthätigen Zwecken zu unterzeichnen, ohne seinen Rath. Da er ein schlauer Mann dieser Welt, so wie auch ein Vertrauen genießender Führer für die andere war, fiel sein Rath meist so aus, daß er

das Gewissen mit dem Vortheil in Einklang brachte, und er war eine Art von Unterhändler in den diplomatischen Verhältnissen zwischen Himmel und Erde. Aber unser Bankier war in der That ein mildthätiger Mann, ein wohlwollender Mann, ein aufrichtig glaubender. Und wie war er denn doch ein Heuchler? Einfach darum, weil er sich das Ansehen gab, noch mildthätiger, noch wohlwollender, noch frömmer zu seyn, als er wirklich war. Sein Ruf hatte jetzt einen solchen Grad fleckenlosen Glanzes erreicht, daß der leiseste Hauch, der den Namen eines andern Mannes gar nicht berührt hätte, auf den seinigen eine unauslöschliche Mackel gebracht haben würde. Da er darnach strebte strenger zu seyn als der Kirchenmann, und als großes Orakel bei Allen galt, welche die Kirchenmänner als lau ansahen, wurde sein Wandel von der ganzen Geistlichkeit der orthodoxen Kathedrale genau beobachtet — es waren brave Leute, ohne Zweifel, die aber nicht nach dem Ruhme von Heiligen trachteten und eifersüchtig darüber waren, daß sie von einem Laien, eine Autorität der Sektirer, sollten so offen bar verdunkelt werden. Andrerseits legte die eifrige Huldigung, beinahe Verehrung, die ihm von seinen Anhängern zu Theil ward, seiner Tugend einen Zwang auf, der, wo nicht über menschliche Kräfte, so doch über die seinigen ging. Denn die Bewunderung, heißt es irgendwo sehr treffend, ist eine Art von Aberglauben, welcher Wunder erwartet. Von der Natur hatte dieser Ehrenmann einen ziemlich reichlichen Antheil sinnlicher Triebe und Neigungen empfangen; er hatte starke Leidenschaften, er war von Temperament ein Sensualist. Er war ein Freund von gutem Essen, von gutem Wein, von den Frauen. Die beiden erstern Segnungen des fleischlichen Lebens sind nicht unverträglich mit der Heiligsprechung; aber St. Antonius hat bewiesen daß die Frauen, wie engelhaft immer, doch nicht gerade die Klasse von Engeln sind, mit welchen Heilige gefahrlos Umgang pflegen dürfen. Wenn er also je Versuchungen geschlechtlicher Natur sich hingab, so geschah es mit großer Vorsicht und tiefer Heimlichkeit, und seine rechte Hand wußte nicht, was seine linke that.

Dieser Ehrenmann hatte eine Frau geheirathet, die viel älter war als er; aber ihr Vermögen war eine nothwendige Staffel auf seiner Laufbahn gewesen. Sein musterhaftes Benehmen gegen diese Dame, die eben so häßlich war als alt, hatte viel beigetragen, den Geruch seiner Heiligkeit zu verstärken. Sie starb an einem Fieber, und der Wittwer wollte sich nicht in Widerspruch setzen mit dem, was man von seiner Fassung erwartete, dadurch, daß er einen allzuherben Schmerz an den Tag gelegt hätte.

„Des Herrn Wille geschehe!“ sagte er, „sie war eine gute Frau; aber wir sollten unsere Neigungen und unser Herz nicht zu sehr an seine vergänglichen Kreaturen hängen.“

Das war Alles, was man ihn je über die Sache äußern hörte. Er nahm eine ältliche Frau, eine weitläufige Verwandte von ihm, zu sich, um sein Hauswesen zu führen und oben an seinem Tisch zu sitzen; und obgleich der Wittwer über die Fünfzig hinaus war, hielt man es doch nicht für unmöglich, daß er sich wieder vermählen könnte.

Dies war der Mann, welchen Mrs. Leslie, die, den gleichen religiösen Meinungen zugethan, ihn schon lange gekannt und verehrt hatte, sich auserkor, die Angelegenheiten mit Alice und ihrem Gewissen zu entscheiden.

Da dieser Mann einen gewichtigen und langdauernden Einfluß auf das Schicksal von Alice Darvil ausübte, müssen seine Rathschläge über den fraglichen Punkt ausführlicher berichtet werden.

„Und nun,“ sagte Mrs. Leslie, als sie mit Erzählung der Geschichte zu Ende war, „werden Sie, werther Sir, einsehen, daß dies arme junge Geschöpf minder schuldig ist, als sie scheint. Nach den außerordentlichen Fortschritten, die sie in der Musik binnen einer Zeit gemacht hat, die nach ihrer eigenen Erzählung unglaublich kurz erscheint, möchte ich vermuthen, daß ihr leichtsinniger Verführer ein Künstler, ein Mann vom Fach gewesen ist. Es ist ganz wohl möglich, daß sie sich wieder finden, und (da ihre Standesungleichheit nicht so

gar groß seyn kann) daß er sie heirathet. Ich bin überzeugt, daß er nichts Besseres und Klügeres thun könnte; denn sie liebt ihn, trotz dem was sie durch ihn erduldet, nur allzu zärtlich. Unter diesen Umständen — wäre es wohl eine — eine — strafbare Verheimlichung der Wahrheit, wenn man sie als eine verheirathete Frau einführte — die von ihrem Gatten getrennt ist — und ihr den Namen ihres Verführers gäbe? Ohne eine solche Vorsicht werden sie einsehen, Sir, daß alle Hoffnung, ihr eine ehrenhafte Stellung im Leben, alle Möglichkeit, ihr eine anständige Unabhängigkeit zu verschaffen, ohne Frage verschwindet. Dies ist mein Dilemma. Was ist Ihr Rath? — ob er mir mundet oder nicht — ich werde mich darnach richten."

Des Bankiers ernstes und grämliches Angesicht verrieth eine leichte Anwandlung von Verlegenheit über den ihm vorgelegten Fall. Er fing an mit dem Aermel seines schwarzen Rocks sich einige Stäubchen wegzubürsten, die sich auf seinen tuchenen kurzen Beinkleidern angesetzt, und nach einem kurzen Bedenken erwiederte er: „Ha wahrlich, liebe Frau, die Frage ist sehr zarter Natur — ich zweifle, ob Männer die rechten Richter darin seyn können; der Takt und Instinkt Ihres Geschlechts ist in solchen Sachen weit besser, als unser Scharfsinn. Die Forderungen und Regungen Ihres Herzens sind sehr zu beachten; denn Denen, die in der Gnade des Herrn stehen, theilt er huldvoll sein Wohlgefallen und seine Willensmeinung mit in geistlichen Winken und innern Offenbarungen."

„Wenn dies ist, mein theurer Sir, dann ist die Sache entschieden; denn mein Herz flüstert mir zu: Diese leichte Abbeugung von der Wahrheit sey ein minder strafbares Vergehen, als das seyn würde, ein so junges — ich hätte fast gesagt so unschuldiges Geschöpf in die Welt hinauszustoßen. Ich darf also Ihre Meinung als meine Rechtfertigung und Bestätigung ansehen."

„Ei, wahrhaftig, ich kann das doch nicht so ganz zugeben," sagte der Bankier mit einem leichten Lächeln. „Eine Abweichung von der

Wahrheit kann man sich nicht erlauben ohne einige Verletzung der strengen Pflicht."

„In keinem Fall? Ach, ich fürchtete so!" sagte Mrs. Leslie mit niedergeschlagenem Ton.

„In keinem Fall? O ja doch, es kann Fälle geben! Aber wär' es nicht besser, wenn ich das junge Weib selbst sähe und mich vergewisserte, daß Ihr wohlwollendes Herz Sie nicht getäuscht hat?"

„Das ist ganz mein Wunsch," sagte Mrs. Leslie; „sie ist eben im Hause. Ich will nach ihr klingeln."

„Sollten wir nicht allein seyn?"

„Ganz gewiß; ich werde Sie mit ihr allein lassen."

Man schickte nach Alice und sie erschien.

„Dieser fromme Mann," sagte Mrs. Leslie, „will einige Augenblicke sich mit Euch besprechen, mein Kind. Fürchtet Euch nicht; er ist der Beste der Menschen." Mit diesen ermuthigenden Worten verschwand die gute Dame, und Alice sah vor sich einen großen, schwarzen Mann, mit einem Kopf, der auf der Stirne kahl, hinten aber breiter war als vorn, mit einer Brille auf einem Paar scheuer, durchdringender Augen, und mit einem Gesicht, dessen jetzige Züge noch zeigten, daß er als jüngerer Mann mußte schön gewesen seyn.

„Meine junge Freundin," begann der Bankier, indem er sich setzte, nachdem er einen langen prüfenden Blick auf das schöne Angesicht geworfen, welches unter diesem Blick erröthete, „Mrs. Leslie und ich haben uns über Eure zeitliche Wohlfahrt besprochen. Ihr seyd unglücklich gewesen, mein Kind?"

„Ach — ja wohl!"

„Gut, gut, Ihr seyd sehr jung; wir müssen nicht zu streng seyn gegen die Jugend. Ihr werdet es nie wieder thun."

„Was thun, Sir, wenn ich fragen darf?"

„Was? Hm. Ich meine, daß Ihr strenger, vorsichtiger werden werdet. Die Männer sind gar unredlich; Ihr müßt auf der Hut gegen sie seyn. Ihr seyd schön, mein Kind, sehr schön — um so mehr ist es

Schade.“ Und der Bankier ergriff Alicens Hand, und drückte sie mit großer Salbung. Alice sah ihn ernsthaft an und zog instinktmäßig die Hand zurück.

Der Bankier nahm die Brille ab, und betrachtete das Mädchen ohne ihre Hülfe; seine Augen waren noch schön und ausdrucksvoll. „Was ist Euer Name?“ fragte er.

„Alice — Alice Darvil, Sir“

„Gut, Alice, wir haben erwogen, was das Beste für Euch seyn möchte. Ihr wünscht Euch selbst Euern Lebensunterhalt zu erwerben, und vielleicht später einmal einen ehrbaren Mann zu heirathen.“

„Heirathen, Sir; nie!“ sagte Alice mit großer Ernsthaftigkeit, und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Und warum nicht?“

„Weil ich ihn auf Erden nie mehr sehen werde, und weil man im Himmel nicht freit, Sir.“

Der Bankier ward gerührt; denn er war nicht schlimmer als andere Leute, obwohl er sie wollte glauben machen, er sey um Vieles besser.

„Nun, es ist noch lange Zeit, davon zu sprechen; aber inzwischen möchtet Ihr Euch gern ehrlich fortbringen?“

„Ja, Sir! Sein Kind soll Niemand zur Last fallen — und ich auch nicht. Ich habe mir einmal gewünscht zu sterben — aber Wer würde dann meine Kleine lieben? Jetzt wünsche ich mir zu leben.“

„Aber welcher Weise den Lebensunterhalt zu gewinnen, würdet Ihr den Vorzug geben? Möchtet Ihr in irgend einer Eigenschaft zu einer Familie gehen? — nicht in der Eigenschaft als Dienerin — dazu seyd ihr zu zart.“

„O nein! nein!“

„Aber noch einmal warum das nicht?“ fragte der Bankier begütigend, jedoch überrascht.

„Weil,“ erwiederte Alice beinahe feierlich, „Stunden kommen, wo ich fühle, daß ich allein seyn muß. Ich denke manchmal, ich sey

nicht ganz richtig hier," und sie berührte ihre Stirne. „Man nannte mich einen Dummkopf, eh' ich ihn kennen lernte. — Nein, ich könnte nicht leben mit Andern, denn ich kann nur schreien, wenn Niemand als mein Kind bei mir ist."

Sie sagte dies mit so unbewußter und darum so rührender Einfalt, daß der Bankier merklich ergriffen wurde. Er stand auf, schürte das Feuer an, faßte und setzte sich wieder und sagte nach einer Pause mit Emphase: „Alice, ich will Dein Freund seyn. Laß mich glauben, daß Du es verdienen wirst."

Alice neigte ihr anmuthiges Köpfchen und als sie sah, daß er in ein nachdenkliches, zerstreutes Schweigen versunken war, hielt sie es für passend, sich zu entfernen.

„Sie ist wahrlich schön!" sagte der Bankier beinahe laut, als er allein war „und die alte Dame hat Recht — sie ist so unschuldig, als wäre sie nicht gefallen. Ich wundre mich . . ." Hier hielt er inne und schritt auf den Spiegel über dem Kamingesims zu, wo er noch seine eigenen Züge betrachtete, als Mrs. Leslie zurückkam.

„Nun, Sir!" sagte sie, etwas betroffen über diese anscheinende Eitelkeit an einem so frommen Mann.

Der Bankier fuhr auf. „Madame, ich ehre Ihren Scharfblick ebenso, wie Ihre Menschenliebe; ich glaube, es stände so viel dabei zu befürchten, wenn man alle Welt den früheren Fehltritt dieses jungen Mädchens erfahren ließe, daß ich Ihre Absicht, die Sache zu verhehlen, nicht tadeln kann, obwohl ich nicht selbst zurathen möchte."

„Aber, Sir, Ihre Worte haben sich tief in meine Sinne gesenkt. Sie sagten, jede Abweichung von der Wahrheit sey eine Verletzung der Pflicht."

„Gewiß, aber es gibt doch auch Ausnahmen. Die Welt liegt im Argen, wir sind in Sünden geboren und die Kinder des Zorns. Wir sagen den Kindern auch nicht die lautere Wahrheit, wenn sie an uns Fragen richten, deren vollständige und richtige Beantwortung sie, statt aufzuklären, irre leiten würde. In manchen Dingen ist die ganze Welt

wie die Kinder. So ist die Wissenschaft des Regierens selbst die Wissenschaft: die Wahrheit zu verhehlen — so ist es auch mit dem Handelssystem. Wir könnten den Kaufmann nicht darum tadeln, daß er dem Publikum nicht erklärt, daß er, wenn alle seine Schulden eingefordert würden, bankrott wäre."

„Und er kann sie am Ende doch wohl noch heirathen — der Herr Butler."

„Verhüte es der Himmel — der Schurke! — Nun, Madame, ich will ein Auge haben auf das arme junge Ding — es soll ihr nicht an einem Führer fehlen."

„Der Himmel vergelte Ihnen! Wie verrucht sind doch manche Leute, die Sie streng und hart nennen!"

„Ich kann diesen Tadel mit Gleichmuth ertragen, Madame. Guten Tag!"

„Guten Tag. Sie werden sich erinnern, wie vertraulich im strengsten Sinn unsere Besprechung gewesen ist."

„Kein Wörtchen soll davon verlauten. Ich will Ihnen morgen einige Traktätchen schicken — so tröstlich. Gott segne Sie!"

Nachdem diese Schwierigkeit weggeräumt war, entdeckte Mrs. Leslie zu ihrem Erstaunen, daß sie noch mit einer andern zu kämpfen hatte, welche von Alice selbst ausging. Denn erstlich begriff Alice, daß, ihren Namen ändern und ihr Geheimniß verbergen, so viel hieß als bekennen, sie habe sich ihrer Liebe zu Ernst vielmehr zu schämen, als stolz darauf zu seyn, und dies kam ihr höchst undankbar gegen ihn vor! und dann — seinen Namen annehmen, sich für seine Frau ausgeben — welche Anmaßung — gewiß hätte er das Recht, dies übel zu nehmen! Ueber diesen Bedenklichkeiten verlor Mrs. Leslie beinahe die Geduld; und zu seinem Erstaunen sah sich der Bankier noch einmal um Hülfe angegangen. Wir haben schon gesagt, daß er ein erfahrener und geschickter Rathgeber war, was die Gabe der Ueberredung in sich schließt. Er entdeckte bald den Hebel, mittelst dessen Alicens Hartnäckigkeit immer besiegt werden konnte — das Wohlergehen ihres kleinen

Töchterchens. Er stellte ihr dies so nachdrücklich vor Augen; er schilderte ihr so lebhaft, daß des Kindes künftiges Schicksal so sehr nicht nur von ihrer guten Aufführung, sondern auch von ihrer anständigen äußern Stellung in der Gesellschaft abhänge, daß er am Ende ihre Bedenklichkeiten überwand; und vielleicht vermochte ein Argument, das er nur zufällig einfließen ließ, so viel über sie als alle übrigen. „Dieser Herr Butler kann, wenn er noch in England ist, durch Eure Stadt kommen — er kann bei uns Besuche machen — er kann von Euch sprechen hören unter einem dem seinigen gleichlautenden Namen, und die Neugier kann ihn veranlassen, Euch aufzusuchen. Nehmt seinen Namen an, so werdet Ihr immer auf eine ehrenhafte Weise etwas an Euch haben, was ein Fingerzeig und Zeichen zur gegenseitigen Entdeckung und Wiedererkennung werden kann. Ueberdies, wenn Ihr in gutem Ruf, anständig und geehrt lebt, und Euch durch Euern Verdienst eine unabhängige Stellung schafft, ist er vielleicht nicht zu stolz, Euch zu heirathen. Aber behaltet Euern Namen — gesteht Eure Geschichte, so wird nicht nur Euer Kind ein Auswürfling der Gesellschaft, Ihr selbst eine Bettlerin, eine abhängige Magd seyn, sondern Ihr verliert auch jede Hoffnung, den Gegenstand Eurer nur allzu hingebenden Neigung je wieder zu gewinnen."

So ward Alice überredet. Von dieser Zeit an wurde sie verschlossen und zurückhaltend in ihren Mittheilungen. Mrs. Leslie hatte weislich eine Stadt auserlesen, welche weit genug von ihrem Wohnsitz entfernt war, so daß durch ihre Dienstboten nichts ausgeplaudert werden konnte; und Alice erwarb sich als Mrs. Butler die allgemeine Theilnahme und wohlwollende Achtung durch die Uebung ihres Talents, durch die bescheidene, sittsame Anmuth ihres Benehmens, durch ihren tadellosen, anständigen Wandel. Wie es nun kommen mochte, sobald sie nur die Philosophie der Verheimlichung begriffen, so machte sie auch einen gewaltigen Fortschritt in der Kenntniß der Welt. Und obgleich mit Schmeicheleien und Höflichkeiten heimgesucht von den jungen Herumlungerern in C . . ., wußte sie doch immer mit so viel Geschick sich

durchzusteuern, daß sie nie Verfolgungen auszustehen hatte. Denn es gibt wenige Männer in der Welt, welche zudringlich zu werden wagen, wo keine Aufmunterung ihnen entgegen kommt.

Als Alice Darvil nun wäre diese junge Person gerade eben so gut, eben so rein, eben so sittsam — und noch redlicher gewesen; aber, als Alice Darvil hätte sie auf einem Misthaufen sterben können!

Der Bankier beobachtete ihren Wandel mit schweigender Wachsamkeit. Er begegnete ihr oft, er machte ihr oft Besuche. Er war vertrauter Freund in Häusern, wo sie hinkam, Unterricht zu geben oder Musik aufführen zu helfen. Er lieh ihr gute Bücher — er gab ihr Räthe — er predigte ihr. Alice fing an, zu ihm empor zu sehen — Gefallen an ihm zu finden — ihn zu achten, wie etwa ein Dorfmädchen in katholischen Ländern einen wohlwollenden und freundlichen Priester achtet. Und er — was war seine Absicht? — für jetzt ist es unmöglich, dies zu errathen; er wurde nachdenklich und tiefsinnig.

Eines Tags begegneten sich eine alte Jungfer und ein alter Geistlicher auf der Hochstraße von C . . . .

„Und wie befinden Sie sich, Madame?“ sagte der Geistliche; „wie steht es mit dem Rheumatismus?“

„Besser, dank' Ihnen, Sir. Und Neues?“

Der Geistliche lächelte und es schwebte ihm etwas auf der Lippe, was er unterdrückte.

„Waren Sie,“ fing die alte Jungfer wieder an, „letzte Nacht bei Mrs. Macnab! Entzückende Musik!“

„Entzückend. Wie hübsch die Mrs. Butler ist! und wie bescheiden! Kennt ihre Stellung — ganz anders als sonst die Leute von ihrem Fach.“

„Ja wohl! ganz gewiß! Welche Aufmerksamkeit ein gewisser Bankier ihr erwies!“

„Er! — er! — ja er benimmt sich recht väterlich — recht!“

„Vielleicht will er wieder heirathen; er spricht immer vom heiligen Stand der Ehe — ein heiliger Stand mag es seyn — aber Gott

weiß, seine Frau, das arme Weib, machte ihn nicht zu einem angenehmen!"

„Es mögen hiebei mehr Ursachen im Spiele seyn als wir vermuthen," sagte der Geistliche geheimnißvoll. „Ich möchte nicht lieblos seyn, aber . ."

„Was aber?"

„O, als er noch jung war, da war, bilde ich mir ein, unser großer Mann nicht so untadelig als er jetzt ist."

„So habe ich flüstern hören; aber es ist nie etwas gegen ihn kundbar geworden."

„Hm — es ist sehr seltsam!"

„Was ist sehr seltsam?"

„Ei nun — es ist aber ein Geheimniß — ich darf wohl sagen, es hat Alles seine Richtigkeit."

„O, ich werde kein Wort weiter sagen. Gehen Sie in die Kathedrale? — ich will Sie nicht aufhalten und hinstellen. Jetzt, bitte, fahren Sie fort."

„Nun denn; gestern hatte ich ein Berufsgeschäft in einem Ort mehr als zwanzig Meilen von hier, und ich blieb dann noch in dem Dorf, um ein Frühmahl einzunehmen, und nachher, während mein Pferd gefüttert wurde, schlenderte ich auf dem Anger herum."

„Nun — und dann?"

„Und da sah ich einen sorgfältig eingemummten Herrn, den Hut ins Gesicht gedrückt, an der Thüre eines Landhauses, mit einem kleinen Kind in den Armen, und er küßte es mit größerer Zärtlichkeit, als wir, seyen wir noch so gutherzig, anderer Leute Kinder zu küssen pflegen; und dann gab er es einer Bauersfrau, die daneben stand und bestieg sein Pferd, das am Thor angebunden war und trabte an mir vorbei; und Wer glauben Sie, daß dies gewesen?"

„Warten Sie — ich kann es nicht errathen."

„Nun, unser heiligthuender Bankier. Ich verbeugte mich gegen

ihn und ich versichere Sie, er wurde so roth, Madame, als Ihr Gürtelband!"

„Ei, ei!"

„Ich ging sogleich in die Hütte hinein, als ich ihn aus dem Gesicht verloren hatte, denn ich war durstig und ließ mir ein Glas Wasser geben und besah das Kind. Ich erkläre, ich möchte nicht lieblos seyn, aber ich meinte, es sehe wunderbar ähnlich — Sie wissen Wem!"

„Gnädiger Gott! Sie meinen doch nicht —"

„Ich fragte das Weib, ob es das ihrige sey, und sie sagte: nein; aber sie war sehr einsylbig."

„Ei mein Himmel! Das muß ich herausbringen! Was ist der Name des Ortes?"

„Covedale."

„Ah, ich weiß schon, ich weiß schon."

„Kein Wort davon weiter! Ich wage zu behaupten, daß nichts daran ist. Aber ich bin den neuen Lichtern nicht sonderlich gewogen."

„Ich auch nicht. Was gibt es Besseres, als die gute alte Kirche von England?"

„Madame, Ihre Gesinnungen machen Ihnen Ehre; Sie lassen doch gewiß kein Wort von unserem kleinen Geheimniß laut werden?"

„Keine Sylbe."

Zwei Tage nach diesem machten drei alte Jungfern einen Ausflug nach dem Dorfe Covedale, und siehe da! die fragliche Hütte war geschlossen — das Weib und das Kind waren weg. Die Leute in dem Dorfe wußten nichts von ihnen — hatten nichts Besonderes an dem Weib oder an dem Kind bemerkt — hatten immer vorausgesetzt, es seyen Mutter und Tochter; und der Gentleman, in welchem der geistliche Inquisitor den Bankier erkannt hatte, war nur einmal in dem Orte gesehen worden.

„Der elende, alte Geistliche," sagte die älteste von den alten Jungfern; „einem so braven Manne seinen Ruf antasten; — und der Eilwagen wird Ein Pfund zwei Schillinge kosten, mit dem Einkehren!"

Sechstes Kapitel.

In dieser Verfassung war ich, als ich eines Tags zum Fenster hinausschauend, um Luft zu schöpfen, eine Art von Bauer ansichtig ward, der mich mit sehr aufmerksamen Blicken maß.
Gil Blas.

Ein Sommerabend in einer abgelegenen Landstadt hat etwas Melancholisches. Man hat die Straßen einer Hauptstadt, aber ohne deren lebendiges Gewühl, man hat die Stille des Landes, aber ohne dessen Vögel und Blumen. Der Leser vergegenwärtige sich gefällig eine ruhige Straße in der ruhigen Landstadt C . . . an einem ruhigen Abend in dem ruhigen Monat Junius: das Bild ist nicht sehr fröhlich — zwei junge Hunde spielen auf der Straße, ein alter Hund hält Wache an einem unangestrichenen Thor. Einige Damen mittleren Alters, zum Thee nach Hause kehrend, schreiten geräuschlos über das Pflaster; sie tragen weiße Musselinkleider, etwas verschossene graue Spenser, Sackhüte von Stroh, mit grünen oder kaffeefarbigen Gazeschleiern. Zu zweien und dreien sind sie verschwunden über die Schwellen von kleinen, hübschen Häusern mit kleinen Geländern, welche kleine, grüne Plätze einschließen. Schwelle, Haus, Geländer und Platz, alle einander so ähnlich, wie es die kleinen Gebäude sind, die man „Nestquadrate" nennt, die, so wie ein zerbrochener Spiegel die Bilder vervielfältigt, dem verwirrten Auge zahllose Wiederholungen Einer und derselben vielschenkligen Gestalt darbieten. Der Paradiesplatz war eine Reihe von Nesthäusern.

Eine Kuh war durch die Straße geschritten und ein Milchweib hinter ihr; zwei junge muntere Ladenschwengel, die den Mädchen nachsahen, hatten die Straßen rekognoscirt und verschwanden in Verzweiflung. Die Dämmerung brach — aber gemach — herein; und obgleich schon ein paar Sterne heraufkamen, war doch der Himmel noch klar. Am offenen Fenster von einem der Häuser in dieser Straße saß Alice Darvil. Sie hatte sich mit weiblicher Arbeit beschäftigt (bei den Frauen

ein so artiger Vorwand zum Nachdenken), und wie die Gedanken sich ihrer mehr und mehr bemächtigten und der Abend graute, war ihr die Arbeit aufs Knie entfallen und die zierlichen Hände sanken ihr mechanisch auf den Schoos. Ihr Angesicht war seitwärts der Straße zugekehrt; aber ohne den Kopf zu bewegen oder ihre Stellung zu verändern, blickten ihre Augen von Zeit zu Zeit auf das kleine Mädchen, das neben ihr auf den Boden gekauert, vom Spiel ermüdet, und vielleicht sich verwundernd, daß sie nicht schon im Bette war, so sanft und ruhig aussah, wie die junge Mutter selbst. Und manchmal füllten sich Alicens Augen mit Thränen und dann seufzte sie, wie um die Thränen wegzuseufzen. Aber wenn jetzt auch die arme Alice litt, so war doch ihr Kummer ein stiller und geduldiger.

Die Straße war von allen andern Gängern verlassen, als ein Mann auf der entgegengesetzten Seite von der, wo Alicens Haus lag, über das Pflaster hinschritt. Seine Kleidung war grob und gemein, zwischen der eines Arbeiters und eines Pächters in der Mitte stehend; doch aber beurkundete sich noch ein Streben nach armseligem Flitterstaat in dem glänzenden, seidenen, scharlachenen Tuch, das er in der Art von Matrosen oder Schmugglern um den sehnigten Hals gebunden hatte — der Hut war keck auf die eine Seite gesetzt, — und manchen Zoll lang unter der hell gestreiften Weste baumelnd, glitzerte eine Uhrkette mit Siegelringen, welche einen etwas verdächtigen Kontrast zu der übrigen Kleidung machten. Der Mann war mit Staub bedeckt — und da die Straße in einer Vorstadt mit der Landstraße in Verbindung stand, und einen der Eintrittspunkte in die Stadt bildete, hatte er vermuthlich nach einer langen Tagreise jetzt den Ort seiner Abendrast erreicht. Die Miene dieses Fremden war ängstlich, unruhig und verstört. In seiner Haltung und seinem Gang lag der gleichgültige Trotz des gewerbsmäßigen Strauchdiebs; aber in seinem wachsamen, lauernden, argwöhnischen Auge lag ein hündischer Ausdruck von Besorgniß und Furcht. Es war ein Mann, dem das Laster sein unverkennbares Brandmal schien aufgedrückt zu haben — und der mit einem

Auge nach einem Geldbeutel, mit dem andern nach dem Galgen schielte. Alice beachtete den Fremden nicht, bis sie selbst seine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen und gefesselt hatte. Er machte plötzlich Halt, als ihm ihr Gesicht ins Auge fiel — er hielt sich die Hand vor die Augen, wie um desto schärfer hinsehen zu können — und endlich brach er in einen Ausruf des Erstaunens und der Zufriedenheit aus. In diesem Augenblicke wandte sich Alice um und ihr Blick begegnete dem des Fremden. Die Bezauberung des Basilisken kann kaum sein Opfer mehr betäuben und lähmen, als der Blick dieses Fremden mit dem entsetzlichen Bann des Abscheus und Schauders das Auge und die Seele Alicens bezauberte. Ihr Angesicht war plötzlich ganz starr und eisig, ihre Lippen so weiß wie Marmor, ihre Augen drangen beinahe aus ihren Höhlen — sie drückte die Hände krampfhaft zusammen und schauderte — aber noch rührte sie sich nicht. Der Mann nickte und grinste, und dann mit gutem Bedacht von der andern Seite der Straße herüberkommend, trat er an die Thüre und pochte laut. Noch rührte sich Alic nicht — ihre Sinne schienen ihr völlig zu versagen — sofort ließ sich unten des Fremden laute, rohe Stimme vernehmen, beantwortend die Ansprache der einzigen Dienerin, welche Alice bei sich im Haus hatte und sein schwerer, kräftiger Schritt machte jetzt die leichte Treppe zittern und stöhnen. Jetzt stand Alice wie instinktmäßig auf, raffte ihr Kind in die Arme und stand aufgerichtet und regungslos der Thüre gegenüber. Sie that sich auf, und Vater und Tochter standen noch einmal innerhalb der nämlichen Mauern einander Angesicht gegen Angesicht gegenüber.

„Ei, Alley, wie geht es Dir, mein Mädel? — recht froh, Deinen Alten auch wieder zu sehen, will ich schwören. Keine Umstände, setz' Dich. Ha, ha! hübsch hier — recht hübsch — werden hier prächtig miteinander leben. Treibst da Deinen Handel auf eigene Rechnung — he? recht schlau! nun, kannst doch Deinen armen alten Vater nicht verlassen. Schaff' was zu essen und zu trinken her!“

Mit diesen Worten warf sich Darvil der Länge nach auf den sau=

dern, zierlichen, kleinen Zitzsopha, mit dem Wesen eines Mannes, der entschlossen ist, sich ganz als Herr im Hause zu geberden.

Alice starrte ihn an und zitterte heftig, sprach aber immer noch nicht — das Vermögen der Rede hatte sie wirklich verlassen.

„Marsch! warum setzst Du Deine Beine nicht in Bewegung? Ich glaube, ich muß mich selbst bedienen, — saubere Manieren das! Aber holla! — da ist eine Glocke, beim Himmel — mächtig vornehm — thut nichts — ich bin gewohnt, mir selbst meine Bedürfnisse zu bestellen."

Ein herzhafter Ruck an dem schwachen Glockenseil ließ einen gellenden Alarmton durch die halbe Länge der Latten- und Pflasterreihe vom Paradiesplatz erdröhnen, und das Instrument des Tons blieb in der Hand dessen, der ihn verursacht.

Herauf kam jetzt die Dienerin, ein stattliches, altes, höchst ehrbares Weib.

„Hörst Du, alte Dirne;" sagte Darvil, „bring herauf das Beste, was Ihr zu essen habt — keine Umstände — schaffe vollauf her. Und ich sage eine Flasche Branntwein. Marsch, steh' nicht hin und glotze mich an, wie ein gestochenes Schwein. Rühr' Dich! Hölle und Furien, hörst Du mich nicht?"

Die Dienerin fuhr zurück, als ob man ihr ein Pistol vor die Stirne gesetzt hätte, und Darvil warf sich mit lautem Gelächter wieder auf den Sopha. Alice sah ihn an, und ohne ein Wort zu sprechen, schlüpfte sie aus dem Zimmer, ihr Kind auf dem Arm. Sie eilte die Treppe hinab, und begegnete auf der Hausflur ihrer Dienerin. Diese, die ihrer Gebieterin sehr zugethan war, gerieth in große Unruhe, als sie sie im Begriff sah, das Haus zu verlassen.

„Ei, Madame, wo wollen Sie hin? Ach du meine Zeit, Sie haben ja keine Haube auf dem Kopf? Was ist denn die Sache? Wer ist der Mensch?"

„O Gott! o Gott!" schrie Alice in Todesangst; „Was soll ich thun? — wohin soll ich fliehen?"

Die Thüre oben that sich auf; Alice horchte, fuhr zusammen und war im nächsten Augenblick auf der Straße. Athemlos und wie eine Wahnsinnige rannte sie fort. Ihre Besinnung war wirklich eine Zeit lang weg, und wäre ein Fluß in der Nähe gewesen, sie hätte sich hineingestürzt, um der Welt zu entrinnen, die zu eng schien, um einen Vater und sein Kind zu fassen.

Aber eben, als sie um die Ecke einer Straße bog, welche in die belebteren Quartiere führte, fühlte sie sich am Arm ergriffen, und eine Stimme rief im Ton der Ueberraschung und des Staunens ihren Namen.

„Himmel, Mrs. Butler! Alice! Was seh' ich? Was gibts?"

„O Sir, retten Sie mich! — Sie sind ein guter Mann — ein angesehener Mann — retten Sie mich — er ist wieder gekommen!"

„Er! Wer? — Herr Butler?" fragte der Bankier (denn dieser Ehrenmann war es), mit veränderter, zitternder Stimme.

„Nein, nein! ach nicht er! — ich habe nicht gesagt e r — ich sage mein Vater — mein, mein — ach — schauen Sie rückwärts — schauen Sie rückwärts — kommt er?"

„Beruhigen Sie sich, meine liebe, junge Freundin — Niemand nähert sich. Ich will hingehen und Ihren Vater zur Vernunft bringen. Niemand soll Ihnen ein Leid thun — Ich werde Sie schützen. Gehen Sie zurück, zurück, ich will Ihnen folgen — man darf uns nicht beisammen sehen." Und der große Bankier that, als ob er in eine Nußschaale kriechen wollte.

„Nein, nein!" sagte Alice, noch blässer werdend, „ich kann nicht zurückgehen."

„Nun denn, so folgen Sie mir an die Thüre — Ihre Dienerin soll Ihnen Ihre Haube bringen und Sie in mein Haus begleiten, wo Sie meine Rückkehr abwarten können. Inzwischen will ich Ihren Vater sprechen und Sie hoffentlich von seiner Gegenwart erlösen."

Der Bankier, der in sehr hastigem, ja ungeduldigem Ton sprach,

wartete keine Antwort ab, sondern schlug sogleich den Weg zu Alicens Wohnung ein. Alice selbst folgte ihm nicht, sondern blieb auf dem Platze stehen, wo er sie verlassen, bis ihre Dienerin sie auffand, die sie dann zu der Wohnung des reichen Mannes geleitete. — Aber Alicens Geist war angegriffen, und ihre Gedanken waren in einer beunruhigenden Aufregung und Verwirrung.

Siebentes Kapitel.

Miramont. Sie sind recht warm?
Andrew. Als wären sie mit Saife
Getrieben, Sir. Bald fluchen sie überlaut,
Bald sind sie wieder ruhig wie das Läuten
Von Glocken, deren Ton der Wind fortträgt;
Dann sitzen sie, berathend, was zu thun.
Dann wieder hadernd, was geschehen soll.
Beaumont und Fletcher.

O welch ein Gemälde der menschlichen Natur war es, als der Bankier und der Landstreicher in dem kleinen Besuchzimmer beieinander, Einer dem Andern gegenüber saßen, Einer in einem Armstuhl, der Andere auf dem Sopha! Darvil war noch beschäftigt mit kalten Fleischspeisen, und schnitt verdrießliche Gesichter über den sehr schwachen Branntwein, welchen er die alte, förmliche Dienerin durch Drohungen genöthigt hatte, in der nächsten Schenke zu kaufen; und ihm gegenüber saß der achtbare, hochachtbare Mann der Formen und Ceremonien, des Anstandes — und — der Quacksalbereien, und warf ernste Blicke auf den gemeinen, armen Teufei von keckem Schurken; — der wohlhäbige Heuchler — der pfenninglose Spitzbube; — der Mann, der Alles zu verlieren hatte — der Mann, der Nichts hatte in der weiten Welt, als sein elendes, schuftiges Leben, eine goldene Uhr, Kette und Siegelringe, die er am Tag zuvor gestohlen, und dreizehn Schillinge und drei einen halben Penny in seinen Hosentaschen.

Dieser reiche Mann war durchaus nicht bekannt mit der Art und dem Charakter des Unthiers, das er vor sich hatte. Er hatte von Mrs. Leslie (wie man sich erinnern wird) das Allgemeinste von Alicens Geschichte erfahren, und wußte wohl, daß ihres gemeinschaftlichen Schützlings Vater ein großer Strauchdieb war; aber er erwartete an Darvil nur einen plumpen, brutalen Schurken, einen bäurischen Spitzbuben zu finden — einen frechen Kerl ohne Verstand, oder dessen Ersatz, Unverschämtheit. Aber Lukas Darvil war ein gescheuter, halb gebildeter Kerl; er sündigte nicht aus Unwissenheit, sondern hatte Grütze genug im Kopf, schlechte Grundsätze zu haben, und er war so schamlos, als hätte er sein ganzes Leben über in der besten Gesellschaft gelebt. Er gerieth durchaus nicht in Angst über des Bankiers schwarztuchene Beinkleider und ehrfurchtgebietendes Wesen — durchaus nicht! Der Herzog von Wellington hätte dem Lukas Darvil nicht Angst gemacht, wenn nicht Seine Gnaden die Konstabel in seinem Gefolge gehabt hätte.

Der Bankier sah sich, um einen üblichen Ausdruck zu gebrauchen, an der Nase herumgeführt.

„Seht Ihr wohl, Herr So oder So," sagte Darvil, indem er ein Glas von dem schlechten Branntwein hinunterstürzte, als wäre es Wasser — „seht Ihr jetzt — Ihr könnt mich nicht hinters Licht führen. Was Teufels habt Ihr zu schaffen mit meiner Tochter gutem Ruf oder Wohlstand oder sonst etwas — Ihr ernsthafter, alter Hund! — meine Tochter selbst ist's, nach der Ihr Euch Euer braunes, altes Maul schleckt! und wahrhaftig, meine Alley ist ein gar hübsches Mädchen — sehr — aber so wunderlich wie Mondschein. Ihr werdet mit mir einen viel bessern Kauf abschließen, als mit ihr."

Der Bankier wurde scharlachroth, er biß sich die Lippen und maß seinen Gesellschafter vom Kopf bis zum Fuß, während dieser auf dem Sopha herumlungerte, als überlegte er die Möglichkeit, ihn die Treppe hinunter zu werfen. Aber Lukas Darvil hätte den Bankier sammt allen

seinen Schreibern und Commis zu Brei geschlagen. Sein Körper war wie ein Stamm von Sehnen und Muskeln, von der sorgfältigen Mutter Natur so dicht als möglich zusammengedrängt; und ein Preis-Boxer hätte sich zweimal besonnen, ehe er mit einem so schauerlichen Gegner in den Kreis getreten wäre. Der Bankier war ein Mann, der die Vorsicht fast zu weit trieb, und er rückte seinen Stuhl um sechs Zoll zurück, als er mit seiner Prüfung fertig war.

„Sir," sagte er dann sehr ruhig, „mißverstehen wir einander nicht. Eure Tochter ist sicher vor Eurer Gewalt — wenn Ihr sie belästigt, so schützt das Gesetz —"

„Sie ist noch nicht volljährig," sagte Darvil. „Eure Gesundheit, alter Knabe."

„Ob sie nun volljährig ist, oder nicht," versetzte der Bankier, die ihm in den letzten Worten erwiesene Höflichkeit nicht beachtend, „ich kümmere mich nicht um dergleichen Subtilitäten — ich verstehe genug vom Gesetz, um zu wissen, daß wenn sie reiche Freunde in dieser Stadt hat, und Ihr habt keine, sie dann geschützt werden wird, und Ihr in die Trettmühle wandern müßt."

„Das heißt gesprochen wie ein vernünftiger Mann," sagte Darvil, zum ersten Mal mit einem Anflug von Achtung in seinem Benehmen; „jetzt seht Ihr die Sache vom praktischen Gesichtspunkt an, wie wir zu sagen pflegten im Liebhabertheater."

„Wenn ich in Eurer Lage wäre, Herr Darvil, so will ich Euch sagen, was ich thäte. Ich verließe morgen meine Tochter und diese Stadt, verspräche nie mehr zurückzukommen, und sie nie mehr zu belästigen, unter der Bedingung, daß sie mir eine gewisse Summe von ihren Einnahmen, vierteljährlich zahlbar, zusicherte."

„Wenn ich es aber vorzöge, bei ihr zu leben?"

„In diesem Fall würde ich, als Magistratsperson dieser Stadt, Euch als Landstreicher fortschicken, oder verhaften lassen."

„Ha!"

„Verhaften lassen wegen Verdachts, daß Ihr die goldene Kette mit Siegelringen, die Ihr so prahlerisch tragt, gestohlen habt."

„Meiner Six, Ihr seyd ein gescheuter Bursch," sagte Darvil unwillkürlich; „Ihr kennt die menschliche Natur."

Der Bankier lächelte; es klingt sonderbar, aber das Kompliment schmeichelte ihm.

„Aber," fuhr Darvil fort, indem er sich wieder ein Stück Ochsenfleisch langte, „Ihr seyd auf dem Holzweg — auf der Querstraße aufgepflanzt, wie wir in London sagen; denn wenn Ihr Euch nagelsgroß um meiner Tochter guten Namen kümmert, so dürft Ihr nie Ihren Vater, als des Diebstahls verdächtig, anschnauzen — und so wäre das Wurst gegen Wurst, mein alter Herr!"

„Ich werde läugnen, daß Ihr der Vater seyd, Herr Darvil; und ich denke, es soll Euch schwer werden, den Beweis zu führen in einer Stadt, wo ich im Magistrat sitze."

„Bei meiner Seele, was für einen tüchtigen Schelm hättet Ihr gegeben! Ihr seyd so scharf wie ein Zwickbohrer. Gewiß wurdet Ihr in Old-Bailey erzogen?"

„Herr Darvil, laßt Euch weisen. Ihr scheint mir ein Mann, der nicht taub ist gegen die Vernunft, und ich frage Euch, ob in irgend einer Stadt dieses Landes ein armer Mann in Verdacht erweckenden Umständen etwas ausrichten kann gegen einen Reichen, der einen festbegründeten Ruf hat! Vielleicht habt Ihr Recht in der Hauptsache; ich habe damit nichts zu schaffen. Aber ich sage Euch, daß Ihr dies Haus binnen einer halben Stunde verlassen — daß Ihr es nie mehr betreten sollt — auf Eure Gefahr! und wenn Ihr es thut, daß Ihr nach zehn Minuten im Stadtgefängniß sitzen werdet. Es ist nicht mehr ein Kampf zwischen Euch und Eurer wehrlosen Tochter — es ist ein Kampf zwischen —"

„Einem Schelm im Barchentkleid und einem Gentleman, der in der Kutsche fährt," unterbrach ihn Darvil, bitter aber herzlich lachend; „gut, gut!"

Der Bankier stand auf. „Ich glaube, Ihr habt eine sehr bündige Definition gegeben,“ sagte er. „Eine halbe Stunde — Ihr erinnert Euch — guten Abend.“

„Halt,“ sagte Darvil, „Ihr seyd der erste Mann, den ich seit Jahren sah, an dem ich Geschmack finden kann. Sitzt nieder, sitzt nieder, sage ich, und sprecht noch ein wenig mit mir, und wir werden bald Handels einig werden; ich darf wohl sagen: — das ist recht. Herr! wie wünsche ich mir, Euch auf der Landstraße zu haben, statt innerhalb dieser vier Mauern einer Mädchenstube. Ha, ha! dann würden die stärksten Beweise auf meiner Seite seyn!“

Der Bankier war kein sehr muthiger Mann, und er wechselte leicht die Farbe bei Lautwerdung dieses angenehmen Wunsches. Darvil maß ihn mit grimmigem Hohnlächeln.

Der reiche Mann begann wieder: „Das möchte seyn oder nicht, Herr Darvil, je nachdem ich gerade Pistolen bei mir hätte oder nicht. Doch zur Sache. Verlaßt dies Haus ohne weiteren Hader, ohne Geräusch, ohne gegen irgend sonst Jemand Eurer Ansprüche auf die Bewohnerin desselben zu erwähnen —“

„Nun, und der Lohn?“

„Zehn Guineen jetzt, und die gleiche Summe vierteljährlich, so lange die junge Dame in dieser Stadt lebt, und Ihr sie nie mit einem Wort oder Brief verfolgt.“

„Das macht vierzig Guineen jährlich. Damit kann ich nicht leben.“

„Im Zuchthaus werdet Ihr nicht so viel kosten, Herr Darvil.“

„Kommt, macht Hundert: Alley ist wohlfeil für das!“

„Keinen Pfenning mehr,“ sagte der Bankier, mit entschiedenem Wesen seine Hosentaschen aufknöpfend.

„Nun, heraus dann mit den Goldsvögeln.“

„Wollt Ihrs versprechen oder nicht?“

„Ich versprech' es.“

„Hier sind Eure zehn Guineen. Wenn Ihr in einer halben Stunde nicht fort seyd — dann —“

„Dann?“

„Nun dann habt Ihr mir die zehn Guineen geraubt, und habt Euch der gewöhnlichen Folgen der Räuberei zu gewärtigen.“

Darvil sprang auf die Füße — seine Augen funkelten — er griff nach dem Vorschneidemesser vor ihm.

„Ihr seyd ein kecker Kerl,“ sagte der Bankier ruhig, „aber es bekäme Euch schlecht. Es verlohnt sich nicht, daß Ihr lange bleibt, mich umzubringen; und ich bin ein Mann, den man gewiß bald vermißt.“

Darvil sank zusammen, finster und überwunden. Der ehrenhafte Mann war dem Schelmen mehr als gewachsen.

„Wäret Ihr so arm gewesen als ich, Gott, was für einen Spitzbuben hättet Ihr gegeben!“

„Ich glaube nicht,“ sagte der Bankier; „ich glaube, die Spitzbüberei ist eine sehr schlechte Politik. Vielleicht war ich einmal wirklich so arm wie Ihr; aber ich wurde nie ein Spitzbube.“

„Ihr waret nie in meinen Umständen,“ erwiederte Darvil finster. „Ich war eines Gentlemans Sohn. Kommt, Ihr sollt meine Geschichte hören. Mein Vater war von guter Geburt, aber er heirathete auf dem Kollegium eine Magd; seine Familie verstieß ihn und gab ihn dem Hungertod preis. Er starb im Kampf gegen eine Armuth, zu der er nicht erzogen war, und meine Mutter ging wieder in Dienste, wurde Haushälterin eines alten Junggesellen — schickte mich in die Schule — aber die Mutter bekam Kinder von dem alten Junggesellen und ich wurde aus der Schule genommen und zum Handel bestimmt. Alle haßten mich — denn ich war häßlich, Gott verdamme sie! Die Mutter sagte sich von mir los — brauchte Geld — bestahl den alten Junggesellen, wurde ins Gefängniß geschickt und empfing dort tüchtige Anleitung, in Zukunft besser zu stehlen. Die Mutter starb — ich ward in die Welt hinausgeschleudert. Die Welt war mir feind — ich konnte

mich mit der Welt nicht stellen, so geriethen wir in Krieg mit einander; — Ihr versteht mich, alter Knabe! Heirathete ein armes und hübsches Weib; das Weib machte mich eifersüchtig — ich hatte gelernt gegen Alle Verdacht zu hegen. Alice ward geboren — hielt sie nicht für mein Kind — sie mochte mich nicht — war vielleicht eines Gentlemans Kind. Ich hasse — ich verabscheue die Gentlemen. Betrank mich eines Abends — stieß mein Weib in den Magen, drei Wochen nach ihrer Entbindung — das Weib starb — ich ward peinlich angeklagt — ging durch. Kam in eine andere Grafschaft — hatte eine gute Erziehung genossen, war auch nicht vernagelt und bekam Arbeit als Mechaniker. Haßte das Arbeiten ebenso wie die Gentlemen — denn war ich nicht dem Blut nach ein Gentleman? Das war der Fluch! Alice wuchs heran; ich sah sie nie als mein Fleisch und Blut an. Ihre Mutter war eine H — —, warum sollte sie nicht auch eine seyn! Nun das ist genug. Entschuldigung im Ueberfluß, meine ich, für Alles, was ich je gethan. Fluch der Welt! Fluch den Reichen! Fluch den Schönen! Fluch — Fluch Allen!"

„Ihr seyd ein sehr närrischer Mann gewesen," sagte der Bankier, „und hättet, wie mir scheint, ganz gute Karten gehabt, wenn Ihr nur damit zu spielen verstanden hättet. Doch das ist Eure Aussicht. — Es ist noch nicht zu spät zur Reue; das Alter kommt Euch auf den Nacken. — Mann, es gibt eine andre Welt."

Der Bankier sprach die letzten Worte im Ton feierlicher und sogar würdevoller Beschwörung.

„Ihr glaubt das — glaubt das wirklich?" sagte Darvil ihn anstarrend.

„Vom Grund meiner Seele!"

„Dann seyd Ihr nicht der vernünftige Mann, wofür ich Euch hielt," versetzte Darvil trocken; „und ich möchte gern mit Euch über den Gegenstand sprechen."

Aber unser Crösus, obwohl ein aufrichtiger Glaubiger, war keineswegs ein Mann:

„Deß Unterweisung und Befehle
Von Zweifel und von Angst befrein die Seele."

Er hatte Worte der Stärkung für die Frommen, aber keine für den Zweifel — er konnte trösten, aber nicht bekehren. Es lag nicht in seiner Art; und überdies sah er kein Verdienst und keinen Ruhm darin, aus Lukas Darvil einen Bekehrten zu machen. So stand er denn mit einiger Hast auf und sagte:

„Nein, Sir, das ist fruchtlos, fürchte ich, und ich habe keine Zeit zu verlieren; und so noch einmal, gute Nacht!"

„Aber Ihr habt noch nicht ausgemacht, wohin mein Geld mir geschickt werden soll."

„Ha, wahr! ich will Euch dafür stehen. Ihr werdet meinen Namen als hinreichende Sicherheit gelten lassen?"

„Wenigstens ist es die beste, die ich bekommen kann," versetzte Darvil nachläßig; „und Alles erwogen, so ist es kein übler Geschäftstag für mich. Aber wahrhaftig, ich kann nicht sagen, wohin man das Geld schicken soll. Ich kenne keinen Menschen, der es mir nicht rapste."

„Ganz wohl, so wird also wohl das Beste seyn (ich spreche als Geschäftsmann) wenn Ihr einen Wechsel auf mich zieht für zehn Guineen vierteljährlich zu bezahlen. Wo immer Ihr Euch aufhaltet, kann jeder Bankier Euch dies baar auszahlen. Aber merkt wohl, sobald Ihr zuviel zieht, so hat der Vertrag und die Rechnung ein Ende."

„Ich verstehe," sagte Darvil; „und sobald ich mit der Flasche fertig bin, mache ich mich auf den Weg."

„Je eher je besser," versetzte der Bankier, indem er die Thüre öffnete.

Der reiche Mann kehrte in Eile nach Haus zurück. „So hat also doch Alice etwas vornehmes Blut in ihren Adern," dachte er. „Aber dieser Vater! nein! es geht nimmermehr an. Ich wollte, er wäre gehängt und Niemand wüßte es. Ich würde die Sache gar gern ins Reine bringen ohne Heirath; aber dann — der Skandal — der Skandal — der Skandal! Am Ende wäre es freilich das Beste, ich gäbe

alle Gedanken an sie auf. Sie ist übermächtig schön, und so — hm — ich werde nie ein alter Mann werden.“

Achtes Kapitel.

An fing er sein bewundernd' Aug' zu heften
Auf ihre Tugenden, ihr rührend Wesen,
An ihrem süßen Wuchs sich zu erfreuen:
Bis ihm dies ward zum täglichen Bedürfniß.
Leigh Hunt.

Es muß ein geheimer Zauber in dem Wesen von Alice Darvil gelegen haben, der ganz besonders die Herzen einnahm, und (obgleich die Bilder des schmutzigsten und gemeinsten Verbrechens sich mit ihrer Lebensgeschichte verbanden) sie so rein und liebenswürdig erscheinen ließ, sowohl in den Augen eines Mannes von so verwöhntem und eklem Geschmack, wie Ernst Maltravers, als auch eines Solchen, der so unter dem Einfluß aller weltlichen Theorien und Vorurtheile stand, wie der schlaue Bankier von C.. Unter lauter Häßlichem und Abscheulichem war diese schöne Blume entsproßt, gleichsam um die wesentliche Himmlischkeit und Anmuth der menschlichen Natur zu retten, und die göttliche Erschaffung des Menschen zu bewähren in Umgebungen, wo die menschliche Natur aufs tiefste erniedrigt war durch die Mißbräuche der Gesellschaft, und wo das Licht Gottes selbst so ganz geschwächt und verdunkelt war. Daß solche Kontraste sich, obgleich selten und nur zufällig, finden, muß Jeder zugeben, der die Wüsten und Wildnisse des Lebens sorgfältig erforscht hat. Ich habe Alice Darvil gewissenhaft nach dem Leben gezeichnet — und ich kann versichern, daß ich die Farben und Züge des Bildes nicht übertrieben habe. Ich nehme nicht, mit unserem guten Bankier, an, daß sie irgend etwas, außer vielleicht eine größere Zartheit in den Formen und Zügen, der Beimischung edlen Blutes verdankte, das in ihren Adern fließen mochte. Aber wie dem seyn mag, in ihrem ursprünglichen Wesen schon lag der

glückliche Trieb der Pflanze hin zum Reinen und Lichten. Denn, Helvetius zum Trotz, belehrt uns eine gewöhnliche Erfahrung, daß, obgleich Erziehung und Umstände der Masse ein bestimmtes Gepräge aufdrücken mögen, doch bisweilen die Natur selbst das Individuum gestaltet und bestimmt, und dem Stoff — oder dem ihn beseelenden Geist — so viel Schönheit oder Häßlichkeit mittheilt, daß Nichts die ursprünglichen Elemente des Charakters ganz zu überwältigen vermag. Aus Süßem schlürft das Eine Gift — aus Gift saugt ein Anderes nur Süßes. Aber ich, der ich oft tiefen Betrachtungen und Gedanken über die psychologische Geschichte der Alice Darvil nachhing, glaube, daß ein Hauptgrund, weßwegen sie den sie so frühe umgebenden Befleckungen entging, in der langsamen und verzögerten Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten lag. Mochte nun etwa die brutale Heftigkeit ihres Vaters während ihrer Kindheit durch die Nerven ihr Gehirn afficirt haben, gewiß ist, daß, bis sie Maltravers kennen lernte, bis sie liebte, bis sie zärtlich geliebt ward — ihr Geist stumpf und verschlossen schien. Zwar hatte Darvil sie allerdings nichts gelehrt und nicht geduldet, daß sie etwas lernte; aber diese bloße Unwissenheit wäre für einen raschen, beobachtenden Geist kein Schutzmittel gewesen. Es war die Stumpfheit der Sinne selbst, die wie eine Rüstung zwischen ihrer Seele und der Gemeinheit um sie her wirkte . . . es war die rauhe, unempfindliche Hülle der Chrysalide, darauf berechnet, derbe Berührungen und die Ungunst der Witterung zu ertragen, damit seiner Zeit der Schmetterling, prachtvoll gefiedert, hervorbrechen kann. Wäre Alice ein lebhaftes Kind gewesen, so wäre sie vermuthlich ein nichtswürdiges und sittenloses Weib geworden; aber sie faßte, sie verstand wenig oder nichts, bis bei ihr die Stelle einer Eingebung vertrat jener Drang des liebenden Anschließens, welcher bei Menschen und Thieren so wirkt — welcher den Hund (in seinem natürlichen Zustand eines der gemeinsten Thiere von der wilden Gattung,) zum Gesellschafter, zum Wächter, zum Beschützer macht — und den Instinkt halb zur Würde der Vernunft erhebt.

Der Bankier empfand sehr viele Achtung vor Alice; und als er heim kam, hörte er mit großem Leidwesen, daß sie an heftigem Fieber leide. Sie blieb diese Nacht unter seinem Dache und die ältliche Dame, seine Verwandte und Haushälterin, besorgte und pflegte sie. Der Bankier schlief wenig, und am folgenden Morgen war sein Angesicht ungewöhnlich blaß.

Gegen Tagesanbruch war Alice in einen gesunden und erfrischenden Schlaf verfallen; und als sie beim Erwachen aus einem Billet ihres Wirthes ersah, daß ihr Vater ihr Haus verlassen hatte, und daß sie ungefährdet und ohne Furcht dahin zurückkehren könne, da beförderte ein heftiger Thränenstrom, welchem ein langes, dankbares Gebet folgte, die Herstellung und Beruhigung ihres krankhaft aufgeregten Gemüths und ihrer Nerven. So unvollkommen noch die Begriffe dieser jungen Frau von Recht und Unrecht im Allgemeinen waren, so begriff sie doch schon die Ansprüche eines (wenn auch noch so nichtswürdigen) Vaters auf sein Kind; denn ihr Gefühl war so wahr und richtig, daß es zum großen Theil die Stelle von Grundsätzen vertreten konnte. Sie wußte, daß sie nicht hätte unter Einem Dach mit ihrem fürchterlichen Vater leben können; aber doch empfand sie etwas wie das Unbehagen der Reue bei dem Gedanken, daß er in Dürftigkeit und Elend von diesem ihrem Hause hinweg getrieben worden. Sie eilte sich anzukleiden und sich eine Besprechung mit ihrem Beschützer zu erbitten; und der letztere erfuhr mit Bewunderung und Vergnügen, daß er bei dem Abfinden mit Darvil ganz nach ihrem eigenen unwillkürlichen, augenblicklichen Plan und Sinn gehandelt hatte. Er theilte hierauf Alice den Vertrag, den er mit ihrem Vater geschlossen, mit, und sie weinte und küßte ihm die Hände, als sie es hörte und faßte den geheimen Vorsatz, aufs Eifrigste zu arbeiten, um im Stande zu seyn, die festgesetzte Summe zu vergrößern. Oh! wenn ihre Anstrengungen bewirken konnten, einen Vater der Nothwendigkeit zu überheben, zu seinem Lebensunterhalt zu schlimmen, schwarzen Mitteln zu greifen! Ach, wenn das Verbrechen einmal zur Gewohnheit

geworden ist, so ist es wie das Spiel und die Trunksucht — die Aufregung wird zum Bedürfniß; und wäre Lukas Darvil plötzlich der Erbe des Reichthums eines Rothschild geworden, er wäre doch entweder ein Spitzbube in irgend einer Art und Weise geblieben; oder die Langeweile hätte sein Gewissen geweckt, und er wäre an der Veränderung des gewohnten Lebens gestorben.

Unser Bankier schien immer mehr angezogen von Alicens moralischen liebenswürdigen Eigenschaften, als selbst von ihrer körperlichen Schönheit. Ihre Liebe zu ihrem Kind z. B. machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn, und er schaute sie immer mit sanfteren Blicken an, wenn er sie dem kleinen vaterlosen Geschöpf liebkosen oder es verpflegen sah, dessen Gesundheit damals zart und bedenklich war. Es ist schwer zu sagen, ob er wirklich und völlig in Alice verliebt war; der Ausdruck ist vielleicht zu stark, angewendet auf einen Mann von mehr als fünfzig Jahren, der genug Gemüthsbewegungen und Proben durchgemacht hatte, so daß die Frische seines Herzens schon dahin seyn konnte. Ueberhaupt waren seine Gefühle für Alice, die Absichten und Plane, die er ihrethalb hegte, von sehr verwickelter Natur; und es wird vielleicht lange dauern, bis der Leser sie ganz vollständig begreift. Er begleitete heute Alicen heim; aber er redete unterwegs wenig, vielleicht weil seine Verwandte, des Anstandes wegen, sie auch begleitete. Mit kurzen Worten jedoch warnte er sie, unter keiner Bedingung irgend Jemand mitzutheilen, daß der Mann, der in ihrem Hause gewesen, ihr Vater sey; und sie schauderte noch zu sehr bei der bloßen Erinnerung, als daß wahrscheinlich war, sie könnte davon reden wollen. Dem Bankier schien es auch gerathen, die Dienerin Alicens so weit ins Vertrauen zu ziehen, daß er sie bei Seite nahm und ihr sagte: der unheimliche Fremde vom vorigen Abend sey ein sehr entfernter Verwandter von Mrs. Butler gewesen, der durch seine Trunksucht auf schlimme, unordentliche Wege gerathen. Der Bankier setzte mit heiliger Miene hinzu: er hoffe durch eine kurze, ernste Unterredung den armen Menschen auf bessere Gedanken gebracht zu haben,

und er sey mit verwandeltem Herzen zu seiner Familie heimgekehrt. „Aber meine gute Hannah," schloß er, „Ihr wißt ja, Ihr seyd eine nicht gewöhnliche Person und erhaben über die gemeine Sünde rücksichtsloser Klatscherei — deßwegen erwähnt des Vorgefallenen gegen Niemand; es könnte für Mrs. Butler nur unangenehm seyn — es könnte dem Mann selbst schaden, aus dem noch etwas Gutes werden mag — etwas Besseres als er scheint; und der, so hoffe ich, durch die Gnade noch ein aufrichtig Bußfertiger werden kann; — und es würde auch — doch das will nichts sagen — mir sehr ernstlich mißfallen. Im Vorbeigehen bemerkt, Hannah, ich werde im Stande seyn, Eurem Enkel in die Freischule zu verhelfen."

Der Bankier war schlau genug zu bemerken, daß er seinen Zweck erreicht hatte; und er wandelte seines Weges nach Hause, im Ganzen wohl zufrieden mit der Art, wie die Sachen zurecht gebracht worden, als ihm ein Kollege vom Magistrat begegnete.

„Ha!" sagte der Letztere, „wie geht es Ihnen denn, mein guter Sir? Wissen Sie, daß wir die Loow-Street Offizianten hier gehabt haben, die einem berüchtigten Spitzbuben nachsetzten, welcher aus dem Gefängniß gebrochen ist? Er ist einer der keckſten und gewandtesten Gaudiebe in ganz England, und die Spürhunde haben ihn in unsere Stadt gehetzt. Er hat selbst durch unterwegs verübte Räubereien sie auf seine Spur gebracht. Er beraubte erst vorgestern einen Gentleman seiner Uhr und ließ ihn für todt auf der Straße liegen — das geschah keine dreißig Meilen von hier."

„Gott sey mir gnädig," sagte der Bankier mit einiger Bewegung, „und wie ist des Elenden Namen?"

„Ha! er hat so vielerlei Namen als ein spanischer Grande — aber ich glaube, der Name, den er zuletzt geführt hat, ist Peter Watts."

„Oh!" sagte unser Freund erleichtert, — „nun, haben ihn die Spürhunde aufgefunden?"

„Nein, aber sie sind auf seiner Fährte; ein Kerl, auf den die

Schilderung paßt, welche man von ihm macht, wurde von dem Mann an der Zollschranke gesehen, bei Tagesanbruch, diesen Morgen auf der Straße nach F . . . Die Polizeibedienten sind hinter ihm her."

„Ich hoffe, er wird den Lohn seiner Thaten finden — und das Verbrechen bleibt nie unbestraft, auch schon in dieser Welt. Meine besten Empfehlungen Ihrer Hausfrau — und was macht der kleine Jack? — Wohl! freut mich das zu hören — guten Tag!"

„Guten Tag, mein werther Sir. Ein würdiger Mann das!"

Neuntes Kapitel.

Doch Wer ist der, dacht' er — ein schlimmer Wicht,
Von schnödem Sinne, häßlichem Gesicht;
Hammond heißen sie ihn — ein Menschennam'
Hehlt oft den Pferdfuß — was bin ich so zahm?
Warum zertret' ich nicht die Schlangenbrut?
Die Furcht erwiederte: es wäre gut,
Ihn eine Weil' im Auge zu behalten,
Versuchend seine Stärke. — —

Crabbe.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück bestieg der Bankier sein Pferd, einen stutzohrigen, schnelltrabenden Klepper, ließ nur zurück: er gehe in Geschäften über Land und werde nicht zum Mittagessen zurück seyn, und wandte den Thüren und Giebeln von C . . . den Rücken.

Er ritt langsam, denn der Tag war heiß. Der Anblick der Gegend, freundlich und lachend, hätte vielleicht einen Andern vermocht, sich unterwegs aufzuhalten; aber unser abgestumpfter und praktischer Weltmann war mehr empfänglich für den Einfluß der Witterung, als für die Reize der Umgebung. Er betrachtete die Natur nicht mit dem Auge der Einbildungskraft; vielleicht hätte eine Eisenbahn, wenn sie damals in dieser Gegend existirt hätte, ihm besser gefallen, als die hängenden Wälder, die schattigen Thäler und der an Abwechslung reiche Fluß, die von Zeit zu Zeit die Landschaft auf beiden Seiten der

Straße verschönerten. Aber Alles betrachtet, so läuft bei der zur Schau getragenen Bewunderung der Natur ein gut Theil Heuchelei mit unter, und ich glaube, kaum Einer unter Hundert fragt darnach, was auf der Seite einer Straße liegt, wenn die Straße selbst gut ist, die Hügel abgetragen und das Weggeld billig.

Es war Mittag und schon manche Meile zurückgelegt, als der Bankier in einen grünen Pfad einbog, und den Schritt seines Pferds beschleunigte. Nach Verfluß von dreiviertel Stunden erreichte er eine kleine, einsame Herberge, welche den Namen „zum Angler" führte; er stellte sein Pferd ein, bestellte sich seine Mahlzeit auf sechs Uhr — bat sich einen Korb aus, um seine Fische darin aufzubewahren — und es zeigte sich, daß eine lange Gerte, die er mitgebracht hatte, sich zu einer Angelruthe verlängern und zurichten ließ. Sorgfältig setzte er die verschiedenen Bestandtheile zusammen, wie um sich zu versichern, daß das Geräthe auf der Reise durch keinen Zufall gelitten hatte, — prüfte mit großem Eifer und Bedacht den Inhalt einer schwarzen Büchse mit Schnüren und Fliegen — nahm den Korb auf den Rücken, und während sein Pferd im Verlauf jener namenlosen Koketterien, welche die Pferde an die Hausknechte verschwenden, mit der gesenkten Nase schnoberte und mit dem Schweif wedelte, schritt unser würdiger Bruder vom Angelorden rasch durch einige grüne Felder, erreichte den Bach, und begann, mit dem Anschein eines ernsthaften Interesses an der Kurzweil, zu fischen. Er hatte eine Forelle gefangen — anscheinend durch Zufall — denn der erstaunte Fisch war außen am Kiefer angehäkelt — wahrscheinlich während er den Köder nur beschaute, nicht anbiß — als der Angler, mit der auserlesenen Stelle nicht mehr zufrieden, nachdem er sich rings umgesehen, wie um sich zu überzeugen, daß er keine Störung oder Beobachtung zu befürchten habe (ein der Fischer-Brüderschaft verhaßter Gedanke!) rasch an dem Ufer forteilte, und endlich den Lauf des Wassers ganz verlassend, plötzlich einen Pfad einschlug, der ihn nach einem tüchtigen Marsch von beinahe einer Stunde an die Thüre einer Hütte brachte. Er pochte

zweimal und trat dann auf eigene Faust ein — und erst als die Sommersonne dem Untergang nahe war, erreichte der Bankier seine Herberge wieder. Sein einfaches Mahl, womit man in der Herberge lange gewartet hatte, verwundert, daß der Angler so lange abwesend blieb und in neugieriger Erwartung, was für Fische er zum Braten mitheimbringen werde, war bald abgemacht; er ließ sein Pferd vor die Thüre bringen, und die rothen Wolken im Westen verkündigten schon wieder den Schluß eines Tages, als er dem schnelltrabenden Klepper, der in der Stunde vierzehn Meilen machte, die Sporen einsetzte und abritt.

„Da der Gentleman hat ein ordentliches Halbblut," sagte der Hausknecht, sich hinter dem Ohr kratzend.

„Ja, ja! — wer ist er denn?" sagte ein Stallverwandter.

„Ich weiß nicht. Er ist früher schon zweimal da gewesen, und er läßt nie etwas merken, woraus man errathen kann — aber ein mächtiger Freund vom Fischen ist er, wahrhaftig."

Indeß eilte der Bankier fort — Meilstein um Meilstein flog an ihm vorbei — und noch trabte der tüchtige Gaul munter fort, dem kaum ein Haar sich sträubte. Aber der Abend dunkelte herein — und es fing an zu regnen; es war ein feiner, aber hartnäckiger Regen, der einen Mann durchnetzt, eh' er es merkt. Ein Gentleman mit fünfzig Jahren, der für seine Person zärtlich besorgt ist, wird nicht gern naß; und der Regen bestimmte den Bankier, welcher Rheumatismen ausgesetzt war, zu dem Entschluß, einen kürzern Weg, querfeldein, einzuschlagen. Ein paar niedere Verzäunungen waren auf diesem Feldweg, aber der Bankier war im Frühjahr hier gewesen und kannte jeden Zollbreit des Bodens. Der Gaul setzte gut — und der Reiter hatte einen ziemlich festen Sitz und Schluß — und ein Gewinn von abgeschnittenen zwei Meilen konnte gerade den drohenden Rheumatismus verhüten; so öffnete denn unser Freund ein großes Thor und trabte über die Felder hin, ohne irgend eine Bedenklichkeit über die Klugheit seiner

getroffenen Wahl. Er kam an die Stelle, wo er zum erstenmal sein Pferd setzen lassen mußte — da war die Hecke und ihre Spitze ließ sich kaum deutlich unterscheiden in der Dämmerung. Auf der andern Seite, rechter Hand, war ein Heuschober und ganz nahe bei diesem Heuschober schien die bequemste Stelle, das Hinderniß zu überwinden. Nun war aber, seit der Bankier das letztemal auf diesem Platze gewesen, auf der andern Seite des Zauns ein tiefer Graben, der zur Ableitung des Wassers diente, gegraben worden, von dem Roß und Reiter nichts wußten, so daß der Satz weit gefährlicher war, als nach der angenommenen Schätzung. Unbekannt mit diesem weiteren Hinderniß setzte sich der Reiter in Galopp. Der Bankier schwebte hoch in den Lüften, die Lenden zurückgebeugt, die Zügel lose in der kunstmäßig erhobenen rechten Faust — als das Pferd an einem vor dem Heuschober liegenden Gegenstand scheute — sich wegbog, mitten in den Graben hineinstürzte und seinen Reiter zwei bis drei Ellen über seinen Kopf wegschleuderte. Der Bankier kam früher wieder zur Besinnung, als man hätte erwarten sollen, und eilte, da er sich zwar etwas zerschüttelt und gequetscht, aber doch im Ganzen wohl und gesund fand, zu seinem Thier. Dem armen Thier jedoch war es nicht so gut gegangen — und das Schulterblatt war entweder heraus, oder fürchterlich verrenkt. Es hatte sich aus dem Graben herausgestrampft, und da stand es jetzt trübselig an der Hecke, so lahm als einer der Bäume, die in unregelmäßigen Zwischenräumen die Symmetrie des Zaunes unterbrachen. Als er über die Größe des Unfalls ins Klare gekommen, ward der Bankier von ernstlicher Besorgniß ergriffen; — der Regen ward stärker — er war noch einige Meilen von Haus weg — er befand sich mitten auf häuserlosen Feldern, und hatte vor sich noch eine zu überspringende Schwierigkeit — hinter sich den übersprungenen Zaun — und kein anderer Ausweg auf die Hauptstraße war ihm bekannt. Während diese Gedanken durchs Hirn zogen, nahm er plötzlich wahr, daß er nicht allein sey. Der dunkle Gegenstand, an dem sein Pferd gescheut erhob sich langsam von dem heimlichen Winkel an dem Heuschober,

den er eingenommen, und eine brummige Stimme, die den Bankier bis ins Mark der Knochen erzittern machte, rief: „Hollah! Wer Teufels seyd denn Ihr da?“

Obgleich sein Pferd lahm war, setzte doch der Bankier augenblicklich den Fuß in den Steigbügel; aber ehe er aufsitzen konnte, hatte ihn schon eine derbe Faust bei der Schulter gepackt — und als er sich mit so viel Trotz, als er nur aufbringen konnte, umwandte: da sah er, was der Ton der Stimme schon ihn hatte ahnen lassen — die unglückweissagenden, gurgelschneiderischen Züge von Lukas Darvil.

„Ha, ha, mein alter Rentenzahler, mein pfiffiger Philosoph — lustiger alter Knabe — wie gehts Euch? — Gebt uns einen Patsch. Wer hätte auch daran gedacht, Euch zu begegnen in einer Regennacht, bei einem einsamen Heuschober, mit einem tiefen Graben auf der einen Seite und weit und breit kein Kaminplatz? Ha, alter Bursche, ich, Lukas Darvil — ich, der Vagabund — ich, den Ihr wolltet in die Tretmühle schicken, weil ich arm bin und meine Ansprüche auf meine eigene Tochter geltend machte — ich bin so reich als Ihr, jetzt — und so groß und so stark und so mächtig wie Ihr!“

Und während dieser Worte schien Darvil, der in der That ein untersetzter Mann war, anzuschwellen und sich zu dehnen, bis er einen halben Kopf größer schien als der zagende Bankier, der doch fünf Fuß eilf Zoll ohne Schuhe maß.

„E—hem,“ sagte der reiche Mann, sich mit Räuspern die Kehle reinigend, die ihm ungewöhnlich trocken und heiser vorkam; „ich wüßte nicht, daß ich Eure Armuth geschmäht hätte, mein lieber Mr. Darvil — ich hoffe nicht; — aber das ist wohl keine Zeit zum Schwatzen — seyd so gut, laßt mich aufsteigen und —“

„Keine Zeit zum Schwatzen,“ unterbrach ihn Darvil zornig; „gerade die rechte Zeit ist es, nach meinem Sinn; laßt mich sehen — ja, ich hab' Euch gesagt, daß wenn wir uns je auf der Landstraße träfen, dann die Reihe an mich kommen würde, die besten Argumente zu haben.“

„Ich darf wohl sagen — ich darf wohl sagen — mein guter Freund —“

„Nennt mich nicht guter Freund — ich mag jetzt nicht guter Freund heißen; ich sage, ich bin Meister hier — Mann gegen Mann — ich nehm' es auf mit Euch.“

„Aber warum mit mir Händel anfangen,“ sagte der Bankier begütigend; „ich wollte Euch nie etwas zu Leide thun und bin überzeugt, Ihr könnt' nicht die Absicht haben, mir ein Leid zu thun.“

„Nicht! und warum nicht?“ fragte Darvil kalt; „warum meint Ihr, ich wolle Euch kein Leid thun?“

„Weil Eure Jahresrente von mir abhängt.“

„Schlau bemerkt — wir wollen den Punkt beleuchten. Mein Leben ist ein elendes Ding, nicht mehr werth als das Einkommen eines Jahrs; nun setzt den Fall, Ihr hättet mehr bei Euch als vierzig Pfund — so ist doch wohl klüger von mir, ich stoße Euch mein Messer in die Kehle, als ich warte die Vierteljahrszieler mit zehn Pfund ab. Ihr seht, es kommt ganz darauf an, wie man's berechnet, mein lieber Herr so und so!“

„Aber,“ versetzte der Bankier und seine Zähne fingen an zu klappern; „ich habe keine vierzig Pfund bei mir.“

„Wie weiß ich das? — Ihr sagt so. Wohl, in jener Stadt dort gilt Euer Wort mehr als meines; ich widersprach Euch nicht, als Ihr mir das vorhieltet — oder that ichs? Aber hier, bei dem Heuschober, ist mein Wort besser als Eures; und wenn ich sage: Ihr sollt und müßt vierzig Pfund bei Euch haben — so laßt uns sehen, ob Ihr wagt mir zu widersprechen?

„Bedenkt aber Darvil,“ sagte der Bankier, all seine Geisteskraft und Klugheit aufbietend, denn seine moralische Kraft begann jetzt seine physische Feigheit zu stützen, und er sprach ruhig und sogar muthig, obgleich sein Herz laut gegen seine Brust pochte, und man ihn hätte mit einer Feder zu Boden schlagen können, „die Londoner Polizeibeamten sind eben jetzt heiß hinter Euch her.“

„Ha! — Ihr lügt!"

„Auf meine Ehre, ich rede die Wahrheit; ich hörte die Nachricht letzten Abend. Sie verfolgten Eure Spur bis C . . ., sie verfolgten Eure Spur aus der Stadt hinaus; ein Wort von mir hätte Euch in ihre Hände gebracht. Ich habe Nichts gesagt — Ihr seyd sicher — Ihr könnt noch entrinnen. Ich will Euch sogar behülflich seyn zur Flucht außer Lands, daß Ihr in ungestörtem Frieden die Euch von der Natur bestimmte Zahl von Jahren verleben könnt."

„So habt Ihr gestern nicht gesprochen in dem niedlichen Besuchzimmer; Ihr seht, ich weiß mir jetzt Alles zu Nutze zu machen — gesteht das."

„Ich thu' es," sagte der Bankier.

Darvil lachte laut auf und rieb sich die Hände.

Der reiche Mann fühlte seine Wichtigkeit, und fuhr fort: „Das ist die eine Seite der Frage. Andrerseits, setzt den Fall, daß Ihr mich plündert und mordet; meint Ihr, mein Tod werde die Hitze der Verfolgung gegen Euch mindern? Das ganze Land wird unter Waffen seyn, und ehe achtundvierzig Stunden herum sind, wird man Euch erlegt haben wie einen tollen Hund."

Darvil schwieg, wie in Gedanken, und nach einer Pause versetzte er: „Wohl, Ihr seyd ein Schlaukopf, das muß ich sagen. Was habt Ihr bei Euch? Ihr wißt, Ihr habt mich gestern zu einem bösen Handel gedrungen — heut ist der Markt zu meinen Gunsten — der Barchent ist gestiegen — der Kersei ist gefallen."

„Alles, was ich bei mir habe, soll Euer seyn," sagte der Bankier rasch.

„So gebt es denn her."

„Da," sagte der Bankier, seine Börse und Taschenbuch in Darvils Hand gebend.

„Und die Uhr?"

„Die Uhr — gut, hier!"

„Was ist das?"

Des Bankiers Sinne waren geschärft von der Furcht, aber doch waren sie nicht so scharf wie Darvils; er hörte nichts als den auf das Laub schlagenden Regen und das Strömen des Wassers in dem nahen Graben. Darvil bückte sich nieder und horchte — dann mit einem tiefen Athemzug sich wieder erhebend, sagte er: „Ich glaube, es sind Ratten in dem Heuschober; sie werden im Schlaf über mich herfallen; aber es sind lustige Kreaturen, und ich habe sie gern. Und jetzt, mein lieber Sir, fürchte ich, ich muß mit Euch zum Ende eilen."

„Großer Gott! was wollt Ihr damit sagen? Was?"

„Mann, es gibt eine andre Welt!" sagte der Spitzbube, des Bankiers feierlichen Ton bei ihrer vorigen Besprechung nachahmend. „Um so besser für Euch! In jener Welt erzählt man keine Geschichten."

„Ich schwöre, ich will Euch nie verrathen."

„Wollt Ihr das? so schwört denn!"

„Bei allen meinen Hoffnungen auf Erden und im Himmel!"

„Was für eine verfluchte Memme Ihr seyd!" sagte Darvil, verachtungsvoll lachend. „Geht, Ihr seyd sicher vor mir. Ich bin wieder in guter Laune, und mit mir selber versöhnt. Ich lache über Euch, denn Niemand kann mich zittern machen. Und für einen so großen Schurken Ihr mich halten mögt, könnt Ihr mich, den Ihr fürchtet, doch nicht verachten. — Ihr habt Respekt vor mir. Geht, sag' ich, geht!"

Der Bankier stand im Begriff zu gehorchen, als plötzlich von dem Heuschober her ein breites rothes Licht sich über die Beiden ergoß, und im nächsten Augenblick war Darvil von hinten gepackt, und sträubte sich gegen die Faust eines Mannes, der beinahe eben so stark war als er. Das Licht, ausgehend von einer auf den Boden gestellten Blendlaterne, ließ die Gestalten eines Bauers in einem Zwilchkittel und zwei starkgebauter, kräftiger, mit Pistolen bewaffneter Männer erblicken — außer dem, der mit Darvil angebunden hatte.

Diese ganze Scene war wie durch ein Bühnenkunststück, wie durch

einen Blitz — wie durch den Wechsel eines Schattenspiels vor den erstaunten Blicken des Bankiers hervorgezaubert. Er stand wie angenagelt und festgebannt, die Hand am Zügel, den Fuß im Steigbügel. In einem Augenblick hatte Darvil seinen Gegner auf den Boden geschleudert; er stand in einer kleinen Entfernung, sein Gesicht geröthet von dem Schimmer der Laterne und seinen Angreifern die Stirne bietend — das wildeste aller Thiere, ein verzweifelter Mensch, auf den die Jäger angelegt haben! Schon war es ihm gelungen seine Pistolen zu ziehen, und er hielt eine in jeder Hand — seine Augen flammend unter der gesenkten Stirne, und rasch von Feind zu Feind fliegend. Endlich blieben diese Augen haften auf dem noch wider Willen hier weilenden Genossen seiner Einsamkeit.

„So habt also Ihr mich verrathen," sagte er sehr langsam, und richtete seine Pistole gegen den Kopf des abgesattelten Reiters.

„Nein, nein!" rief einer der Polizeibeamten, denn das waren die Angreifer Darvils, „feuert nur hieher, mein Schatz — wir sind dafür bezahlt. Der Gentleman wußte von Allem nichts."

„Nichts, bei Gott!" schrie der Bankier, in der Angst all seiner Heiligkeit vergessend.

„Dann kann ich meinen Schuß ersparen," sagte Darvil, „und merkt auf, der erste, der sich mir nähert, ist ein Mann des Todes!"

Es hatte sich gefügt, daß der Räuber und die Häscher in größerer Entfernung als bei welcher man mit einer Pistole sicher schießt, einander gegenüber standen, und beide Theile fühlten die Nothwendigkeit, vorsichtig zu Werke zu gehen."

„Eure Zeit ist herum, mein schlauer Gaudieb!" rief jetzt der Anführer der Rotte; „Ihr habt Euern Strich gehabt, und es ist wahrhaftig ein langer gewesen — jetzt müßt Ihr weich geben. Werft Eure Sackpuffer weg, oder wir müssen Euch frikassiren und dem Galgen seinen Vogel rauben."

Darvil antwortete nicht, und die Häscher, gewohnt mit dem Leben

nicht allzu kostbar umzugehen, rückten gegen ihn an — die Pistolen erhoben und den Hahn gespannt.

Darvil feuerte — einer von den Männern taumelte und stürzte. Mit einer Art von Instinkt hatte Darvil denjenigen aufs Korn genommen, mit dem er vorhin um sein Leben gerungen Die übrigen wartete der Spitzbube nicht ab; — er wandte sich und floh über die Felder.

„Blitz, er entspringt!“ schrieen die zwei andern, und rannten ihm verfolgend nach. Eine Pause — ein Schuß — noch einer — ein Fluch — ein Geächz — und Alles war still.

„Es ist aus und vorbei mit ihm jetzt,“ sagte einer der Häscher in der Ferne. „Er hat den Nickfang.“

Auf diese Worte hin ergriff der Bauer, der sich zuvor hinter den Heuschober versteckt hatte, die auf dem Boden stehende Laterne, und eilte zu der Stelle hin. Der Bankier folgte unwillkürlich.

Da lag Lukas Darvil im Gras — noch lebend, aber ein schauderhafter und entsetzlicher Anblick. Eine Kugel war ihm in die Brust gedrungen, eine andere hatte ihm die Kinnlade zerschmettert. Seine Augen rollten fürchterlich, und mit den Händen zerraufte er das Gras.

Die Häscher betrachteten ihn kalt. „Es war ein pfiffiger Kerl,“ sagte der Eine.

„Und hat uns viel Molest gemacht,“ sagte der Andre, „laß uns nach Will sehen.“

„Aber er ist noch nicht todt,“ sagte schaudernd der Bankier.

„Sir, er hat keine Minute mehr zu leben.“

Darvil richtete sich noch einmal strack auf — schüttelte seine geballte Faust gegen seine Sieger, und ein fürchterliches, röchelndes Geheul — ein Fluch, den er wegen seiner Wunde nicht mehr in vernehmbare Worte fassen konnte, — kam aus seiner Brust; dann fiel er platt rücklings nieder — eine Leiche.

„Ich besorge, Sir,“ sagte der ältere Polizeioffiziant, sich abwen-

dend, „es wurde Ihnen schwer, mit heiler Haut zu entwischen — aber wie kamen Sie hieher?“

„Vielmehr laßt mich fragen, wie kamen Sie hieher?“

„Der ehrliche Hodge da, mit der Laterne, hat bemerkt, daß der Kerl hinter dem Heuschober sich versteckt hielt, als er ausging, Kaninchen zu fangen. Er hat unsere Bezeichnung von Watts Person gesehen, und wußte, daß wir uns in einem Wirthshaus einige Meilen von hier befanden. Er kam zu uns — führte uns an den Ort — wir hörten Stimmen — deckten das Licht auf und sahen unsern Mann. Hodge, Ihr seyd ein guter Unterthan und liebt die Gerechtigkeit.“

„Ja, aber ich muß mein Prämium haben,“ sagte Hodge, die Zähne weisend.

„Sprechen wir davon gelegentlich,“ sagte der Offiziant. „Will, wie geht es Euch, Mann?“

„Schlecht,“ stöhnte der arme Häscher, und ein Blutstrom aus dem Munde folgte auf das Stöhnen.

Manchen Tag dauerte es, bis das Ermitglied für C . . . wieder so weit seine frühere Gemüthsverfassung erlangte, um an Alice zu denken; als er so weit gekommen, bedachte er mit großer Zufriedenheit, daß Darvil nicht mehr am Leben war, und daß man den getödteten Spitzbuben in der Nachbarschaft nur unter dem Namen Peter Watts kannte.

Fünftes Buch.

Ὁ μουσοποιὸς ἐνθάδ᾽ Ἱππώναξ κεῖται.
Εἰ μὲν πονηρὸς, μὴ ποτέρχευ τῷ τύμβῳ·
Εἰ δ᾽ἐσσί κρήγυός τε καὶ παρὰ χρηστῶν,
Θαρσέων καθίζευ· κ᾽ἂν θέλῃς ἀπόβριξον.

Theocr. Epigr. in Hippon.

Parodie.

Mein Held wird ein Autor in diesem Kapitel,
Und ruht sanft; geht weiter, mißfällt Euch der Titel;
Doch wenn Ihr der ernsteren Muse auch hold,
Bleibt, und lest was Ihr möget und schlaft wann Ihr wollt.

Erstes Kapitel.

Mein Genius breitet aus die Schwingen
Zum schönen Brittenlande hinzudringen
* * *
Mit stolzer Haltung, Trotz in ihrem Blicke
Seh' ich die Herrn der europäischen Geschicke
Vorbeigehn, Großes sinnend.

Goldsmith.

Mit welch lebhaften und stolzen Empfindungen muß ein Engländer nach einer längern Abwesenheit in andern Ländern London wieder

betreten! Der öffentlichen Gebäude sind wenige, und zum größten Theil unansehnlich; die Denkmale und Bauwerke der alten Zeit halten keinen Vergleich aus mit denen, welche die armseligste Stadt Italiens aufzuweisen hat; die Paläste sind trübseliger Schutt. Die Häuser unserer Peers und Fürsten sind schäbige und formlose Backsteinmassen. Aber was will dies Alles sagen? Der Geist Londons lebt in seinen öffentlichen Plätzen und Straßen — in seiner Bevölkerung! Welcher Reichthum — welche Sauberkeit — welche Ordnung — welche Rührigkeit! Wie majestätisch und doch wie bewegt ist das Leben, das durch ihre Myriaden Adern rinnt! Wie nachdrücklich drängt sich Einem, wenn man Nachts die Lampen sich entgegenschimmern, wenn man Straße um Straße an dem Wagen vorbeifliegen sieht, jede so regelmäßig in ihrer Symmetrie, so gleich in ihrer Civilisation — das Gefühl auf, daß man sich in der Hauptstadt eines freien Volkes, mit gesunden, heilsamen Institutionen befindet, eines Volks, das noch in der unerschlafften Kraft und Blüthe nationaler Jugend und Lebendigkeit steht.

Ja, Maltravers fühlte wie ihm das Herz in der Brust höher schwoll, als die Postpferde mit seinem bespritzten Reisewagen dahin brausten — über die Westminsterbrücke — Whitehall entlang — durch Regent-Street — einem der ruhigen Privathausmäßigen Gasthöfe zu, welche in der Nähe von Grosvenor-Square herum zerstreut liegen. Und dann die Wärme, das Behagen, die aufmerksame Bedienung eines englischen Gasthofs! Wahrhaftig, es ist ein herrliches Land für die Reichen — aber die Armen — „ah, si vous êtes p — de c — — tant pis pour vous!“ *

Ernsts Ankunft war erwartet worden. Er hatte von Paris aus an Cleveland geschrieben, und ihn davon in Kenntniß gesetzt; und Cleveland hatte in seiner Antwort ihn benachrichtigt, daß er Zimmer für ihn bei Mivart bestellt habe. Die lächelnden Aufwärter führten ihn in ein geräumiges, wohlgelüftetes Zimmer — der Armsessel war

* Voltaire.

schon ans Feuer gerollt — etwa ein zwanzig Briefe lagen auf dem Tisch, nebst zwei Abendzeitungen. Und wie beredt sprechen diese Abendzeitungen von dem rührigen England! Ein Fremder hätte gefühlt, daß es keines Freundes bedürfe, ihn zu bewillkommnen — das ganze Zimmer lächelte ihn begrüßend an.

Maltravers bestellte seine Mahlzeit und öffnete seine Briefe; sie waren von keiner Bedeutung; einer von seinem Verwalter, einer von seinem Bankier, ein dritter betraf die Grafschaftswettrennen, ein vierter war von einem Mann, dessen Name er nie gehört hatte, und der sich die Stimme und den gewichtigen Einfluß von Mr. Maltravers für die Grafschaft B . . . erbat, falls das Gerücht von einer Parlamentsauflösung sich bestätigen sollte. Der unbekannte Kandidat berief sich gegen Maltravers auf seinen „wohlbekannten öffentlichen Charakter;“ ungeduldig wandte sich Ernst von diesen Briefen weg und bemerkte jetzt ein kleines dreieckig gefaltetes Billet, das bisher seinem Auge entgangen war. Es war von Cleveland, der ihm zu wissen that, daß er sich in der Stadt befinde; daß sein Befinden ihm noch nicht auszugehen erlaube, daß er aber hoffe, seinen theuern Ernst gleich nach seiner Ankunft zu sehen.

Maltravers gerieth in große Freude über die Aussicht, seinen Abend so angenehm hinzubringen; er machte sich bald von seiner Mahlzeit und seinen Zeitungen los, und ging bei dem glänzenden Lampenlicht eines klaren kalten Abends, wie sie vorn im Dezember vorkommen, nach dem Haus seines Freundes in Curzon-Street. Es war ein kleines anspruchloses Haus, wie es für einen Junggesellen sich paßte; denn Cleveland verzehrte sein mäßiges, obwohl genügendes Einkommen beinahe ganz auf seinem Landsitz. Das bekannte Gesicht des alten Kammerdieners begrüßte Ernst an der Thüre und er verweilte nur so lange, bis er vernommen, daß sein Vormund beinahe völlig wieder sich wohl befinde, ehe er in das heitere Besuchzimmer eintrat — und da die Engländer sich nicht umarmen — den herzlichen Händedruck des wohlwollenden Cleveland erwiederte.

„So, mein lieber Ernst,“ sagte Cleveland, nachdem sie die gewöhnlichen vorläufigen Fragen und Antworten abgemacht hatten: „da bist Du nun endlich wieder; der Himmel sey dafür gepriesen; — und wie gut Du aussiehst — wie Du Dich vortheilhaft verändert hast! Es ist eine treffliche Periode des Jahrs für Deinen Auftritt in London. Ich werde Zeit haben, Dich mit Leuten bekannt zu machen, ehe noch der Wirbel der Saison anfängt.“

„Ja, aber ich hatte im Sinn nach Burleigh, meinem Landsitz, zu gehen. Ich habe ihn seit meiner Kindheit nicht gesehen.“

„Nein, nein! Du hast genug in der Einsamkeit gelebt in Como, wenn ich Deinem Brief glauben darf; Du mußt Dich jetzt unter die Londoner große Welt mischen; und Burleigh wird Dir dann im Som mer um so mehr Genuß gewähren.“

„Ich bilde mir ein, diese große Londoner Welt wird mir sehr wenig Freude machen; sie mag unterhaltend genug seyn für junge Leute, die eben von dem Zwang des Kollegiums erlöst sind, aber jene vollgestopften Ballsäle und eintönigen Clubbs werden nur Langeweile geben Einem, der vor der Zeit in seinem Geschmack ekel geworden. J'ai vécu beaucoup dans peu d'années. Ich habe in meiner Jugend zu viel vom Kapital des Lebens verzehrt, um noch eine große Freude empfinden zu können an der prunkenden Sparsamkeit, womit unsere angesehenen Männer ihre Genüsse haushälterisch einrichten.“

„Urtheile nicht, ehe Du Erfahrungen gemacht hast,“ sagte Cleveland; „es liegt etwas in dem reichen Glanz, in der durchgängig aufgewendeten Pracht, womit die Reigenführer des englischen guten Tons auch die gehaltlosesten Ergötzlichkeiten umkleiden, was der Verachtung trotzt. Zudem mußt Du nicht nothwendig mit den Schmetterlingen leben. Es gibt Bienen genug, die sich sehr glücklich schätzen werden, Deine Bekanntschaft zu machen. Dazu rechne noch, mein lieber Ernst, den Genuß den es gewährt, etwas zu gelten — ein gewichtiger Mann zu seyn in seinem Lande! Denn Du bist jung, von guter Geburt und hübsch genug, um der Gegenstand des Interesses für

verheirathete und ledige Damen zu werden; während Dein Name, Dein Vermögen und Einfluß bewirken werden, daß Du von Männern aufgesucht wirst, welche Dein Geld borgen und Deine Verwendung in Deiner Grafschaft erlangen möchten. Nein, Maltravers, bleib in London — mach Dir Dein erstes Jahr hindurch fröhliche Tage, und entschließe Dich im nächsten über Deine Beschäftigung und Laufbahn, aber rekognoscire das Terrain, ehe Du die Schlacht lieferst."

Maltravers war nicht abgeneigt, dem Rath seines Vormunds zu folgen, da er auf diese Weise der Leitung und der Gesellschaft seines Freundes theilhaftig wurde. Zudem erschien es ihm klug und vernünftig, von Angesicht zu Angesicht die ausgezeichneten Männer in England zu sehen, mit welchen er, falls er die Prophezeiungen de Montaigne's erfüllte, den Wettlauf ehrenvoller Nebenbuhlerschaft anstellen mußte. Demgemäß willigte er in Clevelands Vorschläge.

„Und habt Ihr," fragte er zögernd, indem er bei der Thüre noch verweilte, nachdem der zwölfte Glockenschlag ihn erinnert, sich zu verabschieden — „habt Ihr nie etwas von meiner — meiner — der unglücklichen Alice Darvil gehört?"

„Wem? — o, das arme junge Mädchen, — ich erinnere mich — keine Sylbe."

Maltravers seufzte tief und ging weg.

Zweites Kapitel.

> Ich finde, es ist eine Thorheit, die Welt als bloßer Zuschauer studiren zu wollen. . . In der Schule der Welt wie in der der Liebe muß man damit anfangen, das zu üben und zu treiben, was man lernen will.
>
> Rousseau.

Ernst Maltravers war jetzt förmlich unter Segel gegangen auf dem weiten Ocean Londons. Unter seinen Besitzthümern war auch ein Haus in Seamore-Place — der ruhigen, aber doch im Mittelpunkt

der Stadt liegenden Straße, welche die frische Luft des Parks genießt ohne seinen Staub. Es war bisher vermiethet gewesen, und da der Inhaber sehr zur gelegenen Zeit es verließ, bezog Maltravers mit großer Freude einen so anmuthigen Wohnsitz, denn sein Gemüth war immer noch so weit romantisch gestimmt, daß er die Aussicht auf Bäume und auf Grün der der Backsteinhäuser vorzog. Nur noch zwei andere kostbare Neigungen gestattete er sich zu befriedigen; seine Liebe zur Musik bewog ihn, eine Loge in der Oper zu nehmen, und er hatte den englischen Geschmack, der sich etwas zu Gut thut auf den Besitz schöner Pferde; — ein Geschmack, der ihn in diesem Punkte zu einem Aufwand verlockte, welcher den Neid vieler reicherer Männer erweckte, aber ihren Wetteifer hinter sich ließ. Aber viertausend Pfund jährlich reichen auch weit bei einem ledigen Manne, der nicht spielt, und zu philosophisch ist, um aus Ueberflüssigem sich Bedürfnisse zu machen.

Die Welt gab ihm ein doppelt so großes Einkommen, vergrößerte seinen alten Landsitz zu einem prachtvollen Schloß, und entdeckte, daß sein älterer Bruder, der nur drei bis vier Jahre mehr hatte als er, kinderlos war. Die Welt war sehr höflich und zuthunlich gegen Ernst Maltravers.

Es war, wie Cleveland geäußert, gerade die Zeit im Jahre, wo es den Leuten frei steht, neue Bekanntschaften zu machen. Nur wenige der am schwersten zugänglichen Häuser in der Stadt waren geöffnet; und ihre Thüren thaten sich bereitwilligst auf vor dem einnehmenden und feingebildeten Mündel des beliebten Cleveland. Schriftstellern — Staatsmännern — Rednern und Philosophen — Allen ward er hier vorgestellt; — Alle schienen Gefallen an ihm zu finden, und Ernst wurde Mode, eh er sich nur der Auszeichnung bewußt ward. Aber sein Vorgefühl war richtig gewesen. Er hatte zu frühe angefangen zu leben; er war schon enttäuscht; er fand manche Personen, die er bewundern konnte, manche, an welchen er Gefallen fand, aber Niemand, mit dem er hätte recht vertraut werden, für den er eine warme Theilnahme hätte empfinden können. Weder sein Herz noch seine Einbil-

dungskraft wurden angesprochen; Alle erschienen ihm wie künstliche Maschinen; er ward abgestoßen von Wesen, die zu leben schienen, aber denen es doch immer an Etwas fehlte. Mehr als je erinnerte er sich wieder an die glänzenden Reize von Valerie de St. Ventadour, welche einen Zauber verbreitet hatte über die leichtfertigsten Kreise; er vermißte sogar die verkehrte und phantastische Eitelkeit Castruccio's. Der mittelmäßige Dichter schien ihm mindestens weniger mittelmäßig als die Weltlinge um ihn her. Ja sogar die selbstsüchtige launige Aufgeräumtheit und trockene Schlauheit Lumley Ferrers' wäre ihm eine willkommene Abwechslung gewesen gegen langweilige Glätte, und den durch nichts gehobenen Egoismus eifersüchtlicher Schöngeister und parteisüchtiger Politiker. „Wenn das die Blumen des Parterres sind, was muß erst das Unkraut seyn?“ sagte Maltravers bei sich selbst, als er von einer Gesellschaft nach Haus ging, wo er ein Dutzend der orthodoresten „Notabilitäten“ getroffen hatte.

Er fing an das quälende Uebel der Uebersättigung zu empfinden.

Aber der Winter verstrich; die Saison begann, und Maltravers ward mit den Uebrigen in den schäumenden Strudel hineingerissen.

Drittes Kapitel.

Das Menschentreiben gab ihm nur Verdruß;
Da lud ihn Einsamkeit zu anderem Genuß.
Shenstone.

Ohne Zweifel hält die Schleie den Teich, worin sie lebt, für die große Welt. Es gibt keinen, wenn auch noch so stagnirenden Ort, der nicht die große Welt wäre für die Wesen, welche darin sich umtreiben. Leute, die ihr ganzes Leben auf einem Dorfe verlebt haben, sprechen doch von der Welt, als ob sie sie immer gesehen hätten! Ein altes Weib in einer Hütte streckt am Sonntag nicht ihre Nase vor die Thüre heraus, ohne zu meinen, sie mische sich unter die Pracht und Eitelkeit der großen Welt. Daraus folgt: die große Welt ist für uns Alle der

kleine Kreis, worin wir leben. Aber da vornehme und feine Leute den Ton und die Mode angeben, wird der Kreis vornehmer und feiner Leute die große Welt par excellence genannt. Nun ist die große Welt nichts Schlechtes, wenn man sie durch und durch versteht; und die Londoner große Welt ist zum wenigsten so gut als irgend eine andere. Aber wir verstehen eben weder dies noch irgend sonst Etwas recht in unsern „schönen Tagen," die, wenn sie bisweilen allerdings der köstlichste, so auch oft der traurigste und der am ärgsten vergeudete Theil unseres Lebens sind. Maltravers hatte bis jetzt weder den Kreis, der ihm zusagte, gefunden, noch auch die Art von Unterhaltung, die ihn wirklich unterhielt. Darum durchstreifte er nach und nach den gewaltigen Strudel, machte sich eine Menge Freunde, ging zu Bällen und Mahlzeiten, und langweilte sich bei beiden, wie es Männern geht, die bei der Geselligkeit keinen bestimmten Zweck verfolgen. Die Art aber, wie man die Geselligkeit genießen muß, ist die: daß man eine Beschäftigung, ein Metier irgend einer Art hat, und dann in die Welt hinausgeht, entweder um den individuellen Zweck mit einem geselligen Genuß zu verbinden, oder um sich von den Arbeiten eines mühsamen Berufes zu erholen. So wenn Einer ein Politiker ist — so ist ihm die Politik zugleich seine Beschäftigung in seinem Studierzimmer und ein geselliges Band zwischen ihm und Andern, wenn er in die Welt hinaustritt. Dasselbe gilt, obwohl in geringerem Grade, von der Literatur; und hier muß auch, weil weniger Personen sich um Literatur, als um Politik kümmern, die Gesellschaft auserlesener seyn. Ist Einer sehr jung, so ist er ein Freund vom Tanzen; ist Einer sehr liederlich, so knüpft er vielleicht gern Liebeshändel mit seines Freundes Gattin an. Dergleichen sind nun freilich Zwecke für sich; aber sie halten nicht lang aus, und sind selbst für die Gehaltlosesten und Leichtfertigsten keine Beschäftigungen, welche Geist und Herz ganz ausfüllen, da diese doch in der Regel nach etwas Nützlichem und Ersprießlichem trachten. Nicht Eitelkeit allein ist es, was einen Modemann ein neues Gebiß

erfinden, oder einer neuen Gattung von Tilbury seinen Namen geben macht; es ist der Einfluß jenes geheimnißvollen Triebs nach Nützlichkeit, welcher eines der wichtigsten Bande ausmacht zwischen dem Individuum und der Gattung.

Maltravers war nicht glücklich — das ist ein ziemlich gewöhnliches Schicksal; aber er war nicht unterhalten — und das ist eine viel unerträglichere Verdammniß. Er verlor einen großen Theil seines freundschaftlichen Interesses an Cleveland, denn wenn ein Mensch sich nicht unterhält, so empfindet er eine unwillkürliche Verachtung gegen Solche, die sich gut unterhalten. Er bildet sich ein, Jene fänden Gefallen an Armseligkeiten, welche seine überlegene Weisheit sich gedrungen fühlt, gering zu schätzen. Cleveland stand in dem Alter, wo man in der Regel gesellig wird — denn dadurch, daß man lang und oft an dem großen Magnetstein der Gesellschaft gerieben wird, bekommt man in tausend unmerklich kleinen Punkten eine Anziehungskraft, die Einen mit den andern Geschöpfen zusammenführt. Ihre armseligen Sorgen und kleinen Freuden — die Gegenstände ihres Interesses oder Strebens sind irgend einmal auch die unsrigen gewesen. Wir raffen eine gewaltige Sammlung moralischer und geistiger Scheidemünze auf; und wir stoßen kaum je auf einen so armen Geist, daß wir nicht in irgend einer Weise mit ihm verkehren könnten. Aber in der Jugend sind wir ichsüchtig und sentimental, und Maltravers gehörte zu der Brüderschaft, die „das Herz zu Leidenschaften, den Kopf zu Versen" verwendet.

Endlich, gerade zu der Zeit, wo London am angenehmsten zu werden beginnt — wo die Liebeshändel zärtlich und Wasserpartien zahlreich werden — wo die Vögel in den Hainen von Richmond singen und frische Austern die Staatsmänner an dem Strand von Greenwich erfrischen — da floh Maltravers plötzlich aus der munterbelebten Hauptstadt, und langte, an einem lieblichen Juliusabend, vor seinem epheuumwachsenen Thor in Burleigh an.

Was für ein milder, erfrischender, köstlicher Abend war es! Er war aus seinem Wagen bei dem Pförtnerhäuschen ausgestiegen, und

folgte ihm durch den kleinen aber malerischen Park allein und zu Fuß. Er hatte den Ort seit seiner Kindheit nicht mehr gesehen, er hatte ganz vergessen wie er aussah. Er verwunderte sich jetzt, wie er nur habe anderswo leben mögen. Die Bäume standen nicht in stattlichen Reihen und Alleen da, auch schwankten nicht die Geweihe der Hirsche über dem düstern Farnkraut; es war nicht das Besitzthum eines Grand Seigneur, sondern eines alten englischen Squire von weit zurückreichender Abstammung. Das Alter sprach aus den mit Moos bewachsenen Pfahlzäunen, aus den schattigen Baumgruppen, aus den scharfabgeschnittenen Giebeln und den schweren Fensterpfosten des Hauses, als man seiner, am Fuß eines mit Wald bewachsenen Hügels, ansichtig wurde — zum Theil war es versteckt durch das Gestrüppe des vernachläßigten Rasenplatzes, der vom Park getrennt war durch das unsichtbare Ha — Ha. Hier schimmerte in der Dämmerung der Wasserspiegel des länglichen Fischteichs mit seinen altväterischen Weiden in jeder Ecke — da war, grau und seltsam, die alte mönchische Sonnenuhr — und da war der lange Terrassengang, mit entfärbten und zerbrochenen Vasen, jetzt gefüllt mit Orangen und Aloen, die der Gärtner, der Ankunft seines Herrn zu Ehren, aus dem zerfallenen Gewächshaus herbeigeschleppt hatte. Die Spuren von Vernachlässigung überall, das Gras und Unkraut auf dem halb unkenntlich gewordenen Weg, erfüllten Maltravers mit Rührung und einer Art bemitleidender und bereuender Zärtlichkeit für seinen ruhigen, abgeschiedenen Wohnsitz. Und nicht mit seinem gewohnten stolzen Schritt und aufgerichteten Haupt wandelte er von dem Eingang bis hin zu der einsamen Bibliothek durch eine Reihe seiner Diener: — die zwei oder drei alten Dienstleute, welche zu dem Besitzthum gehörten, waren ihm gänzlich fremd und sie hatten kein Lächeln für den ihnen unbekannten Gebieter.

Viertes Kapitel.

Lucian. Wer geboren ist, um ein Mann zu seyn, der soll und kann nichts Edleres, Größeres und Besseres werden als ein Mann.

Peregrin. Aber, guter Lucian, eben deßhalb, daß er nicht weniger werde als ein Mann, sollte er immer streben, mehr zu werden!

Wielands Peregrinus Proteus.

Zwei Jahre, von dem Zeitpunkte des letzten Kapitels an gerechnet, dauerte es, bis Maltravers sich wieder in der öffentlichen Gesellschaft zeigte. Diese zwei Jahre hatten hingereicht, eine Revolution in seinem Schicksal zu bewirken. Ernst Maltravers hatte die beglückenden Vorrechte des Privatmannes eingebüßt — er hatte sich dem Publikum überliefert — er hatte seinen Namen den Zungen der Menschen preisgegeben und war ein Wesen, das Jedermann berechtigt war zu loben, zu tadeln, zu belauern, auszuspioniren. Ernst Maltravers war Schriftsteller geworden.

Versuche doch Niemand Götter und Lettern, ohne alle Folgen seines Wagestücks wohl abzuwägen! Wer ein, von mäßigem Erfolg begleitetes Buch herausgibt, überschreitet eine wichtige Grenze. Oft wird er mit einem Seufzer der Reue zurückschauen nach dem Land, das er für immer verlassen hat. Die schöne und anständige Dunkelheit des eigenen Hauses und Heerdes ist dahin. Er kann nicht mehr die gerechte Entrüstung mannhaften Stolzes empfinden, wenn er sich verspottet oder verunglimpft sieht. Er hat sich vom Schatten seines Lebens getrennt. Seine Beweggründe können in falschem Lichte dargestellt — sein Charakter verläumdet werden — sein Benehmen, seine Person, seine Kleidung, selbst die Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten seines Ganges — Alles das ist willkommenes Futter für die boshafte Lästerung und für die Carrikatur. Er kann nicht mehr zurück; er kann sogar nicht mehr stehen bleiben; er hat seine Bahn gewählt und alle

natürlichen Gefühle, die Nerv und Muskel des lebendigen Daseyns ausmachen, spornen ihn zum Weiterschreiten. Stehenbleiben ist so viel als Erliegen. Er hat das Wort ausgesprochen, daß er sich einen Namen machen will, und er muß entweder als ein Anmaßender sich absetzen lassen, oder er muß fortkämpfen, bis er sein kühnes Wort gelöst hat. Aber an Alles dies dachte Maltravers nicht, als er berauscht von seinen eigenen Träumen und großartigen Hoffnungen, eine Welt zur Vertrauten zu machen wünschte; als er, schöpfend aus der lebendigen Natur und aus dem Schatze der Bücher, so wie aus den vereinigten Ergebnissen innerlichen Nachdenkens, und äußerer Beobachtung etwas zu schaffen trachtete, das seinem Namen eine geehrte und geliebte Stelle in dem Gedächtniß seines Geschlechts sichern sollte. Sein reichliches Vermögen und seine ungebundene Einsamkeit erlaubten ihm, sich ganz seinen Gedanken und Betrachtungen hinzugeben — diese schwellten seinen Geist an, bis er überströmte auf das Blatt, das den vereinigenden Kanal bildet zwischen der einsam fließenden Quelle mit dem unermeßlichen Ocean menschlichen Wissens und Erkennens. Maltravers' Gemüthsart war, wie wir gesehen, weder reizbar noch ängstlich. Er bildete sich selbst, wie ein Bildhauer Gestalten bildet — ein Modell vor dem Auge und ein Ideal im Herzen. Er strebte mit Anstrengung und geduldiger Ausdauer durch jeden neuen Versuch näher und näher zu kommen den Anforderungen und dem Maßstab einer solchen Trefflichkeit, wie er sie für endlich erreichbar erachtete für einen vernünftigen Ehrgeiz — und als endlich sein Urtheil befriedigt war, übergab er das Produkt mit ruhigem Vertrauen einem unparteiischeren Gericht.

Sein erstes Werk machte Glück; — vielleicht aus dem Grund, weil es den Stempel der Redlichkeit und der Wirklichkeit an sich trug. Er setzte sich nicht an den Schreibtisch, um zu berichten, was er nie gesehen, um sich über Das zu verbreiten, was er nie empfunden. Ein ruhiger und denkender Beobachter des Lebens wußte er seinen Schilderungen um so mehr Lebendigkeit zu verleihen, als seine eigenen ersten

Eindrücke noch nicht ihre Frische verloren hatten. Seine Erfahrung hatte sich tief eingewühlt — nicht in der dürren Fläche des gereiften Alters, sondern in dem fruchtbaren Boden jugendlicher Gemüthsbewegungen. Ein anderer Grund vielleicht, der seinem ersten Versuch eine günstige Aufnahme erwarb, mochte seyn: daß er mannichfaltigere und genauere Kenntnisse besaß, als junge Autoren gewöhnlich nöthig finden, sich anzueignen. Er suchte nicht, wie Cäsarini, einen prächtigen Wortschwall um einen kleinen Kern von Ideen zu häufen. Mochte sein Styl beredt oder einfach seyn — es war immer ein getreuer Ausdruck wohl überlegter und verdauter Gedanken. Ein dritter Grund — und ich verweile bei diesen Punkten, nicht nur um die Laufbahn Maltravers' zu erläutern, sondern auch, weil diese Winke etwa Andern nützlich seyn dürften — ein dritter Grund, warum Maltravers eine rasche und günstige Aufnahme beim Publikum fand, bestand darin: daß er nicht die Eigenthümlichkeit seines Ausdrucks und seiner Ideen abgestumpft hatte in jener für den literarischen Novizen verderblichsten Schule — den Spalten eines Magazins. Periodische Schriften sind ein treffliches Mittel des Verkehrs zwischen dem Publikum und einem Autor von schon begründetem Namen, welcher den Reiz der Neuheit verloren, aber das Gewicht eines anerkannten Rufs gewonnen hat, und der, betreffe es nun Politik oder Kritik, häufige und fortdauernde Gelegenheit sucht, die ihm eigenthümlichen Sätze und Lehren immer wieder geltend zu machen und zu erläutern. Aber bei dem jungen Schriftsteller hat diese Weise der Mittheilung, wenn zu lange fortgesetzt, einen höchst nachtheiligen Einfluß sowohl auf seine künftigen Aussichten, als auch auf seinen Geschmack und Styl im Augenblick. Was jene betrifft, so wird auf solche Weise das Publikum vertraut mit seiner Manier (und alle Schriftsteller, welche gelesen zu werden verdienen, haben eine Manier) in einer Form, auf welche das genannte Publikum nicht allzuviel Werth zu legen geneigt ist. Er macht zur allzufrühen Wirkung von Monaten, was erst in Jahren eintreten sollte — nämlich daß er einer nur allzubald übersättigten

Welt mit den toujours perdrix den Appetit verleidet. Was das letztere betrifft, so verleitet jene Form der Mittheilung einen Autor, auf den augenblicklichen Effekt zu schreiben, sich auf einen falschen Glanz und Schwung des Styls und des Räsonnements zu legen — seinen Ehrgeiz nach dauerndem Ruf auf den letzten Tag des Monats zu beschränken — augenblickliche Belohnung für seine Arbeit zu erwarten — und vor der weitaussehenden, verschobenen Hoffnung ernsterer Werke zurückzuscheuen, über welche sich das Urtheil langsamer bildet. Der talentvolle Mann, der frühe mit periodischen Schriften anfängt und lange dabei bleibt, hat in der Regel etwas Unreifes und Verbuttetes in seinen Produkten sowohl als in seinem Ruf. Er wird das Orakel kleiner Coterien, und man kann sich nicht leicht des Eindrucks erwehren, daß er konventionell und trivial werde. Periodische Schriftstellerei hat auf betrübende Weise die Ansprüche, welche Hazlitt und noch Manche von seinen Zeitgenossen auf ein bedeutendes, zinsentragendes Kapital von Ruhm besaßen, verzehrt und aufgeopfert. Aber ich spreche hier zu politisch — für Gewisse, die res angustae domi lassen keine Wahl übrig. Und wie Aristoteles und das griechische Sprichwort sagt: man kann nicht Alles mit dem Messer des delphischen Messerschmieds ausschnitzen.

Das zweite Buch, das Maltravers achtzehn Monate nach dem ersten herausgab, war von ernsterer und bedeutenderer Beschaffenheit — es trug zur Befestigung seines Rufes bei: und das ist Erfolg genug bei einem zweiten Werk, welches gewöhnlich der pons asinorum eines Autors ist. Wer nach einem Triumph, den das erste Werk erlangte, die Erwartungen des Publikums nicht mit dem zweiten täuscht, hat die gegründetste Aussicht, sich einen festen Platz in der Literatur zu gewinnen. Aber jetzt fingen die Leiden und Gefahren der zweiten Geburt an. Durch sein Jungfernbuch macht sich ein Autor selten Feinde. Seine Mitschriftsteller sind noch nicht gefaßt darauf, ihn als einen Nebenbuhler anzusehen; wenn er erträglich reich ist, so hegen sie unbewußt die Hoffnung, er werde kein regelmäßiger, oder wie sie

es nennen, kein Schriftsteller vom Fach und Handwerk werden; er that nur Etwas, um von sich sprechen zu machen — er schreibt wohl nicht mehr — oder sein zweites Buch macht kein Glück. Aber wenn dies zweite Buch herauskommt und Glück macht, dann fangen sie an aufzuschauen; der Neid erwacht, die Bosheit rüstet sich, und die ganze alte Schule — Herren, die sich auf ihre Ruhmespensionen zurückgezogen, sehen ihn als einen aufdringlichen Gast an — dann kommt das Hohnlächeln — das Grollen — die kaustische Ironie — die beißende Kritik — das herabsetzende Lob. Der Novize fängt an zu glauben, er sey weiter vom Ziel entfernt, als eh' er den Weltlauf unternahm.

Maltravers hatte im Ganzen eine ziemlich glückliche Gemüthsart; aber er war ein sehr stolzer Mann, und er besaß die leicht verletzbare Seele eines muthigen, streng auf Ehre haltenden und hierin sehr empfindlichen Gentleman. Es kam ihm seltsam vor, daß die Gesellschaft ihm als Gentleman zur Pflicht machte, seinen besten Freund todt zu schießen, wenn dieser Frend ihn mit einem rauhen Wort beleidigte und daß dagegen, sofern er ein Schriftsteller, jedem Narren und Lügner freistehen sollte, völlig ungestraft ganze Riffe Papier mit den giftigsten persönlichen Schmähungen gegen ihn zu füllen.

Eines Abends im Frühsommer wandelte Ernst, ängstliche und zweifelnde Gedanken in seiner Seele bewegend, tiefsinnig auf seiner Terrasse herum:

„der untergehenden Sonne trüb nachschauend,"

als er einen staubigen Reisewagen die Straße bei dem Ha—ha entlang daherrollen sah und eine Hand, welche, zum Zeichen der Erkennung und des Grußes aus dem offenen Fenster winkte. Seine Gäste waren so selten geworden und seine Freunde waren so wenige, daß Maltravers nicht vermuthen konnte, Wer der ihm bevorstehende Besuch war. Sein Bruder, das wußte er, war in London. Cleveland, von dem er heute Nachricht bekommen, war auf seinem Landsitz. Ferrers genoß das Leben in Wien. Wer konnte es seyn? Sage man von dem Reize der Einsamkeit, was man will — nach zwei einsam hingebrachten

Jahren ist ein Besuch immer ein freudig aufregendes Ereigniß. Maltravers kehrte zurück, trat in sein Haus und kam gerade noch recht an, um sich beinahe in den Armen — de Montaigne's zu finden.

Fünftes Kapitel.

. . . Quid tam dextro pede concipis, ut te
Conatus non poeniteat votique peracti?

Juven.

„Ja," sagte Montaigne, „in meiner Weise erfülle auch ich mein Geschick. Ich bin Mitglied der Deputirtenkammer und auf einer Reise in England begriffen, in Handelsangelegenheiten. Ich befand mich in Ihrer Nachbarschaft, und natürlich wollte ich der Versuchung nicht widerstehen — so müssen Sie mich denn für einige Tage als Gast aufnehmen."

„Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu Ihren senatorischen Ehren und Würden. Ich habe schon von Ihrem aufgehenden Namen gehört."

„Ich erwiedere den Glückwunsch mit gleicher Wärme. Sie übertreffen noch meine Prophezeiungen. Ich habe Ihre Bücher gelesen — mit erhöhtem Stolz auf unsre Freundschaft."

Maltravers seufzte leicht und wandte sich halb ab.

„Der Wunsch nach Auszeichnung," sagte er nach einer Pause, „wächst in uns heran, bis die Aufregung zur Krankheit wird. Anfangs schien es zu genügen, sich einige Anerkennung zu erwerben und einen Obolus beizusteuern zum allgemeinen Schatz; nachdem dies geschehen, steigen neue Traumgesichte auf. Die Todten erheben sich sichtbar aus den Schatten der Zeit und wir träumen davon, eine leere Nische in dem großen Pantheon einzunehmen. Dann erst erkennen wir den ungeheuern Unterschied zwischen Ruf und Ruhm — zwischen Heute und der Unsterblichkeit."

„Das ist wahr," versetzte Montaigne; „aber meinen Sie, die Todten empfanden nicht Dasselbe, als sie zuerst die Bahn betraten, welche zum Leben jenseits des Lebens führt? Fahren Sie fort, Ihren Geist anzubauen, durch Uebung des Genius zu schärfen und zur Ergötzung und Belehrung Ihres Geschlechts nach Kräften beizutragen — angenommen selbst, Ihr Name vermodere mit Ihrem Staub, so haben Sie dann doch Ihr Leben edler verlebt, als der träge, arbeitscheue Haufen. Gesetzt auch, Sie zögen nicht jenes glänzende große Loos: einen Namen auf Erden, so müssen Sie sich doch immer sagen, daß Sie sich tüchtig gemacht haben zu großer Aufgabe und Leistung für die Geisterwelt, nicht für die der Menschen. Die geistigen Kräfte sind Wesenheiten, die nicht minder unsterblich seyn können, als das bloße Selbstbewußtseyn; ihre Errungenschaft begleitet uns durch die Ewigkeit des Fortschritts; und wir können in einem späteren Daseyn eine niedrigere oder höhere Stufe einnehmen, je nachdem wir durch die Anwendung und Uebung unseres Geistes uns mehr oder weniger tüchtig und fähig gemacht haben, die hehren Wirkungsweisen der Gottheit zu fassen und zu vollziehen. Der Weise ist den Engeln näher als der Narr. Das mag ein apokryphisches Dogma seyn, aber es ist keine unmögliche Theorie."

„Aber wir können leicht die gesunden Freuden und Genüsse des jetzigen Lebens hinopfern, indem wir einer Hoffnung nachjagen, die Sie eben mit Recht als apokryphisch bezeichneten; und unsere Weisheit mag leicht für Nichts gelten in den Augen des Allwissenden."

„Ganz wohl," versetzte de Montaigne lächelnd; „aber antworten Sie mir ehrlich. Opfern Sie wirklich über den Strebungen eines auf Geistiges gerichteten Ehrgeizes die Freuden und Genüsse des Lebens? In diesem Fall üben Sie das System nicht auf die richtige Weise. Diese Bestrebungen sollten nur Ihren Sinn schärfen und beleben für die Vergnügungen, welche die wahren Erholungen des Lebens sind. Und dies ganz besonders bei Ihnen, da Sie ja so glücklich sind, Ihren Lebensunterhalt nicht durch Beschäftigung mit der

Literatur erwerben zu müssen; — wäre dies der Fall, so möchte ich Ihnen eher rathen, ein Holzhauer als ein Autor zu werden. Ein Mann sollte nie eine der höchsten Bahnen des Geistes und der Kunst zu betreten wagen, nur um so sein tägliches Brod zu gewinnen; dies gilt nicht von der Literatur allein, sondern von Allem, was auf derselben Stufe steht. Er sollte kein Staatsmann, kein Redner, kein Philosoph werden, sofern er nur an Pfennige und Schillinge denkt; und in der Regel sind alle Menschen, den armen Poeten ausgenommen, von dieser Wahrheit lebhaft durchdrungen."

„Das läßt sich als Predigt ganz gut anhören," sagte Maltravers; „aber Sie dürfen ganz überzeugt seyn, daß die Beschäftigung mit der Literatur eine Beschäftigung ist, ganz gesondert von den gewöhnlichen Lebenszwecken und man kann nicht über die Freuden und Genüsse beider gebieten."

„Ich denke anders," sagte de Montaigne; „aber in einem Landhause, achtzig Meilen von der Hauptstadt, ohne Frau, Gäste oder Freunde, kann man freilich die Probe nicht wohl anstellen. Kommen Sie, Maltravers, ich sehe eine tüchtige Laufbahn vor Ihnen liegen und ich kann nicht zugeben, daß sie am Auslaufpunkte stehen bleiben."

„Sie sehen nicht all' die Verläumdungen, die schon gegen mich geschleudert worden sind, nichts zu sagen von all' den zuversichtlichen Behauptungen (zum Theil ausgesprochen von gescheuten Männern), daß Nichts an mir sey!"

„Denis war ein gescheuter Mann und sagte das Nämliche von Eurem Pope. Frau von Sévigné war eine gescheute Frau, aber sie meinte, Racine würde nie sehr berühmt werden. Milton sah Nichts an den ersten Versuchen Drydens, das ihn hätte Dryden für etwas Besseres als einen bloßen Reimer ansehen lassen. Aristophanes war ein guter Richter in der Poesie; aber wie schlecht urtheilte er über Euripides! Aber alles dies sind Gemeinplätze, und doch bringen Sie Argumente, welche ein Gemeinplatz widerlegt, zum Zeugniß gegen Sich selbst vor."

„Aber es ist widerlich, auf Angriffe nicht antworten — Feinden nicht vergelten zu dürfen.“

„So antworten Sie auf Angriffe und vergelten Sie den Feinden.“

„Aber wäre das weise gehandelt?“

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht — mir würde es keines machen.“

„Kommen Sie, Montaigne, Sie räsonniren sokratisch. Ich will Sie einmal einfach und grade heraus fragen: würden sie einem Autor rathen, mit seinen literarischen Angreifern Krieg zu beginnen oder sie zu verachten?“

„Beides! er greife nur Wenige an und diese selten. Aber die Klugheit gebietet ihm zu zeigen, daß er ein Mann ist, welchen gerathen ist nicht zu sehr herauszufordern. Der Autor hat immer die Welt auf seiner Seite gegen seine Kritiker, wenn er seine Gelegenheit ersieht. Und er muß immer sich erinnern, daß er für sich eine Art Staat ist, welcher zu Zeiten Krieg anfangen muß, um den Frieden zu sichern. Die Zeit für Krieg oder Frieden zu wählen, muß des Staats eigener Diplomatie und Weisheit überlassen bleiben.“

„Sie möchten uns zu politischen Maschinen machen.“

„Ich möchte, daß jedes Menschen Handlungsweise mehr oder weniger mechanisch geregelt wäre; denn das Systematische ist der Triumph des Geistes über die Materie; das rechte Gleichgewicht aller Kräfte und Leidenschaften mag wie eine Maschinerie erscheinen. Sey es so. Die Natur hat die Welt — die Schöpfung — den Menschen selbst zu Maschinen angelegt.“

„Und man müßte, nach Ihrer Theorie, selbst in der Leidenschaft maschinenmäßig handeln.“

„Der Mensch ist eine arme Kreatur, der nicht zuweilen in Leidenschaft geräth; aber eine sehr ungerechte oder eine sehr thörichte ist er, wenn er in Leidenschaft geräth über die unrechte Person, zur unrechten Zeit und am unrechten Platz. Doch genug hievon. Es wird spät.“

„Und wann will Madame England besuchen?“

„O, noch nicht, fürchte ich. Aber Sie werden Cäsarini in diesem Jahr oder im nächsten hier sehen. Er ist überzeugt, Sie seyen nicht gehörig dafür besorgt gewesen, daß seinen Gedichten ihr Recht widerfahre, und er kommt, sobald seine Trägheit und Thatlosigkeit es ihm gestattet, hieher, um Ihren Verrath in einer beißenden Vorrede zu einigen stachellosen Satyren zu geißeln.“

„Satyren!“

„Ja; mehr als Einer von Ihres Landes Dichtern bahnte sich den Weg durch eine Satyre, und Cäsarini ist fest überzeugt, es werde ihm auch so gelingen. Castruccio ist noch nicht so weitsehend als sein Namensbruder, der Fürst von Lucca. Gute Nacht, mein lieber Ernst!“

Sechstes Kapitel.

Ist erst Gelehrsamkeit erworben mit viel Schwitzen:
So nehmen Anstoß dran die, so sie nicht besitzen.
Churchil. Der Autor.

Es lag etwas in Montaigne's Reden, was, ohne wirkliche Schmeichelei zu seyn, Maltravers mit sich selbst und seiner Laufbahn wieder aussöhnte. Es diente vielleicht weniger seinen Geist aufzuregen, als ihn nüchtern zu machen und zu stählen. De Montaigne hätte keinen Menschen ungestüm und hastig machen können, aber Manchem hätte er zur Energie und Ausdauer verhelfen können. Die beiden Freunde hatten einige Berührungspunkte, die ihnen gemeinsam waren, aber Maltravers besaß in seinem Wesen weit mehr natürliche Fülle und Leidenschaft — er hatte mehr Fleisch und Blut, sammt den Fehlern und Vorzügen des Fleisches und Blutes. De Montaigne hielt so viel auf seine Lieblingslehre von dem moralischen Gleichgewicht, daß er in der That in manchem sich selbst zu einer Art von Uhrwerk gemacht hatte. Da die Antriebe zum Handeln sich nach den Gewohnheiten bilden, so machte die Regelmäßigkeit von Montaigne's Gewohnheiten

seine Entschlüsse und Beweggründe zum Handeln tugendhaft und gerecht, und er folgte denselben so oft, als ein ungestümer Charakter gethan haben würde; aber bei ihm gingen diese Strebungen und Neigungen nie auf etwas Spekulatives oder Verwegenes. De Montaigne vermochte einen gewissen abgesteckten Kreis des Handelns nicht zu überschreiten. Er hatte keine Sympathie für Räsonnements irgend welcher Art, welche rein auf die Unterlage der Einbildungskraft gebaut waren; er konnte Plato nicht ausstehen, und er war taub gegen das beredte Gesäusel und Geflüster alles dessen, was in der Poesie überzart, in der Philosophie mystisch lautete.

Maltravers dagegen, ohne die Vernunft gering zu schätzen, suchte ihr immer mit der Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen, und hielt alle Philosophie für unvollständig und unbefriedigend, die ihre Forschungen auf das Bekannte und Gewisse beschränkte. Er liebte das Induktionsverfahren; aber er wandte es ebenso auf dem Gebiete der Hypothesen als des Thatsächlichen an. Er behauptete, durch eine solche Kühnheit seyen alle Triumphe der Wissenschaft wie der Kunst erreicht worden — ein Newton, ein Copernikus würden Nichts geleistet haben, wenn sie nicht neben dem schließenden Verstand auch Einbildungskraft besessen, wenn sie nicht ebensowohl errathen als bewiesen hätten. Ja es war ein Lieblingsgrundsatz von ihm: die wahre Seele der Philosophie sey die Hypothese. Er setzte das unbedingteste Vertrauen in die Operationen eines tüchtig und regelmäßig gebildeten Geistes und Gemüthes, und war der Ansicht: bei Menschen, die durch Erfahrung und Studien recht geschult seyen, müssen selbst die Extravaganzen des Gefühls und des Denkens am Ende zu etwas Nützlichem und Großem führen. Aber die reiferen Jahre und der ausnehmend praktische Charakter von de Montaigne's Ansichten gaben ihm eine Ueberlegenheit der Beweisführung über Maltravers, welche der letztere wider Willen anerkennen mußte; während andrerseits de Montaigne heimlich fühlte, daß sein junger Freund seine Schlußfolgerungen auf eine weit breitere Basis baute, und einen viel umfassenderen Horizont

beherrschte — und daß er zwar mehr Fehlgriffen und Irrthümern ausgesetzt, aber auch tüchtiger zu neuen Entdeckungen und geistigen Fortschritten war. Da jedoch ihre Lebensbahnen verschieden waren, prallten sie nicht gegeneinander an, und de Montaigne, welcher an Ernsts Schicksal aufrichtigen Antheil nahm, begnügte sich damit, das Gemüth seines Freundes gegen die auf seinem Weg liegenden Hindernisse zu stählen, und stellte das Uebrige der Vorsehung und dem Ausschlagen von Versuchen anheim. Sie gingen miteinander nach London, und Montaigne kehrte von da nach Paris zurück. Maltravers erschien wieder in den fröhlichen und vornehmen Cirkeln. Er fühlte, daß sein neuer Charakter seine Stellung gewaltig geändert. Er ward nicht mehr von Schmeicheleien und Bewerbungen verfolgt wegen der gemeinen und zufälligen Umstände, als da sind: Reichthum, Geburt und Verbindungen, wie früher — aber doch wegen Umständen, die ihm ebensowenig schmeichelhaft erschienen. Er ward nicht gesucht wegen seines Verdiensts, seines Geistes, seiner Talente — sondern wegen seiner augenblicklichen Berühmtheit. Er war ein Schriftsteller, der in der Mode war, und dem man nachlief, wie etwa sonst irgend einem Gegenstand der Mode. Er wurde eingeladen, weniger damit man mit ihm sprechen, als damit man ihn angaffen konnte. Er war viel zu stolz nach seiner Gemüthsart und zu rein in seinem Ehrgeiz, als daß es ein Triumph für seine Eitelkeit gewesen wäre, den Enthusiasmus der Cirkel mit einem deutschen Fürsten oder mit einem industriellen Floh zu theilen. Demgemäß stieß er bald diejenigen, die ihm so entgegenkamen, zurück — ward zurückhaltend und stolz gegen vornehme Damen, verschmähte es in der Mode zu seyn, und wurde sehr unpopulär bei den literarischen Exclusiven. Sie fingen sogar an, die Bücher herunterzumachen, weil sie mit dem Autor unzufrieden waren. Aber Maltravers hatte seine Versuche auf das Fundament der großen Massen des allgemeinen Publikums gegründet. Er hatte das Volk seines Landes und andrer Länder zu seinen Zuhörern und seinen Richtern aufgerufen; und alle Coterien der Welt konnten ihm nichts zu Leid

thun. Er war wie ein Mitglied, das eine unermeßliche Menge vertritt und das Individuen beleidigen kann, so lang es nur in der großen Masse festwurzelt. Aber während er sich von den Hohlen und Abgeschmackten zurückzog, war er darauf bedacht, sich nicht von der Welt abzusondern. Er bildete sich selbst seine Gesellschaft nach seinem Geschmack; er fand Vergnügen an den mannhaften und aufregenden Begebenheiten und Interessen der Zeit; er schärfte seine Beobachtung, und erweiterte seine Sphäre als Schriftsteller dadurch, daß er frei und keck als Bürger mit allen Klassen verkehrte. Aber die Literatur wurde ihm, was die Kunst dem Künstler — was die Geliebte dem Liebenden — eine alles verschlingende, beglückende Leidenschaft. Er machte sie zu seinem herrischen, göttlichen Beruf — er liebte sie als Beruf — er widmete ihren Zwecken und ihrer Ehre seine Jugend, seine Sorgen, seine Träume — seinen Geist, sein Herz und seine Seele. Er war ein stummer aber glühender Enthusiast in dem Orden, in den er getreten war. Von der Literatur, däuchte ihn, stamme Alles her, was die Nationen aufgeklärt und die Menschen menschlich gemacht habe. Und er liebte die Literatur um so mehr darum, weil ihre Auszeichnungen nicht die der Welt waren — weil sie weder über Bänder, noch Sterne, noch über hohe Aemter zu gebieten hatte. Ein Name, bewahrt in der tiefempfundenen Dankbarkeit und dem forterbenden Entzücken der Menschen — das war die Ehre, die sie zu bieten hatte. Ihr gehörte die große, ursprüngliche Kirche der Welt, ohne Päbste und Muftis — ohne Sinecuren, Pluralitäten und Hierarchien. Ihre Diener redeten zur Welt wie die alten Propheten, nur trachtend, gehört zu werden und Glauben zu finden. Erfüllt von diesem Fanatismus setzte Ernst Maltravers seinen Weg fort in der großen Prozession der Myrtenträger hin zum Heiligthum. Er schwang den Thyrsus und glaubte an den Gott. Allmälig wirkte in ihm sein Fanatismus die Philosophie, welche de Montaigne gern von nüchterner Berechnung erzeugt gesehen hätte; er machte ihn gleichgültig gegen die Dornen auf der Bahn, gegen die Stürme am Himmel. Er lernte die Feindschaften,

die er herausforderte, die Verläumdungen, die ihn begeiferten, verachten. Manchmal schwieg er, aber manchmal schleuderte er auch die Waffe zurück. Wie ein Soldat, der einer Sache dient, glaubte er, daß, wenn die Sache in seiner Person gekränkt würde, er die ihm von Gott verliehenen Waffen brauchen dürfe ohne Furcht und ohne Tadel. Nach und nach ward er ebenso gefürchtet als bekannt; und obgleich Viele ihn schmähten, konnte ihn doch Niemand verachten.

Es würde für den Plan dieses Werks nicht passen, Maltravers Schritt für Schritt auf seinem Weg zu folgen. Ich beschreibe nur die Hauptereignisse, nicht die kleinen Einzelnheiten seines geistigen Lebens. Ueber den Charakter seiner Bücher wird genügen, so viel zu sagen, daß sie, was auch die Fehler daran, doch ursprünglich — sein waren. Er schrieb nicht, um zu kopiren, und machte keine Compilationen von Büchern voll Gemeinplätze. Er war allerdings ein Künstler — denn was ist der Genius selbst ohne Kunst? aber er entlehnte Gesetze und Harmonie und Ordnung von dem großen Kodex der Wahrheit und Natur; einem Kodex, welcher eifriges und unermüdliches Studium erheischt — obgleich seine ersten Grundsätze wenige und einfach sind; vor diesem Studium scheute Maltravers nicht zurück. Tiefe Liebe zur Wahrheit war es, was ihn zu einem scharfsinnigen und emsigen Forscher und Analytiker selbst in Sachen machte, welche der Welt als Kleinigkeiten gelten; denn er wußte, daß in der Literatur nichts an und für sich eine Kleinigkeit ist — daß oft nur eines Haares Breite eine anerkannte Wahrheit von einer Entdeckung scheidet. Er war um so mehr originell, als er mehr nach dem Wahren als nach dem Neuen strebte. Nie sind auch nur zwei Geister sich gleich; und deßwegen wird Jeder, der uns frei und offen die Resultate seiner innern Erfahrungen und Anschauungen mittheilt, frei von dem Einfluß knechtartiger Nachahmung, orginell seyn. Aber nicht der Originalität, die in der That sein vorherrschendes Verdienst ausmachte, verdankte Maltravers seinen Ruf, denn seine Originalität war nicht von der Art, wie sie im

Allgemeinen die Masse blendet — sie hatte nichts Ausschweifendes und Bizarres — er prunkte mit keinem System, keiner Schule. Manche Autoren seiner Zeit erschienen dem Oberflächlichen in höherem Grade neu und uniques. Tiefe und dauernde Erfindung schreitet in feinen und allmäligen Abstufungen fort — sie hat nichts zu schaffen mit jenen Sprüngen und Sätzen, jenen Krämpfen und Verzerrungen, welche nicht der Gesundheit und Kraftfülle, sondern der Epilepsie und Krankheit der Literatur angehören.

E. L. Bulwer's
sämmtliche Romane.

Aus dem Englischen.

Vierundvierzigster Theil.

Ernst Maltravers III.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1841.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lytton, Edward Bulwer Lytton,

Ernst Maltravers Ein Roman

Bd.: 2

Stuttgart (1841)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 717 -42/45
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11256831-0